

0769 - Kinder der Unendlichkeit

von H. G. FRANCIS

Die Erwartungen, die Perry Rhodan nach vierzigjähriger Weltraumodyssee an die Rückkehr in die Heimatgalaxis der Menschheit knüpfte, wurden bitter enttäuscht. Denn es kam zu Mißverständnissen mit Atlan, dem Chef des Neuen Einsteinschen Imperiums, und zu politischen Zerwürfissen über die Vorgehensweise gegen die Laren, die die Galaxis nach wie vor beherrschen. Obwohl sogar ein offener Konflikt zwischen dem Terraner und dem Arkoniden, den beiden alten Freunden, droht, siegt letztlich die Vernunft. Und während eine Delegation der Kelosker im Lager des Gegners zurückbleibt, um den 80-Jahresplan, den Befreiungsplan vom Joch der Laren, voranzutreiben, verläßt die SOL Anfang des Jahres 3582 wieder die Galaxis.

Atlan ist mit an Bord, als das mächtige Raumschiff zu seiner langen Reise zum Mahlstrom der Sterne aufbricht, wo man Terra zu finden hofft.

Daß dies eine vergebliche Hoffnung ist, wissen wir bereits - nicht aber die Menschen und Außerirdischen der SOL!

Perry Rhodans riesiges Raumschiff hat im März des Jahres 3582 bereits die Hälfte seiner Reise zum Mahlstrom der Sterne zurückgelegt und macht in einer unbekannten Galaxis Rast, als der Weiterflug plötzlich in Frage gestellt wird.

Schuld daran sind die KINDER DER UNENDLICHKEIT ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Terraner wird als "Abfall" behandelt.

Atlan - Der Arkonide hat Schwierigkeiten.

Fellmer Lloyd und Gucky - Die Mutanten begegnen fremden Kräften.

Dr. Perm Merveur - Gynäkologe an Bord der SOL.

Dobrak - Rechenmeister der Kelosker.

Galto Quohlfahrt - Der Posbifreund wird zur Flucht getrieben.

1.

"Elaine", sagte ich. "Ihre Augen verfolgen mich. Ich sehe sie im Traum, und ich sehe sie, wenn ich glaube wach zu sein. Können Sie sich das vorstellen?"

Die Physiotherapeutin lächelte.

"Glauben Sie wirklich, Galto Quohlfahrt, daß ich Ihnen diesen Schmus abnehme?" fragte sie mich und blickte sich flüchtig nach den anderen Offizieren und Wissenschaftlern um, die sich mit uns in der Hauptmesse der SOL befanden, so als fürchte sie, einer von ihnen könnte unsere Worte gehört haben.

"Wenn Sie es so sehen, Elaine", erwiderte ich, "dann muß ich Ihnen auf eine andere Weise zeigen, wie sehr ich Sie bewundere."

Ich legte ihr zart die Hand an die Wange und küßte sie auf den Mund. Ihre Lippen wichen mir nicht aus. Zunächst jedenfalls nicht. Dann aber hörte ich hinter mir das Eingangsschott gehen, und Elaine stieß mir die Hand vor die Brust. Ich dachte jedoch nicht daran, meine Liebeserklärung schon so frühzeitig wieder abzubrechen, und deshalb biß sie mir in die Lippen.

Mit einem Aufschrei fuhr ich zurück. Ich blickte Elaine entsetzt an, während ich mir unwillkürlich mit dem Handrücken über den Mund fuhr. Meine Hand war blutverschmiert. Das bedeutete, daß die Ärztin mich verletzt hatte. Der Schrecken über diese Tatsache fuhr

mir so tief in die Glieder, daß ich für Sekunden unfähig war, mich zu rühren.

Das war mein Verhängnis.

Eine raue Männerhand packte mich an der Schulter und riß mich herum. Unwillkürlich griff ich nach meinem Pickelhelm, um ihn nicht zu verlieren. Das war mein Fehler. Ich hätte mich lieber auf meine Verteidigung konzentrieren sollen. So bot ich Max Gloundky meine ungeschützte Wange. Der Freund der schönen Elaine nutzte seine Chance und versetzte mir eine Ohrfeige. Ich landete krachend auf dem Boden. Im ersten Moment glaubte ich, mir das Rückgrat gebrochen zu haben. Die Schmerzen lähmten mich fast.

Elaine schrie Gloundky etwas zu und versuchte, ihm in den Arm zu fallen. Doch das war ein aussichtsloses Unterfangen bei einem vor Wut tobenden Mann, der fast 150 kg wog.

Elaine prallte an ihm ab. Max Gloundky beugte sich über mich, packte mich an den Schultern, riß mich hoch, holte aus und schlug erneut zu. Ich vermochte nicht, ihm genügend weit auszuweichen. Seine Faust streifte mich an der Schläfe, und vor meinen Augen erschienen so viele Sterne, daß ich mich im Zentrum einer Galaxis wähnte.

"Du Westentaschen-Casanova", brüllte er in maßlosem Zorn. "Was bildest du dir eigentlich ein? Glaubst du, du könntest hier jedes Mädchen verführen?" Bevor ich ihm darauf antworten konnte, hatte er bereits meine Deckung durchbrochen und mir die Faust aufs rechte Auge gesetzt.

Da er darauf verzichtete, mich festzuhalten, landete ich auf einem Tisch, an dem zwei Offiziere saßen, und schleuderte ihnen die vollen Suppenteller über die Beine.

"Verfluchter Mist", sagte einer von ihnen und stieß mich ärgerlich zur Seite. "Hoffentlich pflanzen dir deine Posbis bald ein anderes Gehirn ein, damit du vernünftig wirst."

Ich war empört über den ungerechtfertigten Vorwurf, der in dieser Bemerkung lag, hatte aber keine Zeit, mich damit zu beschäftigen.

Max Gloundky war immer noch nicht mit dem zufrieden, was er erreicht hatte. Er raste heran, holte aus und schlug erneut zu.

Da ich dieses Mal schnell genug reagierte, zuckte die Faust über meinen Kopf hinweg. Ich konnte einen Leberhaken anbringen, der Gloundky bis in die Fußspitzen erschütterte. Er wich vor mir zurück und wurde gelb im Gesicht.

"Du wagst es?" stammelte er. "Du wagst es tatsächlich, dich auch noch zu wehren?"

Er neigte sich nach vorn und blickte mich starr an.

"Wenn du die Arme so baumeln läßt", bemerkte ich, "siehst du wie ein Gorilla aus."

Ich wäre nicht überrascht gewesen, wenn er sich auf die Brust getrommelt hätte. Er griff jedoch augenblicklich und so wild an, daß ich nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte.

Ein Schlag traf mich an der Schulter, der andere landete an meiner Kinnschuppe. Ich flog über einen Tisch hinweg, sah die Decke der Messe über mir und begriff in diesen Sekundenbruchteilen überhaupt nichts. Dann aber erfolgte eine überaus harte Landung, bei der ich mir in die Zunge biß. Der Schmerz war nahezu unerträglich. Ich sah nur noch rote Schleier vor den Augen, fühlte, daß jemand in meiner Nähe war, und schlug blind zu, bis mich zwei eisenharte Hände packten.

Ich beruhigte mich und blickte in das Gesicht Atlans. Zwei rote Flecken an seiner Wange und seiner Stirn verrieten mir, daß ich ihn getroffen hatte. Ich versuchte, etwas zu sagen, doch meine Zunge schien nicht mehr vorhanden zu sein.

Max Gloundky riß mich wütend herum.

"Schluß jetzt", befahl der Arkonide.

"Sie haben hier überhaupt nichts zu sagen", rief Gloundky.

Er holte bereits zu einem neuen Schlag aus.

"Ich habe Ihnen gesagt, daß Schluß ist", erklärte der Prätendent mit eisiger Stimme.

"Und Sie werden sich danach richten."

"Ich werde überhaupt nichts", antwortete der Treibstoffingenieur. "Sie sind höchstens Gast auf der SOL. Kommandogewalt haben Sie keine."

"Seien Sie vorsichtig", mahnte Atlan. "Alles hat seine Grenzen."

"Soweit ich weiß, hat Sie niemand auf dieses Raumschiff eingeladen, Arkonide", sagte Gloundky. "Wir haben bereits genügend Probleme mit uns selbst. Auf Spione und Scharfmacher wie Sie sind wir überhaupt nicht erpicht."

Die Augen des Arkoniden füllten sich mit Tränen. Seine Lippen zuckten. Ich wußte, daß die Tränen Zeichen einer außerordentlichen Erregung waren. Ich konnte ihn verstehen, denn Gloundky hätte ihn kaum ärger beleidigen können.

Doch damit konnte ich mich jetzt nicht befassen, denn ich sah Goliath durch ein Seitenschott in die Messe kommen. Ich glaubte, dem Posbi ansehen zu können, wie schockiert er war. Er eilte unverzüglich auf mich zu.

"Nein", sagte ich stöhnend, schob Atlan hastig zur Seite und flüchtete an ihm vorbei aus der Messe. Meine Lippe und meine Zunge bluteten. Ich wußte was das zu bedeuten hatte. Die Messer der Posbi-Operateure warteten bereits auf mich.

Ich aber verspürte nicht die geringste Lust, mich verunstalten zu lassen. Mit Grausen dachte ich daran, was beispielsweise Elaine tun würde, wenn ich es wagen sollte, sie mit Plastiklippen zu küssen.

Mit weiten Sätzen raste ich den Gang vor der Messe entlang auf einen Antigravschacht zu. Kurz bevor ich ihn erreichte, schwebte Scim-Geierkopf, der mir als der begierigste aller Posbi-Chirurgen erschien, von unten hoch.

Er sah mein blutverschmiertes Gesicht, gab eine Reihe von Quietschlauten von sich und schnellte förmlich auf mich zu. Ich warf mich zur Seite und rannte den Hauptgang entlang, der zur Zentrale der SOL führte.

"Bleib doch stehen, Galto", schrie Scim-Geierkopf. "Was ist mit dir geschehen? Wer wollte dich ermorden?"

"Niemand", brüllte ich zurück. "Ich bin ganz in Ordnung. Laß mich in Ruhe."

Er jagte mit beängstigender Geschwindigkeit hinter mir her und holte deutlich auf. Ich glaubte bereits, seine stählernen Klauen im Genick zu spüren. Wenn Scim-Geierkopf mich erwischte, dann würde er mich mit sanfter Gewalt in einen Operationsraum bringen, ob ich wollte oder nicht. Und ich wollte nicht. Was hatte ich nicht schon alles opfern müssen.

Als erstes waren meine Zähne durch Prothesen ersetzt worden, oder waren es die Ohrmuscheln gewesen? Oder die Kopfhaut? Allmählich brachte ich alles durcheinander.

Auf jeden Fall funktionierte das rechte, künstliche Knie besser als das linke. Seltsamerweise überlegte ich während meiner Flucht vor dem Posbi-Freund, ob ich nicht von mir aus um ein ebenfalls künstliches Knie für rechts bitten sollte. Mit Freuden

würden die Posbis und Matten-Willys auf eine solche Bitte eingehen, das wußte ich genau.

Ich schlug einen Haken und entwischte Scim-Geierkopf.

Er versuchte zu bremsen, rutschte aber auf dem glatten Bodenbelag aus und landete krachend an der Wand. Das gab mir einige Sekundenbruchteile Vorsprung. Ich sprang auf das Schott zur Hauptleitzentrale zu und hieb meine Faust auf den Öffnungskontakt. Das Schott glitt zischend auf und schloß sich wieder hinter mir, bevor der Posbi mir folgen konnte.

Am Besprechungstisch saßen Perry Rhodan, Dobrak, der Rechenmeister, Fellmer Lloyd, Dr. Perm Merveur und Mentro Kosum, der Erste Emotionaut der SOL.

"Was ist mit Ihnen passiert?" fragte Rhodan überrascht.

Ich kam nicht mehr dazu, darauf zu antworten. Hinter mir öffnete sich das Schott. Scim-Geierkopf stürzte quietschend herein.

Er mußte sich beim Aufprall gegen die Wand eines seiner stählernen Gelenke verbogen haben. Doch darauf achtete ich kaum, denn von einer Sekunde zur anderen geriet ich bis an den Rand der Panik. Hinter dem Konferenztisch tauchten drei Matten-Willys, Prilly und Medo-Migg auf. Mit ausgestreckten Metallarmen eilten die beiden Posbis auf mich zu, während die Matten-Willys mir die Fluchtwege abschnitten.

Ich wollte mich umwenden, geriet dabei aber in die Nähe der Arme von Scim-Geierkopf und flog plötzlich, wie vom Bogen geschnell, auf den Konferenztisch. Ich rutschte darauf entlang, hörte links und rechts von mir die Kaffeetassen klirren und blieb direkt vor Perry Rhodan liegen.

Der Terraner sprang auf.

"Jetzt reicht es, Quohlfahrt", sagte er zornbeugend. "Ich habe es satt."

"Das ... das kann ich verstehen, Sir", antwortete ich stammelnd. "Ich nämlich auch."

Ich rappelte mich auf, sprang vom Konferenztisch herunter, wobei ich unglücklicherweise die Kaffeekanne mit dem Fuß zur Seite schleuderte. Sie wirbelte haarscharf am Kopf von Mentro Kosum vorbei, doch der Kaffee ergoß sich auf seine Uniform.

Der Emotionaut reagierte auf die ihm eigene Weise. Seine rechte Hand zuckte vor und versuchte, meinen Fuß zu packen.

Sie berührte ihn jedoch nur. Ich wurde herumgeschleudert und kam auf diese Weise nicht mehr an Fellmer Lloyd vorbei. Zusammen mit ihm und seinem Stuhl stürzte ich zu Boden.

Ich blickte ihn betroffen an.

"Mann", sagte er. "Hauen Sie bloß ab."

Ich glaubte, ein verstecktes Lächeln in seinen Augenwinkeln entdecken zu können.

"Nichts anders habe ich vor", antwortete ich stammelnd. "Wenn ich nur könnte."

Ich sah die Horde der Posbis und Matten-Willys auf mich zukommen, kam mit der Unterstützung des Mutanten auf die Beine und flüchtete zum nächsten Nebenschott.

Glücklicherweise glitt es schnell auf. Ich rannte hindurch und eilte einen schmalen Gang entlang, der zu den Offiziersquartieren führte. Dabei drehte ich mich immer wieder halb um und blickte zurück. Doch meine Befürchtungen erfüllten sich nicht.

Das Schott blieb verschlossen.

Ich begriff, daß ich eine verständnisvolle Seele in der Hauptleitzentrale gefunden hatte, die das Schott blockierte, so daß mir meine Freunde nicht mehr folgen konnten. Keuchend blieb ich stehen. Die Luft wurde mir knapp.

Ich führte das auf mein Übergewicht zurück, das ich ebenfalls der Fürsorge meiner Freunde zu verdanken hatte. Sie meinten, nur ein wohlbeleibter Galto Quohlfahrt könne wirklich gesund und leistungsfähig sein.

Irgendwo in der Nähe ertönte der Ruf eines Matten-Willys. Ich fuhr herum, konnte aber keines dieser quallenartigen Wesen sehen. Doch nur wenige Schritte von mir entfernt öffnete sich ein Türschott, und eine junge Frau trat auf den Gang hinaus. Sie war schwanger, das war auf den ersten Blick zu sehen.

"Miriam", sagte ich erfreut. "Wie lange habe ich dich schon nicht mehr gesehen."

"Galto, meine Güte, wie siehst du denn aus?" fragte sie. Dabei streckte sie die Hand aus. Ich ergriff sie und hielt sie fest. Unruhig blickte ich mich um.

"Meine Freunde ...", begann ich.

"Komm", sagte sie und zog mich in ihre Kabine. Ich atmete auf, als sich das Schott hinter mir schloß. Stöhnend ließ ich mich auf ein Bett sinken.

"Was ist passiert?" fragte Miriam. Ich fand, daß sie verwirrend schön aussah.

"Ich hatte eine kleine Meinungsverschiedenheit", antwortete ich. "Würdest du mir erlauben, mich bei dir zu duschen?"

"Selbstverständlich", erwiderte sie. "Ich werde dir Wundsalbe und Pflaster geben. Meine Güte, du siehst aus, als wärest du mit einem Haluter zusammengeprallt."

"Ganz so schlimm war es nicht. Max Gloundky war es. Er nahm keine Rücksicht darauf, daß ich nicht bereit war, mich zu wehren."

Sie lachte.

"Du wirst noch einmal in große Schwierigkeiten kommen, Galto", sagte sie, "wenn du nicht aufhörst, den Mädchen nachzustellen."

"Das habe ich nie getan", entgegnete ich entrüstet. "Ich bin immer nur den Impulsen meines Herzens gefolgt."

Sie lachte erneut und drückte mir einen Lappen auf die Wunden, den sie mit einem Desinfizierungsmittel getränkt hatte. Ich dachte, sie wollte mir den ganzen Kopf von den Schultern ätzen, und schrie vor Schmerz auf.

Das hätte ich besser nicht tun sollen. Und als ich das Türschott zwischen hörte, wurde mir klar, welch einen Fehler ich begangen hatte.

*

"Mir ist eben ein Irrer über den Weg gelaufen", sagte Atlan, unmittelbar nachdem er die Hauptleitzentrale betreten hatte. "Auf dem Kopf hatte er eine Pickelhaube oder so etwas Ähnliches. Kann mir jemand sagen, wer das war?"

Er blickte verwundert auf die umgestürzten Stühle, die zerbrochenen Schreibgeräte und den verschütteten Kaffee.

"Ich nehme an, dieser Irre hat dir eins auf die Nase gegeben, Arkonidenhäuptling", bemerkte Rhodan, der sich mit einem Vlies den Kaffee von der Uniform tupfte.

Das Gesicht des Arkoniden veränderte sich fast schlagartig.

Es nahm einen abweisenden und verschlossenen Ausdruck an.

"Ich habe mir einige klare Worte anhören müssen, Barbar", erwiderte er kalt. "Sie geben mir das Gefühl, daß es ein Fehler war, an Bord der SOL zu kommen."

"So, meinst du?"

"Allerdings. Hier an Bord herrscht ein chaotisches Durcheinander", behauptete Atlan. Seine rötlichen Augen verdunkelten sich. "Mir scheint, dir ist es noch nicht einmal gelungen, in der SOL für klare Verhältnisse zu sorgen, und ich frage mich, wie du es schaffen willst, eine ganze Galaxis unter solchen Umständen in den Griff zu bekommen."

"Das laß nur meine Sorge sein", erwiderte Rhodan gereizt. "Deine erste Frage will ich dir gern beantworten. Der Mann, den du für einen Irren hältst, war Galto Posbi Quohlfahrt. Er ist ein Robotologe, der es wie kaum ein anderer versteht, seine menschlichorganische Denkweise mit der der halborganischen Posbis zu koordinieren."

"Ach", machte der Arkonide herablassend.

"Quohlfahrt ist...", fuhr Rhodan fort, wurde jedoch von Atlan unterbrochen.

"...ein durchaus ernst zu nehmender Mann", ergänzte der Arkonide. "Ich nehme an, das wolltest du sagen."

"Allerdings", sagte der Terraner.

Atlan schürzte die Lippen, drehte sich um und verließ die Zentrale. Rhodan und die anderen Männer in der Hauptleitzentrale blickten ihm bestürzt nach. Rhodan war bleich geworden.

"Man hat Atlan übel mitgespielt", erklärte Fellmer Lloyd, doch Rhodan zeigte kein Interesse für seine Worte.

"Wir wurden unterbrochen", sagte Rhodan. Er konzentrierte sich kurz auf den Hauptbildschirm, auf dem eine gelbrote Sonne zu erkennen war. Sie war mit dem Namen Rasterstop versehen worden, und die SOL rückte ihr rasch näher.

"Ich hoffe, wir können jetzt in Ruhe fortfahren", bemerkte Dobrak, der Kelosker.

"Quohlfahrt wird sich hier nicht wieder blicken lassen", erwiderte Rhodan überzeugt.

"Also, wie groß ist nun die Entfernung, die wir bis jetzt zurückgelegt haben? Wie weit ist die SOL geflogen, seit sie unsere Heimatgalaxis verlassen hat, und wie weit ist der Weg noch bis zur Erde?"

"In Zusammenarbeit mit dem Rechenverbund SENECA/Shetanmargt und dem Beraghskolth ist es gelungen, die SOL durch die Windungen übergeordneter Dimensionen zu führen", erläuterte Dobrak weitschweifig. "Auf diese Weise hat sie eine große Entfernung zurückgelegt."

"Das ist mir nicht ganz unbekannt", entgegnete Rhodan behutsam. Er stand noch deutlich unter dem Schock der Auseinandersetzung mit Atlan. "Doch, Dobrak, wie groß ist die Entfernung? Wie groß?"

"Das kann ich noch nicht sagen. Dazu müssen erst noch einige Berechnungen angestellt werden, aber auch dann werde ich wohl kaum eine Formulierung finden können, die verständlich genug ist."

"Wie weit sind wir ungefähr gekommen? Ich möchte nichts weiter als einen ganz groben Wert. Haben wir zehn Prozent unserer Strecke geschafft oder neunzig Prozent?"

Der Kelosker hob seine tentakelähnlichen Extremitäten.

"Auf gar keinen Fall", sagte er. "Weder das eine noch das andere."

"Was dann?"

"Etwa die Hälfte."

Rhodan atmete auf. Er wies auf die Bildschirme. "Wir werden auf Rasterstop zwischenlanden. Wir müssen unsere Vorräte ergänzen und einige Reparaturen durchführen. Die Chefindenieure haben mich wissen lassen, daß wir etwa zwei Wochen Zeit dafür benötigen. Das wird hoffentlich auch für die Entfernungsberechnungen ausreichen."

"Mit absoluter Sicherheit", entgegnete Dobrak.

Er wußte, daß er nicht annähernd soviel Zeit benötigen würde.

Die SOL befand sich nahe dem Zentrum einer nicht sehr großen Galaxis. Die Fernmessungen liefen bereits. Rhodan ging zum Ortungsleitstand hinüber und blickte auf die Bildschirme, auf denen die ersten Ergebnisse ausgewiesen wurden.

Das Rasterstop-System hatte sechs Planeten, von denen der dritte das Ziel der SOL sein würde. Er verfügte über eine Sauerstoffatmosphäre und bot damit günstigere Voraussetzungen für die geplanten Arbeiten als die anderen Planeten.

"Keine Raumschiffe im System", berichtete Ortungsoffizier Dues. "Bis jetzt wurden auch keine nuklearen Energiequellen erfaßt. Also wahrscheinlich keine hochentwickelte Technik auf Rasterstop III."

Rhodan nickte. Auch diese Feststellungen entsprachen den Erwartungen. Der notwendige Aufenthalt auf einem Planeten würde nur erschwert werden, wenn sich Konflikte mit einer fortgeschrittenen einheimischen Kultur ergaben. Rhodan wollte nicht gestört werden. Ihm kam es darauf an, das eigentliche Ziel - die Erde - so schnell wie möglich zu erreichen.

Weitere Ergebnisse der Fernortung erschienen auf dem Bildschirm. Sie bestätigten die ersten Eindrücke. Rasterstop III war ein Planet, der hervorragend für die Pläne Rhodans geeignet zu sein schien.

Als die SOL sich ihm bis auf dreihunderttausend Kilometer genähert hatte, wurden Einzelheiten bei der Direktbeobachtung erkennbar.

Große Kontinente überzogen den Planeten in nordsüdlicher Richtung. Ozeane bedeckten etwa die Hälfte der Welt. Südlich der Äquatorzonen lagen weite Wüstengebiete und steppenartige Landschaften.

Rhodan wandte sich ab. Er hatte genug gesehen.

"Wir landen in einem Gebiet in der Äquatorgegend", sagte er zu Mentro Kosum, dem Emotionauten. "Wir suchen uns eine Gegend aus, in der nicht mit größeren Siedlungen zu rechnen ist."

Schnell rückte die SOL an Rasterstop III heran. Ortungsoffizier Dues machte einige Städte im Norden und im Süden aus. Sie lagen in den gemäßigten Klimazonen.

"Der Grad der Umweltverschmutzung in der Nähe der Städte liegt unter 5 Demel", berichtete er. "Man scheint also noch nicht in den Genuß allzu großer technischer Segnungen gekommen zu sein. Immerhin geht die Demelskala bis 27."

"Das ist mir nicht ganz unbekannt", erwiderte Rhodan spöttisch.

Dues biß sich auf die Lippen. Er ärgerte sich über sich selbst, weil er nicht vorgehabt hatte, Rhodan zu belehren.

Die drei Raumschiffsteile der SOL trennten sich voneinander. Die beiden kugelförmigen Elemente SZ-1 und SZ-2 mußten sich vom zylindrischen Mittelteil, dem eigentlichen Mitterschiff lösen, weil die Teleskop-Landebeine im gekoppelten Zustand zu diesem hinwiesen und so völlig nutzlos waren. Die SOL konnte also schlecht als Gesamtelement landen oder starten.

Mentro Kosum, der Emotionaut und Kommandant der SZ-1, wies Rhodan auf ein steppenartiges Gebiet hin, das von hohen Bergen umgeben war.

"Ich schlage diese Ebene für die Landung vor", sagte er. "Sie ist groß genug, alle drei Schiffselemente aufzunehmen, und bietet uns darüber hinaus noch genügend Bewegungsmöglichkeiten. In den Bergen sind umfangreiche Rohstofflager vorhanden, aus denen wir uns versorgen können. Die nächsten Siedlungen sind weit über tausend Kilometer von dieser Ebene entfernt."

"Einverstanden, Mentro", erwiderte Rhodan. "Dann ist ja alles klar."

2.

"Galto ,Posbi' Quohlfahrt", sagte der Mann, der plötzlich neben mir auftauchte. "Ich hätte es mir denken können."

Er packte Miriam und zog sie von mir weg. Ich blickte verständnislos zu ihm auf.

"Ich habe Sie nie gesehen", entgegnete ich.

"Das ist kein Wunder, du Wicht", brüllte er mich an. "Du warst ja immer nur bei Miriam, wenn ich Dienst hatte."

Wicht hatte mich noch niemand genannt. Ich fand auch, daß eine derartige Bezeichnung für einen Mann von 1,93 Meter Körpergröße nicht passend war. Wütend richtete ich mich auf und wollte von der Liege steigen. Doch ich kam nicht dazu. Eine Faust landete genau auf meiner Kinnschuppe. Ich hörte, daß Miriam schrill aufschrie, griff hilflos in die Luft und stürzte halbwegs betäubt in die Kissen zurück.

"He, Mann", fragte ich stammelnd. "Was soll das?"

"Das muß ich wohl nicht erst erklären", erwiderte er. "Das war doch deutlich genug."

Irgendwie mußte ich ihm recht geben.

Ich begriff endlich. Noch stark benommen, versuchte ich, mich aufzurichten. Da sah ich, daß er zu einem weiteren Schlag ausholte. Ein Auge war schon fast zugeschwollen. Ich fürchtete, einen Treffer auf das andere einstecken zu müssen, und damit so gut wie blind zu werden. Also verzichtete ich darauf, Miriam meine Tapferkeit zu beweisen.

Ich ließ mich von der Liege rollen und rappelte mich auf. Das war jedoch gar nicht so leicht, wie ich mir das vorgestellt hatte.

Mein Widerpart war vom Schwung seines eigenen Schlages nach vorn gerissen worden und stürzte über mich. Es gelang mir, ihn zur Seite zu stoßen. Ich rannte auf das Türschott zu. Doch so schnell sollte ich dem eifersüchtigen Ehemann Miriams nicht entkommen. Er griff nach meinen Beinen und riß mich um.

"Hört endlich auf", schrie Miriam. Ihr Mann schien taub zu sein.

Er warf sich auf mich und deckte mich mit einer Reihe von Faustschlägen ein. Da platzte mir endgültig der Kragen. Mit aller Gewalt stieß ich ihm das Knie in den Magen und hämmerte ihm dann meine Fäuste unter das Kinn.

"Was hast du getan?" jammerte Miriam und beugte sich über ihren Mann. "Du hast den Vater meines Kindes getötet." Ich schüttelte den Kopf. "Unmöglich", sagte ich keuchend.

"Er schnappt noch nach Luft." Ihr Ehepartner schlug die Augen auf. Haßerfüllt blickte er mich an. "Den Vater deines Kindes?" fragte er Miriam wütend. Er zeigte auf mich. "Das ist er, oder?" Miriam richtete sich auf und wich vor ihm zurück. Sie blickte erst mich an, dann ihn, legte die Hand vor den

Mund und lachte. "Er soll der Vater sein?" fragte sie kichernd.

"Etwa nicht?" brüllte ihr Mann. "Du bist ja verrückt", erwiderte sie. Dabei kam sie zu mir und hängte sich bei mir ein. "Ich bin im achten Monat, du Narr, Galto aber ist erst seit sieben Monaten auf der SOL. Sagt dir das etwas?"

Er grinste töricht und lief rot an. "Da habe ich mich wohl ziemlich blöd benommen, wie?" erkundigte er sich.

Ich löste mich von Miriam und ging zu einem Spiegel. Als ich mein Spiegelbild sah, stöhnte ich unwillkürlich auf. Das konnte unmöglich ich sein.

"Okay, Quohlfahrt", sagte Miriams Mann. "Es tut mir leid, daß ich dich vermöbelt habe."

"Solche Worte hören sich aus dem Munde eines Mannes besonders gut an, der k.o. auf dem Boden liegt", erwiderte ich spöttisch.

"Von wegen k.o.", sagte er ärgerlich und versuchte, auf die Beine zu kommen. Diese aber rutschten unter ihm weg. "Ist ja auch egal. Jedenfalls will ich, daß du jetzt verschwindest."

Ich deutete entsetzt auf mein Gesicht.

"So?" fragte ich. "Was meinst du, was meine Freunde, die Posbis, mit mir machen? Sie werden mir kurz entschlossen den Kopf abschneiden und mir eine Prothese auf die Schultern setzen."

"Das ist mir egal", antwortete er. "Ich will jedenfalls, daß du aus unserer Kabine abziehst. Wenn du das nicht tust, werde ich Anzeige wegen Hausfriedensbruch erstatten."

"Kann ich nicht wenigstens so lange bleiben, bis ich wieder etwas menschlicher aussehe?" flehte ich.

Er schüttelte den Kopf und deutete auf die Tür.

"Gut", sagte ich verzweifelt: "Ich gehe. Ich möchte nur vorher noch ein Visiphongespräch führen."

"Draußen auf den Gängen sind Apparate genug", erklärte er. "Ich habe nichts dagegen, wenn du die benutzt."

"Ich muß mich irgendwo verstecken", sagte ich verzweifelt. "Ich will Elaine Foxan anrufen. Sie soll mir helfen."

Er deutete nur auf die Tür. Schicksalergeben zog ich ab.

Was hätte ich tun sollen? Miriam blickte mir mit einem versteckten Lächeln nach. Und ich machte mir meine Gedanken über sie und ihren Mann und vor allem über seine Dienststunden.

Der Gang vor der Doppelkabine Miriams war leer. Ich eilte zum nächsten Interkom und ließ mich mit Elaine Foxan verbinden. Ihre Augen weiteten sich, als sie mich sah. "Bist du es, Galto?" fragte sie. Ich griff unwillkürlich nach dem Helm aus rötlichblau leuchtendem Verdichtungsstahl, aus dem sich die dreikantige Antennenspitze für die in den Helm eingebaute Visiphonanlage erhob. Ich war ein Narr. Warum hatte ich diese Anlage nicht einfach benutzt, um mit Elaine zu sprechen? "Du wirst es nicht glauben, Liebes", erwiderte ich. "Aber ich bin es tatsächlich. Ich muß unbedingt mit dir reden. In deiner Kabine. Du mußt mich verstecken."

"Selbstverständlich werde ich das tun", erklärte sie sofort. "Komm zu mir und paß auf, daß dich deine Freunde nicht sehen. Medo-Migg und Scim-Geierkopf waren bereits hier und haben nach dir gefragt. Prilly meinte, du müßtest unbedingt operiert werden, weil du sonst keine Überlebenschance mehr hast."

"Das habe ich gehnt", sagte ich stöhnend. "Ich komme zu dir, Elaine." Als das Bild des Mädchens vom Bildschirm verschwand, hörte ich es hinter mir klicken. Ich fuhr herum. Goliath näherte sich mir. Er trug einige medizinische Instrumente in seinen Stahlklauen und war offenbar wild entschlossen, mich augenblicklich zu behandeln.

Ich raste los. Soviel Verständnis ich auch sonst für meine Freunde und ihre Überzeugung hatte, ich müsse biologisch verbessert werden, weil mein Körper unvollkommen sei, so wenig dachte ich daran, mich jetzt von ihnen behandeln zu lassen.

Das Hauptschott der Zentrale tauchte vor mir auf. Ich zögerte. Doch dann blickte ich über die Schultern zurück und stellte fest, daß nicht nur Goliath hinter mir her war, sondern auch noch Insekten-Sue mit ihren fühlartigen Antennen und ihren

Spinnenbeinen. Sie war beängstigend schnell. Ihnen folgten fünf Matten-Willys, die auf ihren Pseudobeinen ebenfalls eine beträchtliche Geschwindigkeit entwickelten.

Mir blieb keine andere Wahl. Ich mußte wieder in die Hauptleitzentrale.

"Galto, bleib stehen", rief einer der Matten-Willys jammernd. "Wir meinen es nur gut mit dir."

Das Schott glitt zur Seite. Ich eilte durch die Öffnung und prallte prompt mit dem Ortungsoffizier zusammen. Er stürzte zu Boden, warf die Arme haltsuchend hoch und verstreute sämtliche Papiere, die er in den Händen hielt, durch die Zentrale. "Verzeihen Sie, bitte", sagte ich stammelnd und bückte mich, um dem Offizier aufzuhelfen. In diesem Moment erhielt ich einen Stoß gegen das Hinterteil. Die Stahlklauen Goliaths krallten sich in meine Bluse.

Der Offizier zog vorn, der Posbi hinten. Die Katastrophe war unvermeidlich. Die Bluse zerriß, ich taumelte nach vorn, stolperte über den Offizier, landete direkt vor Perry Rhodan auf dem Konferenztisch und überschwenkte erneut alles mit Kaffee.

"Dieser Idiot", brüllte Mentro Kosum außer sich vor Zorn. "Wer sperrt ihn endlich in eine Zelle zur Ausnüchterung?"

Ich blickte Rhodan ängstlich an. Er war für mich kaum zu erkennen, weil meine Augen fast zugeschwollen waren. Unwillkürlich erwartete ich zwei kurze Haken von ihm. Für jedes Auge einen.

Aber sie kamen nicht.

Perry Rhodan lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und lachte, daß ihm die Tränen in die Augen schossen.

Ich rutschte vom Tisch, zupfte meine Bluse zurecht und schob meinen Visiphonhelm wieder gerade. Meine Posbis verzichteten darauf, mich zu packen. Sie schienen der Ansicht zu sein, daß ich ihnen nun nicht mehr entkommen konnte.

"Verschwinden Sie, Galto", rief Rhodan mit halberstickter Stimme, "und lassen Sie sich hier so bald nicht mehr sehen."

"Wie ... wie Sie meinen Sir", sagte ich stammelnd. Ich blickte an ihm vorbei auf den Hauptbildschirm und erkannte erst jetzt, daß die SZ-1 landete. Ich sah eine ausgetrocknete Steppe mit wenigen Bäumen und hohen Gräsern. Im Hintergrund erhoben sich hohe Berge. Ihre Spitzen waren mit Schnee bedeckt.

"Wie Sie meinen, Sir", wiederholte ich. Dann ging ich mit raschen Schritten auf den Ausgang zu. Meine Nackenmuskulatur verkrampfte sich, denn ich hörte, daß mir die Posbis und die Matten-Willys auf den Fersen folgten.

Ich war nunmehr fest davon überzeugt, daß mich nichts mehr vor einer Operation retten konnte. In wenigen Stunden schon würde ich wahrscheinlich ein völlig anderes Gesicht, Robotlinsen und einen synthetischen Geruchssinn haben. Küsse würden mir fortan keinen Spaß machen. Ich hatte bei diesem Gedanken einen abscheulichen Geschmack auf der Zunge.

Mußte das alles so kommen, wie ich fürchtete?

Das Hauptschott glitt auf. Ohne nachzudenken, warf ich mich nach vorn, wirbelte herum und hieb die Faust auf den Sofortverschluß. Das Schott schloß sich zischend hinter mir, bevor noch ein Posbi mir folgen konnte. Ich rannte los.

Gleichzeitig schaltete ich meinen Visiphonhelm ein. Sekundenbruchteile später erschien direkt vor meinen Augen in einem Projektionsfeld das Gesicht Elaines.

Es war so lebensecht, daß ich nicht mehr erkennen konnte, wohin ich lief. Ich schob den Helm energisch zur Seite, bis er mein rechtes Ohr berührte. So konnte ich mit dem rechten Auge Elaine sehen und mit dem linken unter dem Projektionsfeld hindurchschielen.

"Ich bin auf dem Weg zu dir, Elaine", rief ich. "Es ist verdammt knapp. Die Horde ist hinter mir her."

"Du kannst nicht zu mir kommen", erwiderte sie aufgeregt.

"Warum nicht?" fragte ich.

"Weil Max Gloundky sich angemeldet hat. Wenn er dich bei mir sieht, schlägt er dich grün und blau."

"Das bin ich schon." Ich sprang in einen abwärts gepolten Antigravschacht. "Hör zu, Elaine. Wir treffen uns in Hangar B 3. Er liegt deiner Kabine am nächsten."

"B 3? Was willst du da?"

"Frag nicht. Wenn du mich liebst, dann kommst du."

"Ich bin neugierig, also werde ich da sein", antwortete sie.

Drei Minuten später erreichte ich den bezeichneten Hangar.

Er war klein und enthielt nur einen Raumgleiter. Ich stieg in die Maschine und testete sie durch. Alle Systeme befanden sich in einwandfreiem Zustand. Ich wartete.

Vier Minuten verstrichen. Vorsichtig betastete ich mein Gesicht und vermied jeden Blick in ein spiegelndes Instrument. Endlich öffnete sich das Schott. Elaine eilte herein, gefolgt von Prilly und Insekten-Sue. Ich erschrak, denn nun hatte ich verloren.

Mir war klar, daß innerhalb weniger Minuten meine gesamte Freundesschar von 15 Posbis und 15 Matten-Willys hier sein würde, um mich zur Vernunft zu bringen, wie sie es nannten.

Schicksalsergeben wartete ich auf das, was kommen mußte, Elaine, Prilly und Insekten-Sue kletterten durch das Mannschott in den Gleiter. Da kam mir ein verzweifelter

Gedanke. Blitzschnell fuhr ich das Schott zu und blockierte es. Dann handelte ich wie im Traum. Ich hörte die protestierenden Schreie der beiden Posbis, kümmerte mich jedoch nicht darum. Elaine fiel mir in die Arme.

"Was tust du?" rief sie. "Das, was ich schon längst hätte tun müssen", erwiderte ich. Zugleich beschleunigte ich scharf und lenkte den Raumgleiter durch das offene Hangarschott hinaus.

Ich ließ die Maschine steil ansteigen. Auf das nervöse Blinken unter den Videogeräten achtete ich absichtlich nicht, doch Elaine griff mir über die Schulter hinweg und schaltete sie ein. Das Gesicht Mntro Kosums zeichnete sich auf den Bildschirmen ab. Sprachlos blickte er mich an.

"Sir?" fragte ich, so als habe ich nicht die geringste Erklärung für seinen Anruf.

"Sind Sie verrückt geworden?" brüllte er mich an. "Kehren Sie sofort zur SZ-1 zurück, Quohl fährt."

"Das geht nicht, Sir", schwindelte ich. "Die Lenkung blockiert."

Ich raste über die Bergrücken hinweg und verschwand damit aus der direkten Sicht der Besatzung der SOL.

"Ich kehre zurück, sobald es mir irgend möglich ist", versprach ich.

"Hoffentlich ist Ihnen klar, daß Sie mit Konsequenzen zu rechnen haben", entgegnete der Kommandant der SZ-1.

"Allerdings", erwiderte ich bedrückt. Ich wußte, daß ich in der Klemme saß.

*

Dr. Perm Merveur war ein Mann, der plump und unbeholfen wirkte. Er war etwas über zwei Meter groß und wog annähernd 150 kg. Auffallend an ihm waren die wuchtigen Schultern und die überaus großen Hände. Diese überraschten um so mehr, als Dr. Perm Merveur nicht nur Gen-Biologe war, sondern auch Gynäkologe. Er erfreute sich größter Beliebtheit und zählte weitaus mehr Frauen zu seinen Patienten als die anderen Frauenärzte der SOL.

Er stand in einer der Hangarschleusen der SZ-1 und deutete nach Südwesten.

"Wir überqueren die Berge", sagte er. "Ich glaube, bei der Landung dahinter fruchtbare Gebiete gesehen zu haben. Jedenfalls war es dort erheblich grüner als hier."

"Mir ist es egal, wohin wir fliegen", erwiderte Jac Jaqueau.

"Mir auch", fügte Eyx Batka hinzu. "Hauptsache, wir bleiben hier in der Gegend. In die Arktis würde ich nicht gerne gehen. Die wäre mir zu kalt."

"Wir wollen keine Zeit verlieren", sagte Merveur. "Also los."

Er kletterte in den Gruppengleiter, der Platz für etwa vierzig Personen bot. Einige Sitze waren entfernt worden. Dafür hatte Merveur Laboreinrichtungen einbauen lassen. Er setzte sich auf einen freien Sitz und streckte die Beine aus.

"Beeilen Sie sich schon, Jaqueau", rief er. "Glauben Sie, ich habe Lust, den ganzen Tag zu verträdeln?"

Sergeant Jaqueau verzog die Lippen, setzte sich hinter die Steuerelemente der Maschine und startete, nachdem Batka die Tür verschlossen hatte. Er beschleunigte scharf und flog über die Untersuchungsgruppen hinweg, die in der Nähe der SZ-1 am Boden tätig waren. Weiter nördlich waren die SZ-2 und das zylindrische Mittelteil der SOL gelandet.

Rasch rückten die Berge näher, und allmählich konnten die drei Männer erkennen, daß sie mit einem bräunlichgrünen Gewächs überzogen waren, das sehr dicht und verfilzt über die Hänge wucherte und alles andere unter sich erstickte.

Als Jaqueau die Berge überflogen hatte, wurde deutlich, daß der Arzt recht gehabt hatte. Eine Ebene erstreckte sich vor ihnen, die weitaus fruchtbarer war als jene, in der die Raumschiffe aufgesetzt hatten. Grüne, tannenähnliche Bäume bildeten Inseln, in derer Nähe zahlreiche Herden von antilopenähnlichen Tieren ästen. Merveur fiel auf, daß alle Herden annähernd gleich groß waren.

Er schätzte, daß jeweils etwa siebzig Tiere zu jeder gehörten. Insgesamt bevölkerten Hunderttausende die Ebene.

"Hier könnten wir Fleisch machen", sagte Eyx Batka und leckte sich die Lippen. "Ich hätte Appetit auf ein saftiges Steak."

"Geben Sie eine Meldung an Rhodan durch", befahl Merveur. "Vielleicht gefällt ihm Ihre Idee."

"Könnten wir nicht gleich etwas Frischfleisch für unseren Bedarf mitnehmen?" fragte Jaqueau.

"Ich bin nicht auf Frischfleisch aus, sondern auf Bakterien", antwortete der Biologe abweisend. Er streckte den Arm aus. "Bei der nächsten Vegetationsinsel landen wir. Natürlich erst, nachdem wir die Herde mit Paralytoren gelähmt haben."

Jaqueau korrigierte den Kurs des Gleiters entsprechend den Anweisungen, die Dr. Merveur ihm gab, und löste die Bugparalytoren aus. Befriedigt beobachtete er, daß die Tiere zusammenbrachen und bewegungslos liegenblieben.

"Landen Sie", sagte der Arzt. "Und wenn Sie aussteigen, seien Sie vorsichtig."

"Warum?" fragte Eyx Batka aufbegehrend. "Die Tiere sind paralytisch. Damit hat sich's."

Der Merveur schnaufte verächtlich und murmelte: "Ihr jungen Burschen müßt es ja wissen. Jammert aber nicht, wenn doch etwas passiert."

Der Gleiter landete. Jac Jaqueau und Eyx Batka machten keinen Hehl daraus, daß sie nicht daran dachten, sich von Dr. Merveur bevormunden zu lassen. Sie stiegen aus und schlenderten auf die Tiere zu, während der Arzt noch sein Besteck zusammenstellte.

Die Tiere hatten vier ovale Augen, die bei einigen von ihnen weit offenstanden.

"Wir müssen sie schließen", sagte Jaqueau besorgt, "sonst trocknen sie zu sehr aus."

Die beiden Männer gingen von einem Tier zum anderen und schlossen die Lider, wo es notwendig war. Die Tiere hatten ein tiefbraunes, dünnes Fell, vier Beine und einen Kopf, der im Verhältnis zum Körper viel zu groß erschien. Aus ihm ragten zwei kurze und zwei lange, geschwungene Hörner hervor, aus deren Spitzen eine grüne Flüssigkeit sickerte.

"Laß den Doktor tun und treiben, was er will", sagte Eyx Batka. "Uns hat er nichts zu sagen."

"Richtig", stimmte Jaqueau zu.

"Deshalb schlage ich vor, wir schlachten eines von diesen Tieren und machen einen Eiweißtest. Fällt er positiv aus, dann schneiden wir uns ein Riesensteak aus dem Rücken heraus und grillen es über einem offenen Feuer. Was hältst du davon?"

"Mir läuft das Wasser im Munde zusammen", erwiderte Jaqueau. "Mann, wann habe ich zum letzten Mal frisches Fleisch gegessen? Ich kann mich schon gar nicht mehr daran erinnern. Ich bin einverstanden, schlachte dieses Prachtexemplar hier."

Eyx Batka schluckte. Er griff nach seinem Messer, das im Gürtel steckte. Es besaß eine Desintegratorklinge. Zögernd hielt er es in der Hand.

"Nun, was ist?" fragte Jaqueau. "Beeile dich. Ich sammle inzwischen ein bißchen Holz."

Batka wischte sich mit dem Handrücken über die Lippen.

"Ich dachte, daß ich das tun würde", sagte er.

"Du? Warum?"

"Weil ich... Nun, verdammt, ich dachte nur." Batka blickte unsicher auf das Tier, das er schlachten sollte. "Weißt du, ich habe noch nie so etwas getan."

Jaqueau lachte laut auf und hieb Batka die Hand auf die Schulter.

"Mensch, Eyx. Es ist überhaupt nichts dabei, sage ich dir."

Batka war bleich, und auf seiner Stirn standen Schweißtropfen.

"Ich würde lieber Holz sammeln, Jac."

Jaqueau lachte erneut.

"Du kannst mich doch nicht auf den Arm nehmen", sagte er und wandte sich ab. "Glaubst du wirklich, daß ich auf so was hereinfalle?"

"Jac", rief Batka. "Schlachte du das Biest."

"Ich? Warum?" Nun wurde Jaqueau blaß. "Ich wüßte gar nicht, wie ich das machen muß. Bestimmt würde ich dem Tier die Hörner abschneiden und mich anschließend wundern, daß die Steaks nicht von selbst über das Feuer wandern. Du weißt, daß ich zwei linke Hände habe. Jedenfalls, was das betrifft."

Jetzt lachte Eyx Batka schallend.

"Das kannst du mir nicht erzählen", sagte er. "Du weißt genau, daß man die Halsschlagader durchschneiden muß, damit das Tier ausbluten kann. Ich will dir was sagen, Jac. Du bist einfach zu feige dazu."

"Ich und feige? Also, Eyx, das ist nicht nett von dir."

Batka warf Jaqueau das Messer zu. Dieser fing es unwillkürlich auf.

"Dann beweise es mir. Jedenfalls sammle ich jetzt Holz."

"Was ist denn hier los?" fragte Dr. Merveur. Er hielt sein Abstrichbesteck in den Händen.

"Wir wollen eines von den Tieren schlachten", antwortete Batka.

"Tun Sie, was Sie glauben, nicht lassen zu können. Mich geht das nichts an." Der Arzt beugte sich über eines der Tiere. Es hatte eiternde Beulen hinter den runden Ohren. Mit einem Spatel machte er einen Abstrich und brachte diesen vorsichtig in einem Glas unter, das er anschließend sorgfältig verschloß.

"Wozu machen Sie das eigentlich?" fragte Jaqueau.

"Wir arbeiten ständig an neuen Medikamenten", erwiderte der Biologe bereitwillig. "Wir befinden uns immer in Gefahr, von unbekannten Krankheitserregern befallen zu werden."

Deshalb ist es notwendig, bei jedem Aufenthalt auf einem unbekannten Planeten zumindest einige Pathogene Keime aufzunehmen. Aus ihnen können wir notfalls die Gegenmittel entwickeln."

"Das löst unser Problem nicht", sagte Batka. "Doktor, können Sie nicht eines von den Tieren für uns schlachten? Für Sie als Arzt ist es ja nicht ungewöhnlich, mit dem Messer umzugehen."

Dr. Merveur lachte ihm ins Gesicht.

"Wenn Sie mit Ihrem Appetit nicht fertig werden können, dann suchen Sie sich Ihren eigenen Ausweg."

"Also gut. Ich tu's", erklärte Jac Jaqueau, als Dr. Merveur sich abwandte und zum Gleiter zurückkehrte. "Eines aber schwöre ich Ihnen, Doktor, Sie bekommen vom dem Steak nichts ab."

Der Biologe blickte sich nicht um. Er stieg in den Gleiter und beschäftigte sich mit den aufgenommenen Bakterien- und Virenkulturen.

Jaqueau preßte die Lippen zusammen und stieß das Messer entschlossen in den Hals eines Tieres. Das Blut schoß hervor. Dem Solaner wurde schlecht. Er drehte sich um, eilte einige Schritte davon und beugte sich würgend nach vorn. Eyx Batka beobachtete ihn und krümmte sich vor Lachen.

"Was ist mit dir?" brüllte er. "Mußt du erst deinen Magen leeren, damit anschließend mehr hineingeht?"

Jaqueau übergab sich nicht. Er blickte mit geweiteten Augen an Batka vorbei. Dieser merkte endlich, daß eine Gefahr auf ihn zukam. Er fuhr herum und schrie auf.

Aus dem Unterholz der Bauminselfe stürzte ein gewaltiger Bulle hervor. Er war fast dreimal so groß wie die paralysierten Tiere, und er bewegte sich mit unglaublicher Schnelligkeit. Bevor Eyx Batka seinen Energiestrahler aus dem Halfter ziehen konnte, war das Tier bereits über ihm. Die Hörner bohrten sich ihm in die Brust und schleuderten ihn fast zehn Meter hoch in die Luft.

Jetzt endlich schoß Jac Jaqueau. Ein sonnenheller Blitz zuckte aus seinem Blaster und fuhr dem Bullen durch den Schädel.

Das Tier brach mitten im Sprung zusammen, überschlug sich und blieb knapp zwei Meter vor Jaqueau liegen.

Dr. Perm Merveur stand im offenen Schott des Gleiters.

"Was ist mit Batka?" schrie er. "Ist er tot?"

Jaqueau beugte sich über deri, Techniker und untersuchte ihn flüchtig. Er richtete sich auf und sagte: "Hier können selbst Sie nichts ausrichten, Doktor."

"Verdammt. Ich habe Sie gewarnt. Ich habe geahnt, daß sich in den Bäumen noch eine Überraschung verbirgt."

"Das hilft uns jetzt nichts mehr", erwiderte Jaqueau. Er hob die Arme und setzte zu weiteren Worten an.

Doch plötzlich sanken seine Wangen ein. Die Haut spannte sich über den Jochbeinen. Er öffnete den Mund zu einem lautlosen Schrei und brach zusammen.

Dr. Perm Merveur blieb im Schott stehen, bis Jaqueau sich noch einmal aufbäumte. Dann erst wich er zurück und fuhr das Schott zu. Er eilte zu den Steuerelementen und schaltete sie mit zitternden Händen ein. Der Gleiter schwebte auf Jaqueau zu. Der Arzt hielt ihn an und blickte zum Seitenfenster hinaus, ohne es zu öffnen.

Jaqueau sah aus, als ob er schon hundert Jahre tot sei. Nur noch vertrocknete, graue Haut spannte sich über seinen Knochen. Innerhalb weniger Sekunden war sämtliche Feuchtigkeit aus seinem Körper gewichen. Es war, als ob ihm eine unsichtbare Kraft fast schlagartig alles

Wasser entzogen habe.

Dr. Perm Merveur war zwar erst knapp siebzig Jahre alt, aber dennoch ein viel zu erfahrener Arzt, um den Gleiter zu verlassen.

Er setzte sich wieder hinter die Steuerelemente und nahm Verbindung mit der SZ-1 auf.

Vor dem Gleiter war alles ruhig.

Keines der paralysierten Tiere regten sich. Von den anderen Bauminselfen her näherte sich kein Tier. Die Rasterstop-Antilopen, die sich dort aufhielten, zeigten auch keinerlei Scheu. Sie blieben, wo sie waren.

3.

Als Perry Rhodan die Hauptleitzentrale der SZ-1 verließ, kam ihm Atlan entgegen. Der Arkonide blieb stehen. Kalt und abweisend blickte er den Terraner an. Rhodan blieb ruhig.

"Ich hoffe, du hattest Gelegenheit, deinen Ärger herunterzuschlucken", sagte er.

"Ich hatte Gelegenheit, herauszufinden, daß es an Bord drei Gruppen gibt", entgegnete Atlan. "Da ist einmal die kleine Gruppe der Alten, der Aktivatorträger und der Extraterrestrier. Sie hat den Sturz der Erde aus dem Solarsystem in den Mahlstrom mitgemacht. Sie sehen sich als die wirklich echten Mitglieder des Solaren Imperiums an, ohne die Tatsache zu beachten, daß es kein Solares Imperium mehr gibt. Ihr Selbstverständnis setzt eine Rückkehr der Erde in die Heimatgalaxis voraus. Dabei übersieht sie geflissentlich, daß in dieser Galaxis kein Platz mehr für die Erde ist und daß die Laren in dieser Galaxis herrschen."

Rhodan lächelte unmerklich.

"Recht so", sagte er. "Aber müssen wir wirklich hier auf dem Gang darüber sprechen? Ich schlage vor, wir setzen unser Gespräch in meiner Kabine fort."

"Warum nicht?" fragte Atlan und ging neben Rhodan her. "Du gibst also zu, daß es diese klar umrissene Gruppe gibt?"

"Selbstverständlich", erwiderte Rhodan. "Warum sollte ich das leugnen? Ich gehöre ihr an. Und du wohl auch."

"Es ist wohl überflüssig, darauf zu antworten", sagte der Arkonide ärgerlich. "Du kennst meine Ansichten genau."

Rhodan blieb stehen.

"Und die zweite Gruppe?"

"Ihr gehören die Menschen an, die auf der Erde im Mahlstrom geboren sind. Sie kennen die Milchstraße nur flüchtig. Ihre wirkliche Heimat ist deshalb nicht die Milchstraße, sondern die Erde, gleichgültig, wo der Planet steht."

"Das ist ebenfalls richtig."

"Die dritte Gruppe, zahlenmäßig etwa gleichstark wie Gruppe zwei, besteht aus den Solanern, jenen Menschen, die an Bord der SOL geboren sind und die keine engen Bindungen zur Erde oder zur Milchstraße kennen."

"Meinst du?"

"Auch darauf brauche ich wohl nicht zu antworten. Ich war Zeuge einer Auseinandersetzung, die mir das ganze Problem überdeutlich aufzeigte."

"Dann ist ja alles klar", sagte Rhodan gelassen.

"Keineswegs", ereiferte sich Atlan. "Ich behaupte nämlich, daß diese Situation hier an Bord ein exaktes Spiegelbild der Situation in der Milchstraße und auf der Erde ist. Hier wie dort bietet sich dem unvoreingenommenen Beobachter ein Bild absoluter Zerrissenheit."

"Sagtest du, du seist unvoreingenommen?"

"Allerdings."

"Dann muß ich dich korrigieren, Freund Atlan. Und ich möchte dich bitten, das Alarmgeschrei deines Logiksektors nicht zu überhören. Es will dir nämlich klarmachen, daß du dich gewaltig irrst. Du bist weder unvoreingenommen, noch ist es halbwegs richtig, von Zerrissenheit zu sprechen."

"Du willst die Wahrheit nicht sehen, Barbar."

"Es mag sein, daß es verschiedene Wahrheiten gibt. Tatsache ist, daß die psychologische Situation der verschiedenen Gruppen anders ist. Das aber ändert nichts daran, daß ich der Loyalität eines jeden Besatzungsmitglieds absolut sicher sein kann."

Atlan atmete tief durch. Seine Augen verengten sich.

"Du sprichst von der Loyalität der Besatzungsmitglieder, Barbar. Eine seltsame Formulierung. Willst du damit andeuten, daß du meine Loyalität in Frage stellst, da ich der einzige an Bord bin, der kein Besatzungsmitglied ist?"

Rhodan lächelte und schüttelte den Kopf.

"Was ist los mit dir?" fragte er. "Du ziehst dir neuerdings jeden Schuh an, der dir paßt."

"Du hast meine Frage nicht beantwortet."

Rhodan wurde ernst.

"Also schön, Atlan", sagte er und blickte den Arkoniden prüfend an. "Ich vertrete eine klare politische Linie. Du kennst sie. Wir haben lange genug darüber diskutiert. Die Tatsache, daß du hier an Bord bist, bestätigt mir, daß du auf sie eingeschwenkt bist, wenngleich du dich vielleicht noch nicht ganz mit ihr identifizierst. Weitere Diskussionen werden nicht mehr stattfinden. Das weißt du so gut wie ich. Und deshalb bin ich davon überzeugt, daß du dich loyal mir gegenüber verhalten wirst."

Atlan blickte Rhodan an.

"Hoffentlich irrst du dich nicht", sagte er.

Rhodan schüttelte den Kopf.

"Ich irre mich nicht, Arkonidenhüptling", erwiderte er. "Dafür kenne ich dich nun schon ein paar Jährchen zu lange. Du bist nicht an Bord gekommen, um mir in den Rücken zu fallen. Und ich rate dir, Spannungen, die zwischen den von dir bezeichneten drei Gruppen bestehen mögen, nicht zu schüren."

Die Kluft zwischen den beiden Männern war plötzlich wieder tiefer geworden.

"War das eine Drohung?" fragte Atlan.

"Nein", erklärte Rhodan. "Eine Warnung."

"Ist das nicht dasselbe?"

"Durchaus nicht. Ich möchte dich nämlich nur vor einer Enttäuschung warnen, die du fraglos erleben wirst, wenn du versuchen solltest, eine Front gegen mich aufzubauen. In einem solchen Fall würdest du plötzlich alle gegen dich haben. Ohne Ausnahme. Und damit wäre das erreicht, was ich am wenigsten will."

"Du bist blind, Perry", erwiderte Atlan. "Du willst die Wahrheit einfach nicht sehen. Ihr Terraner seid heimatverwurzelt. Ihr braucht die psychologische Basis der Heimat wie die Luft zum Atmen."

"Das ist richtig", gab Rhodan zu.

"Eine Menschheit ohne Erde, eine Erde ohne die Milchstraße, das geht über eure psychischen Kräfte. Für mich sind die Verfallserscheinungen unübersehbar."

Die Aufsplitterung in drei Gruppen zeigt mir, daß euch die psychologische Basis fehlt, aus der ihr über Jahrtausende hinweg eure Kraft geschöpft habt", erklärte der

Arkonide düster. "Es tut mir leid, Barbar. Du bist am Ende. Dieser Flug der SOL führt ins Nichts."

"Er führt zur Erde", erwiderte Rhodan heftig.

"Du täuschst dich. Niemand an Bord kann exakt sagen, wie weit es noch bis zu unserem Ziel ist. Niemand weiß, welche Strecke wir bisher zurückgelegt haben. Wie ich erfahren habe, kann nicht einmal SENECA, ein Produkt menschlichen Erfindungsgeists, eine

verständliche Auskunft geben. Warum verschließt du die Augen vor den Tatsachen? Die SOL hat die Orientierung verloren. Sie ist für mich zum Symbol für das Schicksal der Menschheit geworden. Dies ist das Ende, Barbar. Sobald du in der Lage bist, klar und nüchtern zu denken, können wir weiterreden."

"Das war starker Tobak, Freund Atlan", entgegnete der Terraner. "Hoffentlich hast du von dieser Sorte nicht noch mehr auf Lager."

Atlan wandte sich ab und ging davon.

*

Dr. Perm Merveur zuckte zusammen, als unmittelbar vor ihm auf dem Labortisch des Gleiters der Mausbiber Gucky materialisierte.

"Was ist los?" fragte der Ilt, wartete aber die Antwort des Biologen gar nicht erst ab, sondern blickte zum Fenster hinaus auf den Toten. Mihelos holte er sich auf telepathischem Wege die Informationen, die er haben wollte.

"Bleib hier drinnen", sagte der Arzt. "Ich weiß nicht, wodurch Jaqueau so ausgetrocknet worden ist. Das muß ich erst untersuchen. Solange die Todesursache unklar ist, sollte ihn niemand anfassen."

"Ich habe schon verstanden", antwortete Gucky. "Ich verschwinde und komme mit einem Transportgerät zurück. Einverstanden?"

"Vollkommen", erwiderte Merveur, aber der Mausbiber war schon nicht mehr im Gleiter. Voller Unbehagen blickte der Arzt auf Jaqueau. Er konnte auch Eyx Batka sehen, der sich äußerlich jedoch nicht verändert hatte.

Einige der paralysierten Tiere begannen sich zu regen.

Da Merveur nicht wollte, daß sie auf den Toten herumtrampelten, schockte er sie erneut. Minuten später traf ein Robotgleiter ein. Mit stählernen Greifern lud er einen Transportbehälter aus, hob Jaqueau mit Hilfe von Antigravfeldern an und legte ihn vorsichtig ein. Danach versiegelte die Robotik die Box mit einem Spezialklebstoff und verfrachtete sie in das Innere des Gleiters. Anschließend verfuhr sie mit dem zweiten Toten in gleicher Weise.

Der Bildschirm des Visiphons erhellte sich. Das Gesicht Fellmer Lloyds erschien auf der Projektionsfläche.

"Dr. Merveur, hier ist die Frage aufgetaucht, ob wir Proviant machen können", sagte der Mutant. "Was sagen Sie dazu?"

"Selbstverständlich."

"Dann bleibt mir nur noch festzustellen, daß wir auf gar keinen Fall frisches Fleisch zu uns nehmen dürfen, bevor nicht absolut eindeutig geklärt ist, was Jac Jaqueau umgebracht hat. Ich hoffe, Ihnen in ein oder zwei Stunden eine klare Auskunft geben zu können."

"Haben Sie bereits einen Eiweißtest durchgeführt?"

"Noch nicht."

"Dann veranlassen Sie den Robotgleiter, das zu tun. Er soll eine Fleischprobe von einem der Tiere nehmen."

"Sie können sich auf mich verlassen, Mr. Lloyd", antwortete der Arzt. Der Telepath nickte ihm freundlich zu und schaltete ab.

Dr. Merveur nahm Verbindung mit der Positronik des Roboters auf und erteilte ihr entsprechende Befehle. Dann beobachtete er nur noch, wie die Maschine verschiedene Fleischproben von den beiden toten Tieren entnahm. Unmittelbar darauf schien sich der Boden zu spalten. Grüne Würmer, die etwa so lang und so dick waren wie der Arm eines Mannes, schossen aus dem Boden hervor, krochen zu den toten Tieren und bohrten sich mit unglaublicher Schnelligkeit hinein.

Dr. Merveur wandte sich ab. Er würgte. In aller Eile startete er seinen Gleiter. Auch der Roboter stieg jetzt auf. Er kehrte bereits zur SOL zurück. Der Arzt blickte jedoch aus einer sicheren Höhe von etwa einhundert Metern auf die paralysierten Tiere zurück.

Was er befürchtet hatte, trat ein.

Überall stiegen grüne Würmer aus dem Steppenboden hervor und machten sich gierig über die toten und die lebenden Tiere her.

Dr. Merveur beschleunigte, aber er wurde das Bild, das sich ihm geboten hatte, nicht so schnell wieder los.

Er war froh, als er in eine der Schleusen der SZ-1 einschweben konnte. Er packte seine Sachen zusammen, verstaute sie auf einer Antigravplatte und dirigierte diese zu seinem genbiologischen Labor. Die Leichen von Jaqueau und Batka wurden in die Pathologie geschickt, nachdem die Transportcontainer sorgfältig desinfiziert worden waren, so daß keine Keime innerhalb der SZ-1 frei werden konnten.

Dr. Merveur wollte mit seinen Untersuchungen beginnen, doch der Tod Jaqueaus beschäftigte ihn derart, daß er sich nicht konzentrieren konnte. So legte er seine Proben schon bald wieder zur Seite, verließ das Labor und wechselte in die Pathologie über, in der die Leichen bereits untersucht wurden.

Dr. Antrass saß in einem Sessel und blickte durch eine Glasscheibe auf den Leichnam Jaqueaus, der sich im Nebenraum befand. Fernseheinrichtungen ermöglichten ihm die verschiedensten Einblicke.

Vom Sessel aus steuerte er vier Stahlarme, die mit den notwendigen chirurgischen Instrumenten ausgerüstet waren.

So konnte er alle Arbeiten ausführen, ohne mit Jaqueau in Kontakt zu kommen.

"Haben Sie sich auch schon untersuchen lassen, Merveur?" fragte er, ohne aufzublicken.

"Ich habe einige Tests an mir durchgeführt, Antrass", antwortete der Gynäkologe. "Alles in Ordnung. Haben Sie schon etwas gefunden?"

"Gefunden? Nein. Aber ich habe festgestellt, daß dem Körper etwa 96 Prozent aller Feuchtigkeit entzogen worden ist."

"Wie ist das möglich? Es geschah fast schlagartig. Zumindest innerhalb von dreißig Sekunden."

"Ich weiß es nicht. Ein Fremdkörper ist jedenfalls nicht vorhanden. Ich habe bereits alles abgesucht. Toxische Stoffe sind ebenfalls nicht da." Der Pathologe schälte ein Stück von der Haut über der Ferse des Toten ab und legte es unter ein Positronenmikroskop, mit dem millionenfache Vergrößerungen möglich waren. "Sehen Sie sich das an, Kollege. Alles ist völlig einwandfrei, abgesehen davon, daß keine Flüssigkeit vorhanden ist."

"Die Austrocknung muß doch eine Ursache haben. Hier auf Rasterstop gibt es keine physikalischen und hyperphysikalischen Besonderheiten. Also erwarte ich von Ihnen, daß Sie mir sagen können, was ursächlich für den Tod Jaqueaus verantwortlich ist."

"So. Sie erwarten."

"Dabei stelle ich Ihnen die Frage schon jetzt, die Ihnen später Perry Rhodan mit Sicherheit auch stellen wird."

"Vielleicht haben Sie recht, Kollege, aber eine Antwort kann ich nicht geben. Es tut mir leid. Dafür fällt mir etwas anderes ein. Vorhin kam ein Anruf aus Ihrer Klinik. Drei oder vier Frauen, die nach Auskunft Ihrer Assistentin im siebten Monat schwanger sind, haben sich ziemlich hysterisch benommen. Es scheint, als ob Sie als Geburtshelfer benötigt werden."

Dr. Merveur winkte ärgerlich ab.

"Sie alle haben noch zwei Monate Zeit."

"Was ist denn mit Ihnen los?" fragte Antrass. Überrascht blickte er auf den Gynäkologen, der plötzlich etwa zwanzig Zentimeter über dem Boden schwebte. "Ich wußte gar nicht, daß Sie Mutant sind."

Dr. Merveur beugte sich bestürzt nach vorn. Er sah auf seine Füße hinab. Der Pathologe grinste.

"Ihre Beine sind zu kurz geraten", sagte er lachend. "Sie reichen nicht bis auf den Boden."

"Machen Sie keine Witze", bat der Gynäkologe keuchend. "Mir ist ziemlich mulmig zumute."

"Vielleicht haben Sie sich da draußen infiziert?" fragte Dr. Antrass ungerührt.

"Wie meinen Sie das?"

"Oh, nur so", erwiderte der Pathologe. Er erhob sich aus seinem Sessel und ging einmal um Merveur herum. Dann legte er ihm die Hände auf die Schultern und drückte ihn nach unten. Der Gynäkologe erreichte den Boden, schoß jedoch sofort wieder in die Höhe, als der Pathologe ihn losließ.

"Wie fühlen Sie sich, Kollege?" forschte Antrass.

"Langsam werde ich nervös."

"Das wollte ich nicht wissen. Das hilft mir nicht weiter. Spüren Sie irgendwelche Anzeichen einer Infektion. Ist Ihnen unwohl? Wie ist der Herzschlag?"

"Warum wollen Sie das wissen?" fragte Dr. Merveur argwöhnisch.

"Sie machen es mir aber auch wirklich schwer", entgegnete der Pathologe. Er deutete auf Jaqueau. "Es ist ja schließlich möglich, daß Sie in ein paar Minuten oder einer Stunde auch da drinnen liegen. Wenn es so kommen sollte, brauche ich so viele Informationen wie möglich. Verstehen Sie das nicht?"

"Verflucht und zugenäht!" brüllte der Gynäkologe. "Fangen Sie bloß nicht an, an mir herumzuschnippeln. Ihre Fragen reichen mir."

Er stürzte plötzlich auf den Boden. Er war so überrascht, daß er ausrutschte und aufs Hinterteil fiel. Hastig erhob er sich wieder und trat einige Schritte zur Seite, wobei er der Stelle, an der er eben noch geschwebt hatte, mißtrauische Blicke zuwarf.

"Jetzt möchte ich nur eins wissen, Antrass", sagte er mit bebender Stimme. "War das ein Trick oder nicht?"

"Ein Trick?"

"Ja, ein Trick. Ich möchte wissen, ob Sie da irgendwo einen Antigrav versteckt haben, mit dem Sie mich geliftet haben."

Der Pathologe schüttelte den Kopf.

"Sie scheinen mich für einen Spaßvogel zu halten", erwiderte er befremdet.

"Wenn Sie das nicht sind, dann möchte ich wissen, wie sich einer benimmt, der Witze reißt", sagte Merveur erbost. Er eilte an dem Pathologen vorbei und verließ den Raum.

Unwillkürlich legte er die Hand an den Bauch und überprüfte, ob ihm auch nicht unwohl war. Danach fühlte er seinen Puls, aber auch der war völlig normal.

Dr. Merveur schwor sich, erst dann wieder in die Pathologie zu gehen, wenn es sich überhaupt nicht umgehen ließ.

*

Perry Rhodan verließ in einem Gleiter die SZ-1, als das Bordbildgerät ansprach. Er schaltete es ein.

"Dr. Merveur möchte Sie sprechen, Sir", meldete ein Adjutant und gab die Leitung frei, als Rhodan nickte. Das grobgeschnittene Gesicht des Gynäkologen erschien auf der Projektionsfläche.

"Was kann ich für Sie tun, Doktor?" fragte Rhodan.

Dr. Merveur berichtete, was ihm in der Pathologie widerfahren war.

"Ich wüßte gern, ob sich einer der Mutanten einen Scherz mit mir erlaubt hat, Sir, oder ob der Vorfall auf Kräfte zurückzuführen ist, die außerhalb der SOL zu suchen sind."

"Ich werde das aufklären", versprach Rhodan. "Es kommen ja nur wenige Mutanten in Frage."

Dr. Merveur wollte noch etwas sagen, er wurde jedoch von seiner Assistentin unterbrochen. Deutlich konnte Rhodan hören, wie dieser erklärte: "Sie läßt sich aber nicht abwimmeln, Doktor."

Das Gesicht des Gynäkologen verzog sich zu einer ärgerlichen Grimasse.

"Verdammtes Weibsbild", murmelte er. Dann wurde er sich dessen bewußt, daß er noch immer mit Rhodan verbunden war. Er wandte sich ihm zu. "Entschuldigen Sie, bitte, Sir. Eine Patientin."

Die hysterisch klingende Stimme einer Frau wurde hörbar.

"Ich verlange, daß Sie sich augenblicklich um mich kümmern, Doktor", schrie die Frau.

"Verzeihen Sie, Sir", sagte Merveur, der plötzlich wie verwandelt war. "Ich muß abschalten."

Seine Stimme klang sanft und einfühlsam.

"Vergessen Sie nicht, Mrs. Laiban, daß Sie erst im siebten Monat sind", waren die letzten Worte, die Rhodan noch vernahm, bevor der Ton verklang. Er lehnte sich verwundert in seinen Sessel zurück.

Er erinnerte sich daran, daß er von mehreren ungewöhnlichen Vorfällen gehört hatte, bei denen schwangere Frauen beteiligt gewesen waren. Bestand ein Zusammenhang?

"Laß dich nicht verrückt machen", sagte er leise und richtete den Blick nach vorn. Der Gleiter schoß über die Berge hinweg.

Die Ebene lag vor ihm, in der Jaqueau und Batka gestorben waren. Rhodan erwartete, Hunderttausende von antilopenähnlichen Tieren zu sehen. Doch er wurde enttäuscht. Die Ebene war wie leergefegt. Eine riesige Herde drängte am Horizont auf eine Schlucht zu. Über ihr schwebten zahlreiche Gleiter der SOL.

Es war das Jagdkommando, das ausgeschildet worden war, nachdem die positronischen Apparaturen einwandfrei festgestellt hatten, daß das Fleisch der Tiere hervorragend geeignet war.

Es enthielt wenig Fett, jedoch viel Eiweiß. Rhodan hatte den Befehl gegeben, Proviant zu machen. Doch die Aktion, die daraufhin angelaufen war, schien nicht besonders erfolgreich gewesen zu sein.

Rhodan beschleunigte. Er wollte wissen, was vorgefallen war. In wenigen Minuten erreichte er die Gleiter des Jagdkommandos. Jetzt konnte er erkennen, daß etwa tausend erlegte Tiere in der Steppe lagen. Einige Roboter waren dabei, sie auszuweiden und die verwertbaren Teile enthäutet in Transportgleiter zu verladen. Alles schien normals zu verlaufen.

Und doch war es nicht so.

Rhodan näherte sich einem Gleiter, der von mehreren anderen Gleitern umgeben wurde. Ihm fiel auf, daß die anderen Gleiter sich von diesem zurückzogen.

"Seien Sie vorsichtig", meldete sich ein Offizier über Videophon. "Hier ist etwas nicht in Ordnung, Sir."

Rhodan richtete die Teleoptik seiner Maschine auf den einzelnen Gleiter. Auf dem Bildschirm konnte er deutlich erkennen, daß am Steuer ein mumifiziert aussehender Toter saß.

Plötzlich ertönte ein Schrei. Rhodan drehte sich halb um und blickte zu einer anderen Maschine hinüber. In ihr befanden sich drei Männer. Sie alle drei erstarrten mitten in der Bewegung, und er konnte beobachten, wie sie verdorrten.

"Zurückziehen", befahl er. "Alle Gleiter kehren augenblicklich zur SOL zurück. Ab sofort werden nur noch Robotgleiter eingesetzt."

Er nahm Verbindung mit der SZ-1 auf, bevor er jedoch etwas sagen konnte, materialisierte Gucky neben ihm. Telekinetisch schaltete der Ilt das Videophon wieder aus.

"Ich bin schon da", sagte er.

"Hin und wieder ist es ein angenehmes Gefühl zu wissen, daß du auf mich aufpaßt", erwiderte Rhodan. "Du hättest aber schon etwas früher hier sein können."

"Ich wußte doch, daß ich nicht nur freundliche Worte zu hören bekommen würde", entgegnete Gucky. "Was willst du von mir wissen?"

"Tu nicht so, als wüßtest du es nicht schon längst, Kleiner. Ich will wissen, ob die Tiere parapsychisch aktiv werden, wenn sie getötet werden."

"Überhaupt nicht", antwortete der Mausbiber augenblicklich. "Ich kann keinerlei psionische Energien feststellen. Die Tiere haben mit dem Tod dieser Männer bestimmt nichts zu tun."

"Wie kannst du das so sicher behaupten?"

"Ich weiß es eben."

"Also, schön. Die Tiere sind, abgesehen von Bully, das Dümme, was mir je begegnet ist."

"Vorsichtig, Kleiner. Sprich nicht so von Bully. Du wirst ihn wahrscheinlich bald wiedersehen."

"Das ist es ja gerade", erwiderte Gucky stöhnend. Er zwinkerte Rhodan zu. "Ich muß den richtigen Ton für ihn einüben, sonst schnappt er über, weil er sich einbildet, ich bin so etwas wie ein Bully-Fan."

Rhodan lachte.

"Benimm dich, Kleiner", mahnte er. Alle besetzten Gleiter kehrten zusammen mit ihm zu den drei SOL-Einheiten zurück. "Wir waren bei den Tieren. Du bist also sicher, daß sie die Männer nicht parapsychisch getötet haben. Was aber kann dann für den Tod verantwortlich sein?"

"Ich habe nicht die geringste Ahnung, Perry. Ich habe keine Erklärung für den Vorfall. Die Gleiterkabinen waren geschlossen. Von außen konnte kein einziges Molekül eindringen. Und doch ist es passiert. Ich kann dir nur einen Rat geben: Laß uns so schnell wie möglich von hier verschwinden."

"Das geht nicht", antwortete Rhodan, während der Gleiter in einen Hangar schwebte. "Die Reparaturarbeiten haben bereits begonnen. Selbst wenn wir wollten, könnten wir nicht vor Ablauf von acht Tagen starten."

4.

"Niemand", antwortete Fellmer Lloyd.

"Bist du ganz sicher?" fragte Rhodan.

"Absolut", erwiderte der Mutant. "Du weißt, daß sich in solchen Fällen niemand erlauben würde, einen Scherz zu machen."

Rhodan nickte. Er ging in seiner Kabine auf und ab.

"Wenn keiner der Mutanten dafür verantwortlich ist, daß Dr. Merveur psychokinetisch angehoben wurde, dann frage ich mich, wie dieser Effekt zustande gekommen ist."

"Du hast alle anderen Möglichkeiten ausgelotet?"

"Selbstverständlich. Technische Mittel sind nicht eingesetzt worden. Dr. Merveur muß telekinetisch angehoben worden sein. Etwas anderes kommt nicht in Frage."

"Dann weiß ich allerdings auch nicht weiter."

"Könnte es sein, daß es in der SOL noch unentdeckte Mutanten gibt?"

"Ausgeschlossen."

Rhodan setzte sich, nachdem er sich einen Becher Wasser abgezapft hatte. Er trank ihn mit kleinen Schlucken aus.

"Natürlich könnte es auch außerhalb der SOL eine parapsychische Kraft geben", sagte er.

"Selbstverständlich, aber sie wäre uns kaum verborgen geblieben."

Rhodan blickte auf. Ruckartig hob er den Kopf.

"Galto Posbi Quohlfahrt", sagte er. "Er ist geflüchtet."

"Ich weiß."

"Natürlich, Fellmer. Ich frage mich, ob Quohlfahrt etwas mit den Vorfällen zu tun hat. Könnte er nicht ein Mutant sein?"

"Auf keinen Fall."

"Warum nicht?" forschte Rhodan.

"Könnt ihr seine Gedanken erfassen?"

"Allerdings." Lloyd lächelte. "Jetzt verstehe ich endlich. Du meinst, er könnte sein wahres Ich unter der Pickelhaube vor uns verbergen? Nein. Quohlfahrt ist auf keinen Fall ein Mutant. Und er ist ein Mann, für dessen Loyalität ich mich verbürge."

"Er war wütend, weil einige eifersüchtige Männer ihren wohl nicht ganz unberechtigten Zorn an ihm ausgelassen haben."

"Richtig", erwiderte der Mutant. "Das ist für Galto jedoch kein Grund, etwa einen Menschen zu töten."

"Das stimmt. Absichtlich würde er so etwas sicherlich nicht tun. Ich frage mich, wo er jetzt ist."

Gucky materialisiert im Sessel neben ihm.

"Er ist über siebentausend Kilometer von hier entfernt", antwortete er auf eine Frage, die ihm nicht gestellt worden war, "und er ist intensiv mit seiner bildhübschen Begleiterin beschäftigt."

"Dann hat sich der Verdacht wohl erledigt", stellte Rhodan nüchtern fest. "Bleibt die Frage nach der Ursache der Zwischenfälle."

Gucky hob abwehrend die Hände.

"Du solltest nicht daran denken, mich nach draußen zu schicken, Perry", sagte er hastig. "Ich habe keine Lust, mich eintrocknen zu lassen."

"Wir müssen etwas unternehmen", stellte Rhodan fest. "Wir müssen herausfinden, was uns hier angreift."

"Warum setzen wir die Posbis nicht ein?" fragte Gucky. "Wenn deren biologischer Gehirnteil austrocknet, können die immer noch mit ihrem positronischen Teil weiterarbeiten."

Er entblößte seinen Nagezahn.

"Quohlfahrt hätte vermutlich auch gar nichts dagegen, wenn bei einigen seiner Freunde oben die totale Trok-

kenheit ausbrechen würde."

"Einverstanden", sagte Rhodan. Er wandte sich an Fellmer Lloyd. "Trommle die Posbis zusammen und gib ihnen den Einsatzbefehl, weise sie aber auf die Gefahr hin. Ich werde inzwischen mit Dobrak reden."

*

Scim-Geierkopf drehte das Gebilde, das ihm seinen Namen eingetragen hatte, heftig hin und her.

"Kommt überhaupt nicht in Frage", erklärte der Posbi.

"Es ist wichtig für uns alle, daß wir das Problem lösen", sagte Fellmer Lloyd.

"Wenn unsere biologische Substanz austrocknet", erwiderte Goliath mit dumpfer Stimme, "dann ist das für uns genauso verhängnisvoll wie für euch."

"Außerdem habt ihr Galto in eine tödliche Gefahr getrieben", schrie Matten-Willy Görgörr. "Wir alle können kaum noch klar denken, weil wir die berechtigte Sorge haben, Galto lebend nicht mehr wiederzusehen."

"Wir haben ihn vertrieben?" fragte Fellmer Lloyd. "Das stimmt doch nicht ganz."

"Es ist richtig", sagte Scim-Geierkopf. "Galto mußte vor euch fliehen. Es ist unerheblich, warum. Tatsache ist, daß er fliehen mußte, um sein Leben zu retten. Dabei ist er in eine ausweglose Lage geraten, denn draußen ist sein Leben noch stärker gefährdet als hier."

"Das alles hat er sich selbst zuzuschreiben", wandte der Mutant ein. Er spürte, daß er in die Luft redete.

"Das ist belanglos. Wir sind für eure unbegreifliche Mentalität nicht verantwortlich."

"Das heißt also, daß ihr nicht mit uns zusammenarbeiten wollt?"

"Jetzt hast du endlich begriffen", rief Medo-Migg.

"Eine Kooperation kommt erst wieder in Frage, wenn Galto wohlbehalten an Bord zurückgekehrt ist. Wir bestehen auf einer planetenweiten Suchaktion, weil nur durch sie das Leben Galtos gerettet werden kann", sagte Goliath.

"Das kann nur Rhodan veranlassen", erwiderte Lloyd. "Ich werde mit ihm reden."

Er verließ den Raum, der den Posbis und Matten-Willys zugewiesen worden war. Dabei wußte er, daß er mit den Posbis nicht rechnen konnte. Rhodan würde selbstverständlich keine Suchaktion nach Quohlfahrt einleiten. Dieser war von Bord geflüchtet und mußte den Weg zurück allein finden. Quohlfahrt konnte von Glück reden, wenn er noch rechtzeitig zum Start eintraf. Lloyd wußte, daß Rhodan keine Nachricht an den Robotspezialisten ausstrahlen würde.

Er ging auf einen Antigravschacht zu, als sich plötzlich eine graue Nebelwand vor ihm erhob. Unwillkürlich streckte er die Arme aus. Ein eigenartiger Sog erfaßte ihn, der bis in die Tiefen seines Gehirns vorzudringen schien. Er wehrte sich dagegen, war jedoch machtlos. Lloyd stürzte ins Nichts.

Er vernahm ein lautes, beruhigendes Pochen und fühlte eine wohlige Wärme. Er gab die Gegenwehr auf und ließ sich treiben. Dabei verlor er jedes Gefühl für Zeit und Raum.

So wußte er nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als er aus dem grauen Nebel wieder auftauchte."

Er stand mit ausgestreckten Armen vor dem Antigravschacht und stellte fest, daß er sich keinen Zentimeter von der Stelle bewegt hatte.

"Ist etwas nicht in Ordnung, Mr. Lloyd?" fragte jemand hinter ihm.

"Nein, nein", erwiderte er und drehte sich um. "Es ist nichts."

Vor ihm stand ein junger Mann.

"Ist etwas nicht in Ordnung?" fragte er erneut. "Sie standen hier, so als ob..."

Der Mutant griff sich an die Stirn und schloß die Augen. Er versuchte, sich daran zu erinnern, was vorgefallen war. Er konnte es nicht. Als er sich dennoch weiterhin bemühte, stellten sich Kopfschmerzen ein, die um so heftiger wurden, je mehr er sich

anstrengte. Als er seine Gedanken anderen Dingen zuwandte, ebten sie ab. Sie setzten aber sofort wieder ein, als er zu den offenen Fragen zurückkehrte.

"Es ist gut", sagte er schließlich zu dem Mann, der ihn angesprochen hatte. Er lächelte, als mache er sich keinerlei Sorgen. "Ich stand in telepathischer Verbindung mit Gucky und mußte mich konzentrieren."

Er nickte dem Mann freundlich zu und stieg in den aufwärts gepolten Antigravschacht. Minuten später betrat er die Hauptleitzentrale der SOL. Perry Rhodan stand mit Dobrak, dem Kelosker, zusammen und sprach mit ihm. Lloyd ging zu ihnen.

"Was ist vorgefallen?" fragte Rhodan, der dem Mutanten sofort ansah, daß etwas nicht in Ordnung war. Fellmer Lloyd berichtete mit knappen, nüchternen Worten.

"Perry", schloß er. "Wir müssen sofort die Schutzschirme errichten."

"Dann bist du davon überzeugt, daß diese Phänomene von irgend etwas ausgelöst werden, das sich außerhalb der drei Schiffsteile befindet."

"Ich denke, daran gibt es nicht den geringsten Zweifel."

Rhodan blickte zögernd auf den Hauptbildschirm. Auf ihm war die Situation der SOL deutlich zu erkennen. Mehr als tausend Besatzungsmitglieder der drei Schiffsteile arbeiteten außerhalb.

"Wir werden von der Rohstoffversorgung, die wir nun mal benötigen, abgeschnitten", stellte Rhodan fest.

"Wir müssen einen Weg finden, uns alles zu beschaffen, was wir brauchen, und dennoch ausreichend geschützt zu sein."

"Selbstverständlich hast du recht", stimmte Rhodan zu. Er ging zu Mentro Kosum, und Sekunden später fluteten die Besatzungsmitglieder, die sich draußen aufhielten, zu den Schiffskörpern zurück. Die Schutzschirme flimmerten und hüllten die SOL in ein undurchdringliches Energiegebilde. Fellmer Lloyd atmete auf.

"Da draußen ist etwas, was uns erledigen kann", sagte er und strich sich mit der Hand über den Nacken. "Ich spüre es."

"Uns kann nichts passieren", erwiderte Rhodan beruhigend. "Die Energieschirme sind mit keinen uns bekannten Mitteln zu durchdringen."

"Das Universum ist groß und rätselhaft", erklärte Dobrak. "Es birgt Geheimnisse in sich, von denen wir noch nicht einmal etwas ahnen können. Was haben wir schon vom Universum gesehen?"

"Eine ganze Menge, denke ich", erwiderte Fellmer Lloyd.

Der Kelosker hob abwehrend zwei seiner tentakelähnlichen Arme.

"Es gibt in eurer Milchstraße noch Hunderttausende von bewohnten oder bewohnbaren Planeten, von deren Existenz ihr überhaupt noch nichts wißt", bemerkte er. "Auch dort kann es noch Phänomene geben, die unser Verstand nicht begreifen kann. Hier aber sind wir weit weg von der Milchstraße, und nichts muß so sein, wie wir es gewohnt sind. Absolut nichts."

"Schön und gut", entgegnete Rhodan nüchtern. "Ich wüßte wenigstens, wie weit wir von der Milchstraße entfernt sind. Oder von der Erde."

"Das erinnert mich daran, daß ich dringend erwartet werde", rief Dobrak bestürzt und eilte aus der Zentrale, ohne auf die Frage Rhodans einzugehen.

"Seltsam", sagte Rhodan. "Ich finde, daß er sich anders benimmt als sonst."

"Mir ist nichts aufgefallen", entgegnete Fellmer Lloyd. Er ging langsam auf den Hauptbildschirm zu. Rhodan beobachtete ihn überrascht und folgte ihm langsam.

"Was ist los?" fragte er.

"Ich weiß nicht. Ich finde, diese Landschaft sieht anders aus als gestern oder vorgestern. Mir kommt es so vor, als habe sie sich verändert."

"Du siehst Gespenster, Fellmer."

"Wirklich?" Der Mutant strich sich wieder über den Nacken. "Ich glaube nicht. Die Landschaft erschien mir vor achtundvierzig Stunden angenehm, schön, harmonisch. Ich hatte das Bedürfnis, hinauszugehen und sie in direktem Kontakt zu erleben. Jetzt fürchte ich mich fast vor ihr."

"Du übertreibst", bemerkte Rhodan lächelnd. "Die Toten sind es, die eine Barriere zwischen uns und dem da draußen errichtet haben. Sonst ist alles gleichgeblieben."

"Waren die überwiegenden Farben tatsächlich violett und blau? Waren sie nicht vielmehr grau und braun? Mir kommt das Grün der Bäume viel matter vor." Lloyd drehte sich langsam um. Rhodan stellte fest, daß er bleich war und dunkle Ringe unter den Augen hatte. "Perry, wir haben eine Möglichkeit, das exakt zu überprüfen. Es gibt Aufzeichnungen von unserer Landung. Bitte, laß sie abfahren."

"Also gut. Ich bin einverstanden. Vergiß aber nicht, dich gleichzeitig bei den Meteorologen zu erkundigen, ob entscheidende Wetterveränderungen eingetreten sind, die für die Flora dieser Welt maßgeblich sind, für uns aber nicht. Frage auch die Botaniker, ob die etwas festgestellt haben."

Er lächelte besänftigend.

"Ich möchte schließlich nicht, daß wir in Panik geraten, nur weil wir zufällig in den ersten Herbsttagen in dieser Gegend gelandet sind. Verstehst du?"

Fellmer Lloyd ging auf den scherzhaften Ton nicht ein. Er wandte sich an Mentro Kosum und gab den Befehl Rhodans an diesen weiter. Der Emotionaut veranlaßte das Weitere.

Etwa drei Minuten vergingen, dann erschien die Aufzeichnung auf einer Hälfte des Hauptbildschirms, während die andere weiterhin das Bild der Landschaft zeigte, wie es sich jetzt den Objektiven bot.

Rhodan blickte den Mutanten verblüfft an.

"Das gibt es doch nicht", sagte er. "Die Farben haben sich tatsächlich geändert, wenn auch nicht so entscheidend, wie du sagtest. Aber nicht nur das."

"Sogar die Konturen der Berge sind anders", ergänzte Lloyd. "Einige Senken sind verschwunden. Einige Spitzen sind steiler geworden. Die Berge leben!"

"Unmöglich", bemerkte Mentro Kosum.

"Ich dachte, wir hätten uns das Wort unmöglich abgewöhnt", erwiderte Rhodan. Er wandte sich an den Mutanten. "Es tut mir leid. Ich habe tatsächlich gezweifelt und dich für etwas - hm - überspannt gehalten."

"Mein Gefühl hat mich nicht getrogen", stellte Fellmer Lloyd fest.

"Was, jetzt?" fragte Kosum. "Ich wäre dafür, so schnell wie möglich zu starten. Alle Reparaturarbeiten müssen abgebrochen und alle ausgebauten Maschinen wieder eingebaut werden."

"Wir müssen uns eine andere Welt suchen, auf der wir ungefährdet arbeiten können."

"Es ist, als ob das Land lebt", sagte der Mutant.

"Wir werden nicht so ohne weiteres von hier verschwinden", erklärte Rhodan entschlossen. "Wenn das da draußen tatsächlich so etwas wie Leben in unserem Sinn ist, dann muß es eine Verständigungsmöglichkeit mit dieser Entität geben."

"Glaubst du wirklich, daß wir uns vernünftig mit diesem Etwas unterhalten können?" fragte Kosum skeptisch. "Immerhin hat es uns angegriffen und einige unserer Leute getötet."

"Das ist nicht richtig", erwiderte Rhodan. "Wir haben es angegriffen. Durch unsere Landung."

Er öffnete den Mund und setzte zu weiteren Worten an, sprach sie jedoch nicht aus. Seine Hände legten sich um seinen Hals. Seine Augen weiteten sich. Er ging taumelnd einige Schritte zurück, drehte sich um sich selbst und stürzte zu Boden. Fellmer Lloyd und Mentro Kosum eilten zu ihm. Als sie sich über ihn beugten, waren seine Augen schon wieder klar.

"Es ist schon gut", sagte er und stand übertrieben schnell auf.

Er blickte hinter sich, als sei da etwas, was ihn zu Boden geworfen habe.

"Was war das?" fragte Lloyd.

"Ich weiß es nicht. Wenn du mir darauf keine Antwort geben kannst, dann kann es keiner."

"Hatte dich etwas gepackt oder so?" fragte der Mutant hilflos.

"Ich hatte das Gefühl, von einem Telekineten angegriffen zu werden", erwiderte Rhodan zögernd. "Irgend etwas war da."

Seine Gestalt straffte sich. Er trat näher an den Bildschirm heran.

"Und jetzt frage ich mich, wie dieses Etwas da draußen mich angreifen konnte, obwohl die Energieschirme eingeschaltet sind. Fellmer, so etwas ist doch unmöglich!"

"Ich dachte, das Wort unmöglich hätten wir uns abgewöhnt?" fragte Mentro Kosum mit einem düsteren Lächeln.

"Verdammt. Ja", entgegnete Rhodan. "Aber ich hätte gern eine Antwort auf meine Frage."

"Ich kann dir keine geben", sagte Lloyd. "An Bord befindet sich kein Telekinet, der dich attackieren würde."

Ich habe alle Mutanten befragt und sie darauf hingewiesen, daß Scherze absolut unangebracht sind. Gucky hat mir -geschworen, daß er nichts mit dem Vorfall um Dr. Merveur zu tun hatte.

Und er hat auch mit diesem nichts zu tun."

Er setzte sich in einen Sessel. Seine Blicke richteten sich auf den Hauptbildschirm. Er preßte die Lippen zusammen und schwieg. Rhodan fiel auf, daß er grau im Gesicht war.

"Gibt es eine Kraft, die von den Schutzschirmen nicht aufgehalten wird?" fragte Rhodan.

"Ich weiß es nicht", antwortete Mentro Kosum.

Paratronschirme schützen gegen übergeordnete Energieformen. Die SOL hatte einen Paratronschild aufgebaut. Es hätte also nicht zu dem Effekt kommen dürfen, dem Rhodan zum Opfer gefallen war.

"Die Robotgleiter mit dem Frischfleisch kehren zurück", sagte der Kommandant. "Was soll ich tun, Perry? Soll ich Strukturschleusen schaffen und damit weitere Angriffsmöglichkeiten bieten?"

"Das spielt kaum noch eine Rolle."

"Du meinst, wir könnten auch völlig auf die Schutzschirme verzichten?"

"Im Grunde genommen ist es wohl so."

Dennoch werden wir es nicht tun. Die Gleiter sollen durch Strukturschleusen hereinkommen", entschied Rhodan.

Ein wildes Geschrei vor seinem Arbeitszimmer ließ Dr. Perm Merveur auffahren. Er eilte um seinen Schreibtisch herum zur Tür und öffnete sie. Sechs junge Frauen redeten heftig auf seine Assistentin ein.

Der Gynäkologe, der eben noch geflucht hatte, wurde plötzlich freundlich. Ein beschwichtigendes Lächeln erschien auf seinen Lippen.

"Ich bitte Sie", sagte er sanft. "Es kann doch keinen Grund geben, einen solchen Lärm zu veranstalten."

Die Frauen verstummten. Sie blickten ihn hilfeschend an.

"Miriam", sagte er zu einer von ihnen. "Was ist vorgefallen?"

Sie errötete und zuckte unsicher mit den Schultern.

"Wollen Sie es mir nicht sagen?" erkundigte er sich. Seine Stimme wirkte nicht nur beruhigend auf sie, sondern auch auf die anderen Frauen. Sie sahen mit glänzenden Augen zu ihm auf, als erwarteten sie von ihm etwas, das sie von allen ihren Nöten und Sorgen befreien würde.

"Ich .. ich möchte in die Klinik", erklärte Miriam.

"In die Klinik?" Der Gynäkologe lächelte. "Ich bitte Sie, Miriam."

Sie haben noch über vier Wochen Zeit. Oder gibt es irgendwelche Anzeichen, die darauf hindeuten, daß Sie nicht mehr soviel Zeit haben?"

Der Frau stiegen die Tränen in die Augen. Sie schüttelte den Kopf.

"Nicht? Dann geben Sie mir doch den Grund für Ihre Eile an. Selbstverständlich werde ich Sie in die Entbindungsklinik aufnehmen, wenn es Sie beruhigt, aber ich bin absolut sicher, daß eine solche Vorsichtsmaßnahme völlig unnötig ist."

Er blickte eine der Frauen nach der anderen an.

Seltsam, dachte er. Sie befinden sich alle in der gleichen Situation. Sie haben alle noch mindestens vier Wochen Zeit.

"Entschuldigen Sie, Dr. Merveur", sagte Miriam. "Ich weiß nicht, was in mich gefahren ist. Plötzlich hielt ich es nicht mehr in meiner Kabine aus. Ich mußte einfach zu Ihnen kommen, verstehen Sie? Es war, als ob es mir jemand befohlen hätte."

"Genauso war es bei mir auch", erklärte Fay Prühk.

"Bei mir auch", fügte Mole Kamptak hinzu.

Die anderen Frauen nickten nur.

Dr. Merveur schluckte. Er spürte, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Er erinnerte sich voller Unbehagen an das Erlebnis, das er in der Pathologie gehabt hatte. Bestand hier ein Zusammenhang? War auch hier jene unbekannte Macht am Werk, die den Tod von Jac Jaqueau herbeigeführt hatte?

Auszuschließen war es nicht, befand Dr. Merveur.

"Also gut", sagte er mit jener weichen, beruhigenden Stimme, die maßgeblich zu seinem Erfolg als Gynäkologe beigetragen hatte. "Ich möchte Sie alle zur Beobachtung in die Klinik nehmen."

Ich werde Sie untersuchen. Danach werden wir weitersehen. Einverstanden?"

Miriam strahlte ihn an.

"Ich wußte, daß Sie Verständnis für mich haben würden, Doktor", erwiderte sie in einem Ton, der Dr. Merveur schon fast zu freundlich war.

"Schon gut", entgegnete er lächelnd.

In diesem Moment glitt das Eingangsschott auf, und Dobrak, der Rechenmeister, eilte herein.

Sein plumper Körper paßte kaum durch das Schott, und er riß einen Instrumententisch, der am Eingang stand, um.

Bei dem Versuch, noch etwas zu retten, fuhr er mit seinen tentakelartigen Armen in die aufgestellten Instrumente, schleuderte sie jedoch nur zur Seite, so daß sie an der Wand zerbrachen.

Glassplitter wirbelten durch den Empfangsraum. Die Frauen kreischten entsetzt auf und flüchteten bis zur nächsten Tür.

Dobrak, der auf allen vieren hereingekommen war, richtete sich mühsam auf. Er streckte die muskulösen Tentakelarme aus und wedelte Dr. Merveur mit den Greiflappen vor dem Gesicht herum. Seine Augen schienen von innen zu leuchten, und seine Haut hatte einen intensiv gelbbraunen Ton angenommen.

Die sonst lederartige, schlaff aussehende Haut schien sich strammer als sonst über dem Körper zu spannen.

Der Kelosker blieb vor dem Gynäkologen stehen und blickte ihn durchdringend an. Die Frauen drängten sich an der Tür zum Untersuchungsraum zusammen. Auch die Assistentin des Arztes war dorthin geflohen.

"Was kann ich für Sie tun, Dobrak?" fragte Merveur so ruhig wie immer, wenn er sich Patienten oder vermeintlichen Patienten gegenüber sah.

"Bitte?" rührte der Kelosker. "Wie bitte? Wovon sprechen Sie?"

"Ich wußte nicht, daß Sie weiblichen Geschlechts sind, Dobrak", sagte der Frauenarzt.

"Bisher hielt ich Sie immer für ein maskulines Geschöpf."

"Wie können Sie!" rief Dobrak. "Ich verstehe Sie nicht. Was wollen Sie von mir?"

"Sie kommen in meine gynäkologische Klinik und fragen mich, was ich von Ihnen will? Das ist doch seltsam!"

"Sie sind komplett verrückt", brüllte der Kelosker. "Klinik! Sie haben die Unverschämtheit, mich zu fragen, ob ich weiblichen oder männlichen Geschlechts bin? Eine derartige Frechheit hat sich mir gegenüber noch niemand erlaubt. Verlassen Sie sofort den Raum."

"Hier bin ich zu Hause, Dobrak", sagte der Gynäkologe besänftigend. "Sollten Sie sich in der Tür geirrt haben? Wohin wollten Sie?"

"Zu SENECA selbstverständlich. Und jetzt gehen Sie mir aus dem Weg."

Dr. Merveur ließ sich stöhnend in einen Sessel sinken.

"Zu SENECA", sagte er und drückte gleichzeitig eine Taste seines Visiphons. "Sie haben sich gründlich verirrt. Dobrak."

Er hatte seinen Satz noch nicht beendet, als Fellmer Lloyd eintrat.

"Was ist hier los?" fragte er.

Der Kelosker fuhr sich mit den Greiflappen seiner Tentakel über die Augen. Er drehte sich um und blickte den Mutanten an.

"Wie komme ich hierher?" fragte er mit schwankender Stimme.

5.

"Dobrak war völlig außer sich", berichtete Fellmer Lloyd. "So etwas ist ihm noch nie passiert. Er schwor mir, daß er sich in seinem ganzen Leben noch nicht verirrt hat."

Rhodan war bestürzt. Er saß am Konferenztisch in der Hauptleitzentrale und wurde von einem Gefühl einer gewissen Hilflosigkeit beherrscht.

"Wir müssen irgend etwas tun, dieses Etwas da draußen zu beruhigen", sagte er endlich.

"Aber was? Hast du versucht, Kontakt mit ihm aufzunehmen?"

"Mehrere Male. Allein und zusammen mit anderen Mutanten. Vergeblich", antwortete Lloyd. Er blickte auf den Hauptbildschirm und stellte fest, daß sich die Landschaft abermals verändert hatte. Sie wirkte nun noch düsterer und drohender. Ein Verband von etwa fünfzig Gleitern näherte sich der SZ-1. Er brachte Frischfleisch. Abermals schuf Mentro Kosum Strukturschleusen für die Gleiter, um sie durch die Schutzschirme zu lassen. Doch dieses Mal schlug der mysteriöse Gegner zu.

Kurz bevor der erste Gleiter eine der Strukturschleusen erreichte, explodierte er. Der Funke sprang auf die anderen von Robotern gesteuerten Maschinen über, und innerhalb von etwa zwei Minuten war der gesamte Verband vernichtet. Die Trümmerstücke wirbelten weit über das Land. Gras und Gebüsch gingen wie trockener Zunder in Flammen auf, doch diese erstickten bald, als würden sie von unsichtbarer Hand ausgeschlagen.

Rhodan war aufgesprungen. Er blickte auf den Hauptbildschirm.

"Warum geben wir diesem verdammten Biest nicht einmal eine Kostprobe von dem, was wir leisten können?" fragte Mentro Kosum erregt. "Ein kleiner Feuersturm würde Platz für uns schaffen."

"Ich denke nicht daran", erwiderte Rhodan kühl. "Aus der Sicht dieses Wesens ist durchaus berechtigt, was er macht. Nein, die Fehler haben wir gemacht."

"Was hast du vor?" fragte Fellmer Lloyd.

"Wir werden uns das, was wir brauchen, nicht von hier holen, sondern von weiter entfernten Gebieten. Vielleicht gibt es nur wenige dieser landschaftsweiten Entitäten. Vielleicht, treten woanders Gegenreaktionen auch erst später auf. Wir müssen es jedenfalls versuchen."

"Wenn wir wenigstens eine Methode hätten, dieses seltsame Lebewesen einigermaßen sicher auszumachen und zu identifizieren", bemerkte der Mutant. "Ich spüre jedoch nichts als eine unbestimmte Drohung, aber auch die kann ich nicht lokalisieren."

Er wollte sich abwenden und die Zentrale verlassen, doch Rhodan hielt ihn zurück.

"Warte mal", sagte er. "Es muß doch eine Möglichkeit geben, dieses Ding da draußen eindeutig zu erfassen. Wir haben es mit einer paranormalen Energieform zu tun. Das ist klar."

"Absolut", stimmte der Mutant zu.

"Gut. Paranormale Energieformen aber gehören zum Spezialgebiet der Kelosker. Ihnen müßte es eigentlich gelingen, die Energieform zu identifizieren, mit der wir es hier zu tun haben."

"Das ist richtig", entgegnete Lloyd. "Wenn du willst, werde ich mit Dobrak darüber reden."

"Einverstanden. Du übernimmst das. Ich stelle eine Expedition für weiter entfernte Gebiete zusammen. Dieses Mal werde ich daran teilnehmen. Wir können nicht wochenlang damit warten, unsere Vorräte zu ergänzen."

Lloyd verabschiedete sich und eilte aus der Zentrale. Im Hauptschott prallte er fast mit Atlan zusammen. Der Arkonide wich ihm aus und schob sich an ihm vorbei. Dann eilte er auf Perry Rhodan zu. Der Terraner bemerkte ihn, runzelte die Stirn und wartete, bis er bei ihm war.

"Ich sehe dir an, daß etwas passiert ist", sagte er. "Worüber werden wir uns jetzt streiten?"

Atlan versteifte sich erst, dann aber lächelte er unmerklich.

"Es ist erstaunlich", entgegnete er. "Es ist soviel Zeit vergangen, aber du hast dich nicht verändert. Du bist immer noch der alte."

"Falls das ein Kompliment sein sollte, kann ich es zurückgeben, Arkonide. Was gibt es?"

"Schon gut. Es ist nichts weiter."

Rhodan schüttelte den Kopf.

"So kommst du mir nicht weg", sagte er. "Ich will wissen, was an Bord geschieht, und wenn es etwas Ungewöhnliches war, dann ist es besonders wichtig für mich."

Atlan fuhr sich mit den Fingerspitzen über die Lippen.

"Ich habe wohl ein bißchen die Beherrschung verloren", erwiderte er. "Nach unserer letzten Auseinandersetzung habe ich etwas zu empfindlich reagiert."

"Was ist geschehen?"

"Die Mutanten haben Schabernack mit mir getrieben. Es ist mir gelungen, darüber zu lachen." Der Arkonide wurde verlegen.

Rhodan lachte jedoch nicht, wie er es erwartet hatte.

"Es waren nicht die Mutanten", erklärte er ernst, deutete auf den Hauptbildschirm und erläuterte dem Arkoniden, was er über das Lebewesen herausgefunden hatte, das die gesamte Landschaft um die drei Schiffsteile der SOL herum beherrschte. "Damit klar zu erkennen ist, welche Aktivitäten dieses Ding entwickelt, habe ich allen Mutanten jegliche parapsychische Tätigkeit untersagt, und ich bin sicher, daß sich alle an diese Anweisungen halten werden. Auch Gucky."

Er blickte Atlan an.

"Also, was war los?"

"Ich befand mich im Antigravschacht, als das Schwerfeld ausfiel", berichtete der Arkonide. "Ich bin etwa zweihundert Meter abgestürzt. Dann funktionierte das Antigravfeld wieder. Du wirst verstehen, daß ich so etwas nicht mehr als Scherz akzeptieren konnte."

"Vollkommen klar", erwiderte Rhodan. "Ich glaube zu wissen, daß der Einfluß von draußen kommt, dennoch werde ich nachfragen."

Atlan trat näher an den Bildschirm heran.

"Für mich war bis eben alles klar", sagte er, und Rhodan hörte aus seiner Stimme heraus, daß er sich erst jetzt wirklich bewußt wurde, in welcher Gefahr er geschwebt hatte. "Hoffentlich schaltet sich das Antigravfeld nächstes Mal auch rechtzeitig wieder ein."

*

Vierundzwanzig Stunden später kehrte Perry Rhodan mit einem Verband von fünfzig Gleitern von einer Jagdexpedition zurück. Alle Gleiter waren doppelt besetzt, neben einem Offizier war noch ein Roboter vorhanden, der im Notfall die Maschine übernehmen konnte.

Doch es gab keine Zwischenfälle. Die Gleiter konnten durch die Energieschirme fliegen und in die SZ-1 zurückkehren. Das Fleisch erwies sich als absolut einwandfrei und gut genießbar. Nach eingehenden Prüfungen gab Rhodan es für den Verzehr frei.

Die Landschaft in der Umgebung der drei Schiffsteile der SOL beruhigte sich zusehends.

Mehrere Tage verstrichen, ohne daß es zu einem Zwischenfall kam. Die Reparatur- und Ausrüstungsarbeiten machten gute Fortschritte. Die Zeit, die man in den ersten Tagen verloren hatte, konnte wieder aufgeholt werden. Alles nahm seinen normalen Gang. Bis zum 12. 3. 3582.

Dr. Perm Merveurs viel zu groß wirkende Hände formten ein graziles Gebilde aus einem plastischen Kunststoff. Unglaublich geschickt und phantasie reich bildeten sie eine Gestalt heraus, die zart und gebrechlich aussah. Er konzentrierte sich auf Jeden einzelnen Griff, auf jede Bewegung seiner Finger und arbeitete dabei mit einer Sorgfalt, daß es so aussah, als wüchse das Kunstwerk von selbst zwischen seinen Händen, und als seien diese nur stützendes Beiwerk.

Das Videogerät schaltete sich selbsttätig ein.

"Dr. Merveur", rief die Assistentin des Gynäkologen. "Bitte, kommen Sie sofort in die Klinik."

Die Hände des Arztes gerieten für den Bruchteil einer Sekunde außer Kontrolle, und die kunstvolle Arbeit Merveurs stürzte zerstört auf den Tisch zurück.

"Was fällt Ihnen ein, mich in dieser Weise zu stören?" brüllte der Gynäkologe zornig. "Wie oft habe ich Ihnen gesagt, daß ich mir derartige Anrufe verbiete!"

"Dies ist ein Notfall, Doktor", beteuerte die Assistentin. Dr. Merveur richtete sich auf, schob die Reste seiner Arbeit zur Seite und wischte sich Schmutzspuren von den Händen. Er war wie verwandelt. Jetzt war er nur noch interessierter Arzt.

"Was ist passiert?" fragte er.

"Wir haben neun Frauen in die Klinik aufnehmen müssen. Mit der Geburt ist innerhalb der nächsten zehn Minuten zu rechnen."

Dr. Merveur lehnte sich in seinem Sessel zurück.

"Ach", sagte er verärgert. "Und Sie geraten in Panik?"

"Dr. Merveur, die Frauen ..."

"Was erlauben Sie sich eigentlich?" brüllte der Gynäkologe, nun wieder so grob und rücksichtslos wie stets, wenn er nicht mit seinen Patientinnen zu tun hatte. "Lassen Sie sich Ihr Studiengeld zurückzahlen."

"Dr. Merveur, ich ..."

"Sie haben wohl immer noch nicht begriffen, daß eine Geburt ein völlig normaler Vorgang ist, den die betroffenen Frauen notfalls auch allein bewältigen?"

"Dr. Merveur", rief die Assistentin, während ihr Tränen in die Augen schossen. "Es sind schon wieder zwei Frauen da. Es sind Frühgeburten. Ich schaffe es nicht allein."

"Dumme Ziege", sagte er brummig und schaltete das Gerät aus. Mit gerunzelter Stirn eilte er zur Hygienekabine, um sich die Hände zu waschen. Minuten später erschien er in seiner Klinik.

Als er eintrat, kamen ihm fünf junge Frauen entgegen. Er sah ihnen sofort an, was sie wollten.

"Keine Aufregung", bat er mit sanfter Stimme. "Wir sind auf alles vorbereitet."

"Endlich sind Sie da", sagte Miriam Connster.

"Sie haben keinen Grund zur Sorge, Miriam", erwiderte er. "Es ist alles in bester Ordnung. Wenn Ihr Kind ein paar Wochen, zu früh kommt, so hat das nichts weiter zu besagen."

"Ich bin nicht die einzige, die so früh dran ist", antwortete Miriam. Sie deutete auf das Schott zum OP. "Da drinnen sind sieben Frauen, denen es ebenso geht wie mir."

Dr. Merveur war nicht zu erschüttern. Freundlich streichelte er der jungen Frau die Wangen, zwinkerte ihr zu und sagte: "Na und? Haben Sie etwa kein Vertrauen mehr zu mir?"

Miriam lächelte erlöst.

"Selbstverständlich", entgegnete sie. "Ich habe überhaupt keine Angst mehr."

Die anderen Frauen brauchte er gar nicht mehr anzusprechen. Auch sie hatten sich mittlerweile beruhigt. Dr. Merveur eilte in den OP, wo er von seiner Assistentin erwartet wurde. Die junge Frau stand am Rande eines Zusammenbruchs. Sie kam sofort zu ihm.

"Wir benötigen dringend Hilfe", sagte sie. "Bis jetzt haben wir fünfzehn Frauen, und bei allen geht es los. Ohne Hilfe kommen wir nicht mehr aus."

Der Gynäkologe schüttelte den Kopf. Einen derartigen Fall hatte er noch niemals gehabt.

"Gehen Sie in mein Arbeitszimmer", befahl er, "und trommeln Sie die Ärzte der SOL zusammen. Holen Sie notfalls auch die Ärzte anderer Fachrichtungen. Wir wollen nichts riskieren. Los, beeilen Sie sich."

Als er allein war, beschäftigte er sich sofort mit seinen Patientinnen. Er stellte fest, daß nicht nur bei allen die Geburt unmittelbar bevorstand, sondern daß diese nur bei wenigen im neunten Monat eintrat. Bei den anderen handelte es sich um Frühgeburten. Sieben Frauen waren erst im siebten Monat, fünf im achten und nur drei im neunten Monat. Während er sich noch Gedanken darüber machte und sich als Geburtshelfer betätigte, trafen zwölf weitere Frauen ein, von denen sechs vom Mittelteil der SOL und vier von der SZ-2 kamen. Bei allen lag eine ähnliche Situation vor.

Dr. Merveur sah inzwischen längst ein, daß die Assistentin richtig gehandelt hatte. Auch er konnte die Lage nicht allein bewältigen.

Er brauchte die Unterstützung von Medo-Robotern und von anderen Ärzten. Diese trafen in rascher Folge bei ihm ein und unterstützten ihn.

Er entband Miriam Connster von einem Jungen.

"Ist alles normal?" fragte sie ängstlich.

"Alles normal", bestätigte der Gynäkologe. Er verfolgte die Geburten mit äußerster Sorge. Die Lage war ungewöhnlich.

Aber alle 27 Geburten verliefen völlig normal und ohne Komplikationen. Die Kinder waren ebenfalls normal. Nirgendwo zeigten sich Mißbildungen.

Als Dr. Merveur erschöpft sein Arbeitszimmer betrat, saß Perry Rhodan in einem der Sessel.

"Ist es geschafft, Doktor?" fragte er.

Merveur nickte. Er ließ sich in seinen Sessel sinken.

"So etwas ist mir in meiner Praxis noch nicht passiert", erklärte er. Er blickte Rhodan forschend an. "Glauben Sie, daß dieses seltsame Ding da draußen etwas damit zu tun haben kann?"

"Möglich wäre es schon", erwiderte Rhodan, "aber das ist bis jetzt nicht mehr als eine vage Vermutung. Es ist auch möglich, daß andere Gründe für diesen Vorfall verantwortlich sind."

"Andere Gründe?" fragte Dr. Merveur.

"Bedenken Sie, daß wir immerhin einen ungewöhnlichen Raumflug hinter uns haben."

"Das ist richtig", gab der Arzt zu.

"Denken Sie einmal in Ruhe darüber nach", bat Rhodan.

"Wir werden uns später noch einmal darüber unterhalten. Mir kommt es darauf an, daß einwandfrei geklärt wird, ob diese Massengeburt ein Zufall war oder nicht. Wenn es keiner war, dann will ich wissen, wo die Ursache dafür lag."

"Hoffentlich kann ich Ihre Fragen beantworten."

"Sie werden nicht der einzige sein, der sich mit dem Problem beschäftigt." Rhodan ging zum Türschott. "Sind die Kinder bereits gründlich untersucht worden? Haben Sie schon Ihre genbiologischen Tests durchgeführt?"

"Nein", erwiderte der Arzt. "Bis jetzt war nur Zeit für rein medizinische Untersuchungen da, und auch das nur in sehr beschränktem Umfang."

"Lassen Sie sich Zeit", empfahl Rhodan. "Ich hoffe, daß es nicht eilt."

Er öffnete das Schott und ging hinaus. Dr. Merveur blickte ihm nachdenklich nach. Bis jetzt war er trotz aller Hektik der Ereignisse ruhig geblieben, doch nun wurde er unruhig. Hatte Rhodan einen Grund für seine Sorge? War noch etwas an Bord der SOL geschehen, von dem sonst niemand wußte? Hatte sich das rätselhafte Wesen, das praktisch die gesamte Umgebung des Schiffes darstellte, wieder gemeldet?

Der Gynäkologe setzte sich an seinen Arbeitstisch und arbeitete die von den Geburten angelegten Akten durch, die von den Begleitpositroniken angefertigt worden waren. Aus ihnen konnte er alle Informationen schöpfen, die er benötigte.

Auch hier konnte er keine Anomalien entdecken.

Schließlich erhob er sich und wechselte ins Untersuchungszimmer über. Er weckte seine Assistentin, die erschöpft auf einer Liege eingeschlafen war, und ließ sich das erste der Neugeborenen holen.

Als es vor ihm lag, begann er mit Sonderuntersuchungen, die die ganze Nacht hindurch währten. Er ließ nicht locker, bis der alle 27 Kinder genau untersucht hatte. Erst danach stand für ihn fest, daß, abgesehen von den schlagartig auftretenden Geburten, nichts Ungewöhnliches vorlag. Inzwischen hatte er auch aus den Unterlagen erfahren, daß alle Frauen der SOL betroffen waren, die im siebten, achten oder neunten Monat schwanger gewesen waren.

Als der neue Tag auf Rasterstop heraufdämmerte, wurde es ruhig auf der gynäkologischen Station der SZ-1.

Dr. Merveur konnte jedoch noch nicht schlafen. Seine Gedanken kreisten immer wieder um die gleiche Frage. Dr. Merveur ging in sein genbiologisches Labor und beschäftigte sich mit den Abstrichen, die er von den Wunden der Rasterstop-Antilopen gemacht hatte. Er hatte etwa eine halbe Stunde gearbeitet, als ein blonder Mann mit schulterlangem Haar bei ihm eintrat.

"Entschuldigen Sie, daß ich Sie störe", sagte der Besucher. "Mein Name ist Frix Birp. Ich komme von SOL-Vision. Ich bin Reporter."

Sie können sich denken, daß die Nachricht von der Massengeburt einige Unruhe an Bord ausgelöst hat. Wir haben zahllose Anrufe von besorgten Frauen und Männern erhalten, die wissen wollten, was passiert ist."

Der Biologe blickte auf.

"Na und?" fragte er. "Was geht mich das an? Ich habe zu arbeiten. Besorgen Sie sich Ihre Informationen, so wie Sie es immer tun. Saugen Sie sie sich aus den Fingern."

Frix Birp lachte.

"Sie gefallen mir", sagte er. "So unverblümt hat mir noch niemand gesagt, was er von unserer Arbeit hält. Was machen Sie da, Doktor?"

"Davon verstehen Sie nichts."

"Sagen Sie das nicht. Vielleicht versuchen Sie einmal, mir Ihre Arbeit zu erklären?"

Dr. Merveur mochte den TV-Reporter nicht besonders gern, er war jedoch froh, daß er jemanden hatte, mit dem er sich unterhalten konnte.

"Ich habe die Bakterien isoliert, von denen die Antilopen infiziert waren", erläuterte Merveur. "Sehen Sie. Hier."

Er drückte eine Taste, und auf einem Videoschirm erschienen seltsame Gebilde.

"Das sind die Bakterien. Aber nicht sie interessieren mich, sondern die Phagen, die ich aus ihnen gewonnen habe."

Phagen sind Krankheitskeime, die Bakterien anfallen. Es sind die kleinsten Lebewesen, die es gibt. Hier sind sie."

Auf dem Bildschirm erschienen neue Gebilde. Sie glichen Stachelkugeln, aus denen ein dünner Rumpf hervorragte. Dieser war an seinem Ende mit langen Spinnenbeinen und einem seltsam zackigen Fuß versehen.

"Was machen Sie damit, Doktor?" fragte der Reporter.

"In diesen Phagen sind Erbinformationen enthalten. Phagen klammern sich an Bakterien und schießen diese Informationen mit einem schlauchartigen Gebilde in die Bakterien hinein. Dabei entsteht ein völlig neuartiger Krankheitserreger - oder auch eine Lebewesen, die andere Krankheitserreger vernichtet."

"Das weiß man vorher nicht so genau, wie?"

"Das weiß man nur, wenn man bekannte Phagen und ebenfalls bekannte Bakterien verwendet. Dann läßt sich der Prozeß genau steuern, und es kommen Präparate heraus, die in der heutigen Medizin nicht mehr wegzudenken sind."

Anders sieht es aus, wenn wir mit Phagen von fremden Welten arbeiten. Wie etwa hier. Dies sind Phagen von Rasterstop."

Frix Birp wich unwillkürlich zurück. Er erbleichte.

"Das bedeutet, daß diese Keime unser aller Ende einleiten können", sagte er.

"Vollkommen richtig", erwiderte Dr. Merveur. "Ich habe bis jetzt etwa fünfzehn Experimente durchgeführt. Sie waren leider alle negativ."

"Was heißt das?"

"Die Versuchstiere, die damit behandelt wurden, sind alle gestorben,"

"Sind Sie absolut sicher, Doktor, daß keine von diesen so behandelten Bakterien aus diesem Labor herauskönnen?"

Dr. Merveur lächelte. Er schaltete das Positronenmikroskop aus.

"Was meinen Sie wohl, unter welchen Sicherheitsbedingungen ich hier arbeite, junger Freund. Diese Experimente sind so ungemein gefährlich, daß sie nur mit Hilfe von robotischen Einrichtungen hinter mehrschichtigem Panzerglas durchgeführt werden dürfen."

Der Biologe erhob sich und führte seinen Besucher in einen Nebenraum, der auf den ersten Blick nichts weiter als eine winzige Kabine zu sein schien. Doch dann sah der Reporter, daß dahinter drei weitere Räume lagen, die durch Panzerglasscheiben abgesichert waren. Es waren Laboratorien. Von den Decken ragten Arbeitsarme unterschiedlichster Art herab.

Frix Birp rieb sich unbehaglich die Kehle.

"Wohl ist Ihnen nicht gerade, wie?" fragte Dr. Merveur spöttisch.

"Keineswegs", gestand der Reporter. "Sind Sie sich eigentlich darüber klar, daß Sie alles Leben auf der SOL und auf diesem Planeten ausrotten könnten, wenn Sie wollten?"

Dr. Merveur lachte.

"Mein Freund", sagte er. "Ich bin nicht nur Biologe, sondern auch Gynäkologe. Ich sehe es als meine Aufgabe an, neues Leben auf die Welt zu bringen, nicht aber Leben zu vernichten."

Frix Birp lachte gezwungen. Er verließ die Kabine, doch ein dumpfer Knall ließ ihn herumfahren. Dr. Merveur wich erbleichend zurück. In einer der Panzerglasscheiben war ein Riß entstanden.

"Verschwinden Sie", brüllte er. "Schnell."

Er stieß den Reporter zur Seite, als dieser nicht prompt reagierte. Er rannte zu einem verplombten Schrank, brach ihn auf und warf einen roten Hebel herum.

In den Laboratorien blitzte es auf. Von den Decken zuckten sonnenhelle Energiestrahlen herunter und vernichteten zahlreiche Glasgefäße. Dichte Rauchwolken stiegen auf und verdunkelten die Räume. Doch schon nach Sekunden setzte ein Säureregen ein, der alles zerfraß, was bis dahin noch heil geblieben war.

Dr. Merveur schloß das Zwischenschott und lehnte sich dagegen. Auf seiner Stirn standen Schweißtropfen. Er zuckte zusammen, als eine Explosion hörbar wurde.

"Was war das?" fragte der Reporter.

"Die Glasscheiben sind geplatzt", erklärte der Biologe. "Aber machen Sie sich keine Sorgen, Mr. Birp. Da drinnen lebt nichts mehr. Was an Bakterien und Phagen vorhanden war, ist jetzt beseitigt worden."

"Wird das nicht noch genau untersucht werden?" Dr. Merveur schüttelte den Kopf.

"Das gesamte Labor wird, so wie es ist, in den Konverter wandern und dort zerstrahlt werden. Glauben Sie nur nicht, daß Rhodan irgendein Risiko eingeht. Wir kennen die Gefahr, die mit diesen Experimenten verbunden ist, und wir wissen auch, wie wir ihr rechtzeitig begegnen können."

"Haben Sie eine Erklärung dafür, wodurch das Panzerglas geplatzt ist?"

Der Biologe schüttelte den Kopf.

"Ich begreife es nicht", gestand er. "Nur eine Bombe könnte das Material zerstören. Aber da drinnen ist nichts explodiert."

"Parapsychische Kräfte könnten schuld sein."

Dr. Merveur preßte die Lippen zusammen und schwieg.

6.

"Für Sie, Doktor", sagte Frix Birp. Er saß am Steuer eines Jagdgleiters. Dr. Merveur arbeitete hinter ihm an Laborgeräten.

Der Arzt drehte sich um und kam nach vorn. Auf dem Bildschirm des Videogeräts war Fellmer Lloyd zu erkennen.

Dr. Merveur warf einen flüchtigen Blick nach draußen, während er sich meldete. Der Gleiter hatte den Rand der Ebene erreicht, in der die drei Schiffsteile der SOL gelandet waren. Er flog im Verband mit zwanzig anderen Maschinen, die zu einer Jagdexpedition aufgebrochen waren.

"Ihr Bericht liegt vor mir, Dr. Merveur", sagte der Mutant.

"Ich benötige neue Laboreinrichtungen", bemerkte Dr. Merveur.

"Darum geht es nicht", entgegnete Lloyd. "Die sind bereits bewilligt. Uns ist etwas anderes aufgefallen. Sie treffen in Ihrem Bericht eine Feststellung, die einiges Aufsehen erregt hat."

"Wovon sprechen Sie?"

"Sie haben vermerkt, daß der Riß in der Panzerglasscheibe unmittelbar nach Ihrer Eröffnung auftrat, mit den von Ihnen gezüchteten Phagen und Bakterien könne das Leben auf Rasterstop ohne weiteres vernichtet werden."

"Das ist richtig", bestätigte er. "Glauben Sie an einen Zusammenhang?"

"Ich glaube vorläufig gar nichts", antwortete Fellmer Lloyd. "Ich danke Ihnen, Dr. Merveur."

Der Mutant schaltete ab. Der Reporter und der Biologe blickten sich an.

"Fellmer Lloyd glaubt, daß dieses Landschaftswesen unser Gespräch in Ihrem Laboratorium belauscht hat", sagte Frix Birp. "Eine beklemmende Vorstellung. Das Ding hat jedes Wort verfolgt, und es hat zugeschlagen, als es begriff, daß sein Leben bedroht war."

Dr. Merveur schüttelte den Kopf.

"Vielleicht war es so", erwiderte er, "aber ich glaube es nicht. Denn eine solche Reaktion wäre nicht logisch."

"Warum nicht?"

"Weil das Ding sich selbst gefährdet hätte, wenn es die Krankheitskeime aus dem Labor befreit hätte."

"Ich bin noch nicht davon überzeugt, daß dieses Wesen so weit denken kann", wandte der Reporter ein. "Der erste Effekt wäre auf jeden Fall gewesen, daß sämtliche Besatzungsmitglieder der SOL erkrankt wären. Vielleicht wären alle gestorben. Das aber hätte noch nicht bedeutet, daß damit das Ding selbst auch bedroht gewesen wäre, denn die Schutzschirme schließen die SOL auch nach außen hin hermetisch ab."

Dr. Merveur wurde nachdenklich.

"Verdammt", murmelte er. "Unter diesen Umständen wäre es vielleicht besser, auf weitere Experimente zu verzichten."

"Dieser Ansicht bin ich auch", pflichtete ihm Birp bei.

Der Gleiter überwand eine Höhenkette. Er hatte sich aus dem Verband der anderen Maschinen gelöst. Dr. Merveur zeigte auf ein Urwaldgebiet, das sich südlich an eine weite Steppe anschloß.

"Lassen Sie die anderen in der Ebene auf Jagd gehen", sagte er. "Ich würde gern auf die Suche nach Früchten gehen."

"Einverstanden", sagte Birp.

"Sehen wir uns ein wenig im Urwald um."

Er zog den Gleiter herum und führte ihn an das Urwaldgebiet heran. Aus der Nähe sah es weitaus weniger dicht aus als aus der Ferne. Dr. Merveur entdeckte eine Lichtung, die ihm für eine Landung geeignet erschien.

Er deutete stumm darauf, und Birp senkte den Gleiter ab.

Die Bäume waren etwa fünfzig Meter hoch und bauten sich in drei Stufen auf. Die unterste glich einem roten, verfilzten Kaktus. Ihr folgte ein dünner Stamm, aus dem lange Gräser hervorstachen. Darüber erhob sich eine Baumkrone mit fingerförmigen Blättern und Blüten. Zwischen den Stacheln des Unterbaus entdeckte der Biologe zahlreiche Früchte verschiedenster Art.

"Sie scheinen mir für unsere Zwecke geeignet zu sein", sagte er. "Steigen wir aus und sammeln ein paar."

Der Reporter öffnete die Seitentür und sprang aus dem Gleiter.

Er ging zum nächsten Baum und pflückte etwa zehn Früchte.

Er brachte sie zur Maschine zurück, säuberte eine Frucht und wollte hineinbeißen. Dr. Merveur hielt ihn im letzten Moment zurück.

"Vorsicht", mahnte er. "Wollen Sie sich umbringen? Erst müssen wir genau testen, ob sie überhaupt für uns genießbar sind."

Sie waren wohl noch nicht oft draußen, wie?"

"Nein", gestand Birp. "Wir haben fast immer nur im Schiff zu tun. Die Außenreportagen werden meist von anderen Mitarbeitern gemacht."

Der Arzt lächelte.

"Aha, Sie sind also speziell auf mich angesetzt worden, um mich auszuquetschen. Und nur, weil Sie hautnah bei mir bleiben sollen, konnten Sie die SOL verlassen."

"So ist es nun auch wieder nicht", entgegnete Birp unsicher.

Merveur grinste. Er deutete auf den Gleiter.

"Wir haben genug Früchte. Wenn wir wissen, daß sie zum Verzehr geeignet sind, werden wir mehr davon holen. Wir fliegen weiter und sehen uns anderswo im Urwald um."

Frix Birp setzte sich hinter das Steuer. Er war verärgert, weil er spürte, daß er bei dem Arzt an Ansehen verloren hatte. Nun grübelte er darüber nach, wie er wieder Boden gewinnen konnte.

"Warum starten Sie nicht?" fragte Merveur.

"Die Maschine springt nicht an", antwortete der Reporter.

Er drückte einige Tasten, aber der Antigrav reagierte nicht.

"Sehen Sie sich den Motor an. Davon verstehe ich überhaupt nichts."

"Ich auch nicht. Ich kann mit einer Kamera umgehen, aber einen Antigrav habe ich noch nie aus der Nähe gesehen."

"Dann rufen Sie einen Mechaniker. Ich suche inzwischen nach anderen Früchten."

Dr. Merveur wollte aussteigen. Er blickte jedoch noch auf das Instrumentenpult und sah zu, wie der Reporter das Videogerät einschaltete. Ein Lämpchen leuchtete auf und zeigte an, daß es einsatzbereit war, aber die SOL meldete sich nicht.

"Das gibt es doch gar nicht", sagte Birp nervös.

"Lassen Sie's mich versuchen", bat Merveur.

"Glauben Sie, daß ich es nicht kann?"

"Immer mit der Ruhe", entgegnete der Arzt. Er wollte nach den Tasten greifen, doch der Reporter stieß ihm den Arm zur Seite.

"Ob Sie es versuchen oder ich. Das bleibt sich gleich."

Ich bekomme keine Verbindung, weil irgend etwas faul ist, aber nicht, weil ich zu dämlich bin, das Gerät zu bedienen."

Der Biologe schnaubte verächtlich, wandte sich ab und stieg aus. Er beschäftigte sich mit den Früchten, anderer Bäume und kehrte schließlich mit zwei vollen Plastikbeuteln wieder zum Gleiter zurück.

Sein ironisches Lächeln verriet Birp alles. Es reizte den Reporter bis zur Weißglut. "Es geht nicht", brüllte er. "Der Kasten ist nicht in Ordnung." Merveur lächelte noch immer. Der Reporter rutschte auf dem Sitz zur Seite, wandte dem Arzt den Rücken zu, hantierte an den Instrumenten herum, seufzte und stieg aus. Dann aber wirbelte er blitzschnell herum und hieb Merveur beide Fäuste unter das Kinn. Der Arzt blieb stehen, als sei überhaupt nichts vorgefallen. Während Birp sich die schmerzenden Fäuste an den Leib drückte, schwankte Merveur noch nicht einmal. Er wartete, bis der Reporter sich erholt hatte. Dann hob er seine Hände und ballte sie zu Fäusten. Birp erbleichte.

"Möchten Sie zur Abwechslung mal meine Fäuste schmecken?" fragte Merveur. "Sie brauchen es nur zu sagen."

"Es tut mir leid", stammelte der Reporter. "Ich weiß nicht, was mit mir los war."

Merveur ließ die Fäuste sinken. Er stieg in den Gleiter und versuchte, Verbindung mit der SOL zu bekommen. Alle Gräte funktionierten, aber die SOL meldete sich nicht. Er wandte sich an die anderen Gleiter der Jagdexpedition, erhielt aber auch von ihnen keine Antwort. Frix Birp setzte sich ins Gras. "Und was jetzt?" fragte er niedergeschlagen. "Müssen wir zu Fuß durch diesen Urwald?"

Er zeigte auf das undurchdringliche Unterholz.

"Das dürfte unmöglich sein", erwiderte Merveur ruhig. "Aber wahrscheinlich haben wir das gar nicht nötig."

Er nahm einen Energiestrahler aus einem Waffenfach, stieg aus, richtete die Waffe gegen die Wolken und löste sie aus. Der sonnenhelle Energiestrahler fuhr weit über die Wipfel der Bäume hinaus. In Abständen von jeweils zehn Sekunden feuerte er den Blaster immer wieder ab. Nach zwanzig Schüssen legte er ihn zur Seite und lehnte sich gegen den Gleiter.

"Und Sie glauben wirklich, daß das hilft?" fragte Birp.

Merveur stieg schweigend in die Kabine und schaltete das Videogerät erneut ein. Niemand meldete sich.

"Steigen Sie ein", befahl er. Zögernd kam der Reporter der Aufforderung nach. Merveur verschloß die Tür und überprüfte alle Fenster, um sich zu vergewissern, daß keine Luft von außen eindringen konnte. Dann schaltete er auf Eigenversorgung um.

"Warum tun Sie das?" fragte Birp.

"Das ist eine reine Vorsichtsmaßnahme. Es könnte immerhin sein, daß dieses seltsame Lebewesen etwas damit zu tun hat."

Birp blickte unbehaglich nach draußen. Nichts deutete auf eine Gefahr hin. Merveur versuchte abermals, Funkkontakt zu bekommen. Vergeblich.

"Wir werden in einer halben Stunde erneut schießen", sagte er.

"Und was ist, wenn uns niemand sieht?"

"Irgendwann wird man damit beginnen, uns zu suchen."

Der Arzt hatte kaum zu Ende gesprochen, als ein Schatten über den Gleiter fiel. Merveur drückte eine Taste, mit der er das Dach der Maschine transparent machte. Über ihnen schwebte ein Gleiter. Langsam senkte er sich herab und landete neben ihnen. Der Arzt öffnete die Tür.

Ein Offizier kam ihm entgegen.

"Was ist los?" fragte er.

Merveur erklärte es ihm.

"Seltsam", sagte der Offizier. "Wir Bekommen auch keinen Kontakt mehr mit der SOL."

Er ging zum Heck des Gleiters und öffnete eine Klappe. Der Arzt blickte ihm über die Schulter. Er sah, daß der Offizier einen Kipphel umlegte.

"Was ist das?"

"Die Hauptsicherung. Sie hätten längst wieder in der Luft sein können, wenn Sie wenigstens einmal einen Blick hierher geworfen hätten."

"Wissen Sie, was ein Follikelhormon ist?" fragte Merveur.

"Ein was?" Der Offizier blickte ihn verblüfft an.

"Sehen Sie", sagte Merveur grinsend. "So was weiß ich nun wieder."

Er stieg in den Gleiter, setzte sich hinter die Steuerelemente und startete, ohne sich um den Offizier zu kümmern, der noch immer vor seiner Maschine stand.

"Sie sind nicht gerade freundlich zu ihm gewesen", stellte Birp fest.

"Zu Männern muß ich nicht freundlich sein", antwortete der Gynäkologe.

Er lenkte den Gleiter nach Südwesten und beschleunigte voll.

Mit hoher Geschwindigkeit raste er dicht über die Wipfel der Bäume hinweg.

"Wohin wollen Sie denn?" fragte Birp.

"Zur SOL natürlich."

"Dann müssen Sie aber nach Norden fliegen."

Merveur verzog das Gesicht. Er drehte sich um und beobachtete den Gleiter, der ihnen zu Hilfe gekommen war. Diese Maschine entfernte sich in östlicher Richtung von ihm.

"Wie kommen Sie auf einen derartigen Unsinn?" fragte er.

"Ich weiß genau, daß wir die SOL so nicht finden."

Der Arzt verzögerte den Gleiter, bis er nur noch im Schrittempo über die Bäume hinwegschwebte.

"Was macht Sie so sicher?" forschte er.

"Ich weiß es eben", erwiderte der Reporter hitzig.

Merveur schwenkte die Maschine herum und ließ sie aufsteigen, bis sie fast die Wolken erreichte. Von hier aus reichte der Blick bis an die fernen Berge.

"Sehen Sie sich das an", sagte er und deutete nach unten. "Fällt Ihnen nicht auf, daß alle Gleiter in anderer Richtung fliegen?"

"Tatsächlich", rief Birp überrascht.

Merveur fluchte.

"Und ich wette mit Ihnen, daß jeder Pilot sich einbildet, auf dem exakten Rückkehrkurs zur SOL zu sein. Keiner hat Funkverbindung. Die direkte Sicht ist uns durch die Wolken und die Berge versperrt. Wenn wir nicht aufpassen, landen wir alle im Nichts."

*

"Wir haben keinen Funkkontakt mehr zur Jagdexpedition", meldete der Funkleitoffizier, als Atlan die Hauptleitzentrale der SZ-1 betrat.

"Versuchen Sie es weiter", befahl Rhodan.

"Ist etwas passiert?" fragte der Arkonide.

"Nein", erwiderte Rhodan. "Es ist zwar ungewöhnlich, daß wir keine Funkverbindung zur Expedition bekommen, aber das wird sich sicherlich bald aufklären. Vielleicht ist zufällig niemand in den Gleitern. Vielleicht sind alle außerhalb der Maschinen beschäftigt."

"Seltsame Sitten", stellte Atlan mit einem spöttischen Unterton fest. "Es spricht nicht gerade für die Disziplin deiner Truppe, daß so etwas vorkommt."

"Keine Sorge. Dieser Vorfall wird Folgen haben."

"Es scheint überhaupt schlecht mit der Disziplin der Besatzung bestellt zu sein."

"Gibt es etwas, was ich wissen sollte?"

"Ich habe eben die Triebwerksbereiche besichtigt, weil ich wissen wollte, wie weit die Arbeiter fortgeschritten sind. Und ich war überrascht, zu sehen, daß da unten nicht gearbeitet, sondern kräftig gefeiert wird."

"Was willst du damit sagen?" fragte Rhodan scharf.

"Es wird getrunken, getanzt, gesungen."

Rhodan eilte zum Steuerleitpult und drückte einige Tasten. Auf dem Hauptbildschirm erschien eine Szene, die aus einem Unterhaltungsfilm zu stammen schien. Atlan hatte die Wahrheit gesagt. Im Triebwerksbereich wurde nicht gearbeitet. Die Männer und Frauen, die die Reparaturen und Wartungen durchführen sollten, veranstalteten ein wüstes Fest. Rhodan drückte eine andere Taste. Sekunden später erschien das kantige Gesicht des Offiziers auf dem Bildschirm. Er war sichtlich überrascht, Rhodan zu sehen.

"Einsatzbefehl", sagte Rhodan. "Besetzen Sie den Triebwerksbereich, und verhaften Sie alle, die nicht arbeiten. Ich erwarte Ihre Vollzugsmeldung in spätestens fünf Minuten. Sollten Sie auf Widerstand stoßen, setzen Sie Paralysestrahler ein."

Rhodan schaltete ab. "Jetzt bin ich gespannt, ob dieser Offizier den Befehl ausführt oder ob er mitfeiert", sagte Atlan. "Du möchtest allzu gern chaotische Zustände an Bord erleben", stellte Rhodan fest. "Es tut mir leid, daß ich dich enttäuschen muß. Du wirst den Beweis für deine Ansichten nicht finden."

"Tatsächlich nicht?"

Atlan deutete auf den Hauptbildschirm. Rhodan drehte sich um. Auf dem Bildschirm war zu sehen, daß etwa dreißig Gleiter die SOL verließen. Doch sie entfernten sich nicht, wie es der schon vor Tagen ausgegebenen Order entsprochen hätte. Sie landeten unmittelbar vor den Schutzschirmen der drei Schiffsteile.

Rhodan ging langsam auf den Bildschirm zu. Er verfolgte, wie die Besatzungen der Gleiter ausstiegen und damit begannen, Stahlkuppeln zu errichten.

"Sie haben offensichtlich vor, da draußen ihr Lager aufzuschlagen", sagte Atlan. Dieses Mal klang seine Stimme jedoch nicht spöttisch, sondern besorgt. "Das könnte gefährlich werden."

Rhodan setzte sich in einen der Sessel und drückte mehrere Tasten. Er blickte auf die Videoschirme. Blinkzeichen ließen erkennen, daß mehrere Gleiter angerufen wurden, doch niemand antwortete.

"Mentro", rief Rhodan, als er sah, daß der Kommandant die Hauptleitzentrale betreten hatte. "Wir müssen diese Männer zurückholen. So schnell wie möglich."

"Warum schickst du nicht Gucky hinaus?" fragte der Emotionaut.

"Weil ich nicht will, daß er von dem Wesen draußen umgebracht wird", erwiderte Rhodan. "Traktorstrahlen einsetzen. Die Männer werden gewaltsam in Sicherheit gebracht."

Mentro Kosum handelte sofort. Er gab entsprechende Anweisungen an seine Offiziere weiter. Sekunden später bereits griffen die Traktorstrahlen nach den Männern, die ihre Befehle vergessen hatten. Rhodan sah, daß sie hochgerissen und durch die Strukturlücken der Schutzschirme gewirbelt wurden.

"Bei einigen von ihnen ist es bereits zu spät", sagte Atlan erschüttert. "Hast du gesehen, daß einige tot sind?"

Rhodan nickte.

"Wir müssen hier weg", erklärte er. "Das Ding wird mir zu angriffslustig."

"Und du hast immer noch keinen Weg gefunden, dich mit ihm zu verständigen."

"Weder die Mutanten noch die Kelosker konnten mir bisher helfen. Komm. Ich will mir die Leute ansehen."

Die beiden Männer verließen die Zentrale und eilten zum nächsten Außenhangar. Hier stiegen sie in einen Gleiter und flogen mit diesem nach unten. Von einer anderen Schleuse her näherte sich ein Sanitätstrupp.

Rhodan blieb im Gleiter sitzen, als er gelandet war. Er sah sofort, daß hier nicht mehr viel zu machen war. Etwa die Hälfte der Männer war tot. Sie waren völlig ausgetrocknet und mumifiziert. Die anderen waren auch nicht unbeschadet davongekommen. Bei einigen von ihnen waren einzelne Gliedmaßen zerstört worden. Andere hatten sich verletzt, als sie mit Hilfe der Traktorstrahlen hinter den Schutzschirmen gerissen worden waren. Sie saßen oder lagen auf dem Boden und blickten ins Leere. Sie begriffen offenbar überhaupt nicht, was geschehen war.

Atlan stieg aus, kehrte jedoch zurück, nachdem er vergeblich versucht hatte, mit einem der Männer zu sprechen.

"Ich hoffe, du sprichst nicht wieder von mangelnder Disziplin", sagte Perry.

"Natürlich nicht", erwiderte der Arkonide. "Ich denke, ich sollte mich bei dir entschuldigen, Barbar."

"Schon gut. Mir kommt es darauf an, daß du begreifst." "Wann können wir starten?"

"Frühestens in fünf Tagen", erwiderte Rhodan. "Bis dahin kann uns dieses Ding fertiggemacht haben."

Rhodan kehrte in den Hangar zurück. Dabei konzentrierte er sich auf Gucky. Als er den Gleiter im Hangar aufsetzte, materialisierte der Ilt neben der Maschine.

"Großer Meister, du hast mich gerufen. Was steht zu Diensten?" rief er.

"Du kommst dir wohl wie der gute Geist der SOL vor, wie?" sagte Atlan. "Bin ich das nicht, Arkonide?" "Was hast du über das Ding erfahren?" forschte Rhodan ungeduldig.

"Absolut nichts. Meine Arbeit ist ja nicht gerade leichter geworden, seit die Schutzschirme stehen."

"Was sagt Dobrak? Glaubt er, daß er eine Kommunikationsmöglichkeit findet?"

"Dobrak?" Gucky schüttelte den Kopf. "Der ist überhaupt nicht mehr ansprechbar."

"Was soll das heißen?" fragte Rhodan bestürzt. "Was ist passiert?"

"Dobrak und seine Kelosker benutzen den Rechenverbund für philosophische Diskussionen."

"Und das erfahre ich erst jetzt?" Rhodan streckte die Hand aus. Gucky ergriff sie und teleportierte mit ihm.

Er materialisierte in einem Vorraum zum SENECA/Shetanmargt-Bereich. Dobrak, der Rechenmeister, und vier Kelosker kamen ihnen entgegen. Sie redeten eifrig aufeinander ein und übersahen ihn völlig. "Dobrak", rief Rhodan scharf. Der Kelosker blieb stehen. Er ließ sich auf die mittleren Beine sinken, als sei er zu schwach, sich aufrecht zu halten.

"Warum störst du mich, Rhodan?" fragte er. "Wir haben wichtige Probleme zu besprechen."

"Ich warte auf die Lösung eines außerordentlich wichtigen Problems."

"Ach, das", erwiderte Dobrak leichthin. "Das Problem ist in den Hintergrund getreten. Es mußte sein."

"Es mußte?" -

"Allerdings, denn uns ist es gelungen, der Lösung einer Frage von universaler Bedeutung so nahe zu kommen, daß wir glauben dürfen, die letzte Antwort noch in diesen Stunden finden zu können", erklärte der Kelosker. "Es geht um die Bedeutung des weißen Lichts für das Universum und das Leben."

Rhodan atmete schwer. Es war, als ob der Kelosker von einem fremden Geist besessen sei. Rhodan erhob keinen Einspruch, als Dobrak sich abwandte und eifrig diskutierend hinter den anderen Keloskern her eilte.

"Was ist mit ihm, Gucky?" fragte er leise. "Kannst du etwas feststellen?"

"Überhaupt nichts", erwiderte der Ilt zufrieden. Er kratzte sich die Nase. "Das begreife ich nicht. Dobrak benimmt sich, als ob er den Verstand verloren hat. Da muß irgend etwas sein. Irgend etwas wirkt auf ihn ein, aber ich komme nicht dahinter."

"Zur Hauptleitzentrale", befahl Rhodan und streckte die Hand aus.

Gucky gehorchte wortlos. Rhodan beobachtete diese Reaktion des Mausbibers mit einiger Betroffenheit, denn sie gewährte ihm einen tiefen Einblick in seine psychische Situation. Gucky war hilflos.

"Mentro", sagte Rhodan entschlossen, als er in der Zentrale materialisierte. Er wies auf den Hauptbildschirm. "Jetzt reicht es. Wir werden dem Ding da draußen zeigen, daß wir nicht so machtlos sind, wie es glaubt."

"Was hast du vor?" fragte der Kommandant. "Willst du angreifen?"

"Wir halten nicht länger still", entgegnete Rhodan.

"Also Eskalation der Mißverständnisse", bemerkte Atlan, der die Zentrale in diesem Moment betrat, und die letzten Worte gehört hatte. "Aggressionsausweitung statt Kommunikation."

"Wenn du mir sagst, wie ich mich mit dem Ding da draußen verständigen kann, werde ich sofort alles tun, was in meiner Macht steht."

Atlan hob besänftigend die Hände.

"Ich weiß es auch nicht", erklärte er.

"Dann halte bitte den Mund", forderte Rhodan. Er drehte sich um und befahl: "Alle drei Schiffsteile greifen die gesamte Umgebung mit Paralysestrahlern an."

"Du gehst ein hohes Risiko ein, Perry", mahnte Atlan. "Woher weißt du, daß dieses Wesen auch wirklich darauf reagiert?"

Was passiert, wenn es den Angriff unbeschadet übersteht und uns dann seinerseits attackiert?"

"Sollte es soweit kommen, Arkonide, dann werden wir mit Energiestrahlern feuern."

7.

In den Zentralen der drei Schiffsteile der SOL flammten die Alarmsignale auf. Mentro Kosum gab den Befehl Rhodans an die anderen Kommandanten weiter. Die Gefechtsstände wurden besetzt.

"Ich warne dich noch einmal, Perry", sagte der Arkonide. "Ein Angriff wäre nicht gut."

"Es bleibt bei meiner Entscheidung", erwiderte Rhodan.

Er gab Mentro Kosum ein Zeichen.

Die Paralysestrahler der SOL traten in Aktion. Unsichtbare Strahlenschauer rasten über das Land dahin. Die Reaktion erfolgte augenblicklich. Bäume und Büsche stiegen wie vom Katapult geschneit aus dem Boden auf. Das Land wölbte sich auf. Die Berge verschoben sich. Alles geriet in Bewegung. Rhodan spürte, daß sich etwas Fremdes auf ihn stürzte. Er fühlte die Gewalt, doch sie glitt wirkungslos an ihm ab.

Die lähmenden Strahlen erzielten die angestrebte Wirkung.

Das Land beruhigte sich. Bäume und Büsche fielen auf den staubigen Boden zurück. Die Berge verflachten sich, so als ob sie wie ein zäher Brei auseinanderflössen.

Rhodan trat näher an den Hauptbildschirm heran. Er blickte sich flüchtig um, als Fellmer Lloyd und Atlan zu ihm kamen.

"Unglaublich", sagte der Telepath. "Alles verändert sich. Die Farben werden blaß und stumpf."

"Das Land stirbt", bemerkte Atlan.

Fellmer Lloyd hob abwehrend eine Hand.

"Nein", entgegnete er. "Ich fühle ganz deutlich, daß es nicht stirbt, sondern in einen tiefen Schlaf versinkt."

"Du hast Kontakt?" fragte Rhodan überrascht.

"So kann man das nicht nennen. Ich habe immer gefühlt, daß das da draußen Leben ist, eine Lebenseinheit. Aber ich habe nie so etwas wie Gedanken empfangen können. In mir ist der Eindruck einer großen Müdigkeit. Das ist alles."

"Nur Müdigkeit? Dann reicht es noch nicht ganz", sagte Rhodan. Er gab Mentro Kosum ein Zeichen, und wenig später lösten die Offiziere an den Waffenleitständen die Paralysestrahler erneut aus. Dieses Mal erfolgte keine sichtbare Reaktion.

"Nun?" fragte Rhodan.

"Ich würde sagen, es ist paralysiert", erwiderte Fellmer Lloyd.

"Sobald du spürst, daß es sich aus der Lähmung löst, wirst du Alarm schlagen. Dann werden wir erneut feuern. Ich will, daß wir in den nächsten Tagen absolute Ruhe haben."

"Selbstverständlich, Perry", antwortete der Mutant.

Rhodan fühlte sich unendlich erleichtert. Der Druck und die Spannung waren von ihm abgefallen und er fragte sich unwillkürlich, warum er die Paralysestrahler nicht schon

früher eingesetzt hatte. Doch das hätte vorzeitige Resignation bedeutet. Das Ziel war gewesen, sich mit dem gigantischen Wesen in irgendeiner Weise zu verständigen.

Rhodan wollte die Zentrale verlassen, doch Fellmer Lloyd hielt ihn zurück.

"Perry, warte bitte", sagte er.

Verwundert drehte Rhodan sich um. Fellmer Lloyd stand mit gesenktem Kopf neben Atlan. Einige Minuten verstrichen, dann blickte der Mutant auf. Er lächelte.

"Es ist kaum zu glauben", sagte er. "Eben habe ich einige Gedankenfetzen aufgefangen. Es ist, als ob die Paralysestrahlung die trennende Barriere zerstört hätte. Hast du es auch gemerkt, Kleiner?"

Gucky setzte sich in einen Sessel und nickte.

"Das Ding ist eifersüchtig", behauptete er.

"Eifersüchtig?" fragte Atlan verblüfft. "Wieso das?"

"Vor unserer Ankunft war es der absolute Herrscher dieser Gegend. Alle Kreaturen, die hier sonst noch existieren, lebten unter seinem Einfluß und in Harmonie mit ihm", berichtete Fellmer Lloyd.

"Aber dann kamen wir", fuhr Gucky fort. "Und wir waren mächtiger. Und die drei Schiffsteile, die das Ding für Lebewesen hält, konnten sogar fliegen."

"Kein Wunder, daß sich unter diesen Umständen Minderwertigkeitskomplexe und Eifersucht entwickelten", ergänzte Lloyd.

"Versucht, Verbindung mit dem Wesen zu bekommen", bat Rhodan. "Vielleicht klappt es jetzt. Wir wollen schließlich nicht, daß sich hier neurotische Zustände entwickeln, wenn wir abgeflogen sind. Über allem vergeßt aber bitte nicht, daß es einige Tote gegeben hat."

"Sind wir denn nun vor weiteren Zwischenfällen sicher?" fragte Atlan.

"Hundertprozentig", erwiderte Lloyd.

"Zweihundertprozentig", bekräftigte Gucky.

Rhodan verließ die Zentrale. Er war beruhigt und wandte sich neuen Problemen zu. In Gedanken versunken stieg er in den abwärts gepolten Antigravschacht - und stürzte haltlos in die Tiefe. Er schlug mit den Armen um sich und versuchte, den nächsttieferen Ausgang zu erreichen, aber seine Hände verfehlten die Kante. Unwillkürlich schrie er auf. Unter sich sah er den gähnenden Abgrund. Der Schacht war über tausend Meter tief.

Rhodan schaltete sein Armbandfunkgerät ein.

"Gucky", rief er.

Bruchteile von Sekunden später materialisierte der Mausbiber bereits über ihm und stürzte mit ihm zusammen weiter ab. Der Ilt zog sich telekinetisch an ihn heran. Rhodan streckte ihm die Arme entgegen. Als sich ihre Hände berührten, teleportierten sie aus dem Schacht heraus.

Sie materialisierten auf einem Gang der unteren Decks.

"Das war knapp", sagte Rhodan keuchend. "Viel später hättest du nicht kommen dürfen."

Er kehrte zum Antigravschacht zurück und stellte fest, daß die Aggregate inzwischen wieder einwandfrei liefen.

"Nein", erklärte der Ilt, noch bevor Rhodan fragen konnte. "Es war nicht das paralyisierte Ding da draußen. Bestimmt nicht. Es muß ein technischer Versager gewesen sein."

"Für einen solchen Fall gibt es automatische Sicherungen, Kleiner", erwiderte Rhodan nachdenklich. "Keine davon ist eingesprungen. Nein, an eine technische Panne glaube ich nicht."

Er drückte einen Alarmknopf, der die Wartungsmannschaften auf den Plan rufen würde. Gleichzeitig setzte er sich per Funk mit dem verantwortlichen Offizier in Verbindung und informierte ihn über den Zwischenfall.

"Ich will, daß die gesamte Anlage überprüft wird", sagte er. "Und dann erwarte ich einen Bericht von Ihnen."

"Und was jetzt?" fragte Gucky, als Rhodan das Funkgerät abgeschaltet hatte.

"Jetzt möchte ich dich bitten, mich in meine Kabine zu bringen", erwiderte Rhodan.

*

Dr. Merveur tippte immer wieder auf die Ruftaste seines Videogeräts, bis sich plötzlich ein Offizier aus einem der anderen Gleiter meldete.

"Was wollen Sie denn, zum Teufel?" fragte der Mann. Er war wesentlich älter als der Arzt. Sein Haar war schlohweiß, und sein Gesicht trug die Spuren eines abenteuerlichen Lebens.

"Zunächst möchte ich Sie darauf hinweisen, daß die Funkgeräte wieder funktionieren."

"Na schön. Was wollen Sie sonst noch?"

"Haben Sie noch nicht gemerkt, daß alle Gleiter in eine andere Richtung fliegen? Und jeder Pilot ist vermutlich davon überzeugt, daß er als einziger den richtigen Kurs eingeschlagen hat."

Der Offizier verengte die Augen.

"Aber Sie Schlauberger glauben das nicht, wie?" fragte er zynisch.

"Ich schwebe auf der Stelle dicht unter den Wolken und habe eine hervorragende Übersicht. Das ist etwas, um das mich mancher Offizier beneiden sollte."

"Ist das alles, was Sie zu sagen haben?"

"Nein. Ich stelle fest, daß wir uns verirrt haben. Offenbar ist sich dessen außer mir niemand bewußt."

Der Offizier wandte sich ab, sagte etwas zu seinem Begleiter in seiner Maschine. Als er Merveur wieder ansah, war er nachdenklich geworden.

"Sie haben recht", sagte er. "Hier ist etwas faul. Bleiben Sie, wo Sie sind, und versuchen Sie, Verbindung mit der SOL zu bekommen. Ich werde mich bemühen, die Männer in den anderen Gleitern zu erreichen."

Er schaltete sein Gerät aus. Dr. Merveur lehnte sich in seinem Sessel zurück.

"Wird Sie eigentlich jemand in Ihrer Abteilung vermissen?" fragte er den Reporter boshaft.

"Das weiß ich nicht", antwortete Birp gelassen, "aber ich weiß genau, daß es in der SOL eine Menge Leute gibt, die verdammt froh sind, wenn Sie Grobian sich so bald nicht wieder im Schiff blicken lassen."

Dr. Merveur drehte sich langsam um.

"Die Kinder", sagte er bestürzt. "Wie konnte ich sie nur vergessen."

"Wovon sprechen Sie?"

"Von den Neugeborenen selbstverständlich." Dr. Merveur jagte den Gleiter nach Westen.

"Wollen Sie nicht warten? Der Offizier hat es befohlen."

"Die Offiziere sollen sich selbst um sich kümmern. Außerdem können wir Rhodan informieren, und er kann einen Suchtrupp zusammenstellen. Das alles geht mich nichts an. Ich bin Arzt. Ich muß in die Klinik zurück."

"Sie fliegen in der falschen Richtung. Diese Berge habe ich nie zuvor gesehen."

Dr. Merveur wurde unsicher. Auch ihm war, als habe er die Landschaft, die sie überflogen, auf dem Weg zum Jagdgebiet nicht passiert. Er behielt den Kurs dennoch bei. Die Maschine raste dicht über die Gipfel der Berge hinweg und stieß durch Wolkenschleier hindurch. Dann plötzlich tauchten die drei Schiffsteile der SOL vor ihr auf.

"Ich habe es doch gewußt", rief der Gynäkologe triumphierend.

Er hämmerte mit den Fingerspitzen auf die Ruftaste seines Videogeräts. Der Bildschirm erhellte sich. Dr. Merveur meldete sich zurück.

"Lassen Sie mich durch eine Strukturschleuse herein", bat er.

"Die Schutzschirme sind abgebaut worden", erwiderte der Funkoffizier. "Sie sind nicht mehr notwendig."

Dr. Merveur stutzte, ging dann aber kommantarlos über diese Nachricht hinweg. Er berichtete, was mit der Expedition geschehen war. Als der Gleiter im Hangar landete, wechselte das Bild. Das Gesicht Perry Rhodans erschien auf der Projektionsfläche. Dr. Merveur wiederholte seinen Bericht.

"Die Situation müßte in der letzten

Stunde besser geworden sein", sagte Rhodan, als er geendet hatte. "Seit etwa einer Stunde ist das Wesen in der Umgebung der SOL paralysiert."

"Es hat sich aber nichts geändert", erwiderte der Gynäkologe. "Wir haben nichts davon gemerkt."

"Bitte, kommen Sie in meine Kabine", sagte Rhodan und schaltete ab.

Dr. Merveur stieg aus.

"Kehren Sie in Ihre Redaktionsräume zurück, Birp", sagte er. "Machen Sie Ihren großen Bericht."

"Um ganz ehrlich zu sein, Doktor", entgegnete der Reporter. "Ich bin froh, mich aus Ihrer Nähe zurückziehen zu können."

"Wenn Ihnen meine Art nicht paßt, dann machen Sie doch einen Film über mich."

"Das ist eine gute Idee. Ich werde Sie darin als miesen Knilch darstellen."

"Wunderbar", sagte Dr. Merveur grinsend. "Ich habe schon immer gerne Filme gesehen, in denen es etwas zu lachen gibt."

Er ließ den Reporter stehen und eilte davon.

Rhodan war allein in seiner Kabine, als der Arzt eintrat.

"Nehmen Sie es mir nicht übel", sagte Merveur. "aber ich möchte mich so kurz wie möglich fassen. Es zieht mich in meine Klinik."

"Das verstehe ich, Doktor. Ich habe auch nicht vor, Sie lange aufzuhalten. Haben Sie inzwischen eine Erklärung für die Massengeburten?"

Der Gynäkologe war überrascht, daß Rhodan auf dieses Thema zu sprechen kam.

"Eigentlich nicht", erklärte Merveur. "Ich vermute jedoch, daß der Flug durch n-dimensionale Bereiche der auslösende Faktor dafür gewesen ist. Es könnte sein, daß die Ungeborenen von bisher unbekannten Strahlungen getroffen worden sind."

"Soweit ich mich erinnere, sind aber keine Schädigungen bei den Kindern festgestellt worden." "Das ist richtig. Alles ist normal." Rhodan wandte sich den Ereignissen zu, von denen die Jagdexpedition betroffen worden war. Noch einmal ließ er sich von Merveur schildern, was geschehen war.

Dann entließ er den Arzt.

Rhodan blieb nachdenklich in seiner Kabine. Vergeblich versuchte er, die noch offenen Fragen zu beantworten. Er konnte sich nicht erklären, weshalb die rätselhaften Störungen an Bord und außerhalb der Raumschiffe nach der Paralysierung des Gigantwesens noch aufgetreten waren.

"Irgend etwas haben wir alle übersehen", sagte er, während er sich etwas Kaffee aus dem Automaten zapfte. Er trank den Becher auf einen Zug aus. Unversehens dachte er wieder an die Massengeburt, und er erinnerte sich an die Worte des Gynäkologen. Ein ungeheuerlicher Verdacht stieg in ihm auf.

Er verließ seine Kabine und eilte zum nächsten Antigrauschacht. Unwillkürlich zögerte er, bevor er sich den Schwerefeldern anvertraute. Es trat jedoch keine Störung ein. Rhodan erreichte die Klinik Dr. Merveurs, ohne aufgehalten zu werden.

"Wo ist der Arzt?" fragte er die Assistentin, die ihn empfing.

"Dr. Merveur untersucht eine Patientin", erwiderte sie. "Sie können nicht zu ihm."

"Das habe ich auch gar nicht vor. Ich möchte die Kinder sehen."

Eine Tür öffnete sich. Eine junge Frau trat ein. Ihr Gesicht war gerötet, Ihre Lippen zuckten.

"Verschwinden Sie, Rhodan", schrie sie. "Wir werden nicht zulassen, daß Sie uns die Kinder wegnehmen."

Er blickte sie verblüfft an. "Das habe ich gar nicht vor", entgegnete er.

Zwei weitere Frauen drängten sich herein. Auch sie befanden sich in einem geradezu neurotischen Zustand. Ihre Gesichter waren gerötet, und ihre Augen flackerten hektisch.

"Glauben Sie nur nicht, daß Sie tun und lassen können, was Sie wollen", kreischte eine von ihnen. "Die Kinder gehören uns." Rhodan blieb ruhig und gelassen. "Würden Sie mir erlauben, einen Blick auf die Kinder zu werfen?" fragte er. "Nur aus diesem Grunde bin ich hier."

Eine andere Tür öffnete sich. Dr. Merveur trat ein.

"Rhodan? Sie hier? Was hat das zu bedeuten?"

"Nichts weiter, Doktor", erwiderte er. "Ich wollte nur einmal die Kinder sehen."

"Er will uns die Kinder wegnehmen", sagte eine der Frauen. Rhodan sah, daß hinter ihnen wenigstens sieben andere Mütter standen und ihn argwöhnisch beobachteten.

"Niemand hat einen Grund zur Sorge", erklärte Rhodan. "Darauf haben Sie mein Wort."

"Mir gefällt der Zustand der Frauen nicht", sagte Dr. Merveur energisch. "Ich muß Sie bitten, die Klinik zu verlassen. Ich kann nicht dulden, daß die Gesundheit meiner Patientinnen gefährdet wird."

Dr. Merveur breitete die Arme aus und schob die Frauen behutsam zurück.

"Gehen Sie wieder in Ihre Zimmer", bat er mit einer Stimme, die Rhodan überraschte und verblüffte. Er hatte das Gefühl, plötzlich einem ganz anderen Mann gegenüberzustehen. Die Mütter beruhigten sich und fügten sich. "Bitte, Sir", sagte der Gynäkologe

danach und deutete auf die Tür.

"Schön, Doktor", erwiderte Rhodan. "Ich bestehe jedoch darauf, daß ich die Kinder heute noch sehen kann."

"Selbstverständlich, Sir. Aber erst muß hier Ruhe eintreten."

Rhodan nickte. Er ging zur Tür und öffnete sie. Dabei hörte er, daß Dr. Merveur seine Assistentin zu den Müttern schickte.

Er verließ den Raum und blieb hinter dem geschlossenen Türschott stehen. Er wartete einige Minuten und öffnete es wieder. Der Vorraum war leer. Rhodan lächelte. Er kam sich ein wenig komisch vor, weil er sich wie ein Einbrecher in einer Klinik bewegte, die ihm zu jeder Zeit offenstehen sollte.

Gleichzeitig aber spürte er, daß irgend etwas in dieser Klinik nicht in Ordnung war.

Er öffnete eine seitlich abzweigende Tür und trat auf einen schmalen Gang hinaus. Er eilte ihn entlang und blieb wenig später vor einem großen Fenster stehen, durch das er in den Raum sehen konnte, in dem die Kinder in ihren Betten lagen. Rhodan zählte siebenundzwanzig Neugeborene.

Ihm fiel nichts Ungewöhnliches auf. Alles war so, wie es sein sollte. Rhodan überlegte kurz, ob er den Raum betreten und die Babys einzeln betrachten sollte, verwarf diesen Gedanken jedoch wieder.

Er lächelte erneut und blickte sich um. Er war allein. Unwillkürlich fragte er sich, was Dr. Merveur wohl sagen würde, wenn er ihn hier entdeckte. Zweifellos würde sich die Nachricht wie ein Lauffeuer durch die ganze SOL verbreiten, daß er bei einem heimlichen Besuch in der Klinik überrascht worden war. Konnte er überhaupt als Grund angeben, daß er diese Neugeborenen verdäch-

tigte, irgend etwas mit den rätselhaften Vorfällen in der SOL zu tun zu haben?

Rhodan pfiff leise durch die Zähne.

"Es wird Zeit, daß du verschwindest", sagte er leise. "Sonst wirst du noch zum Gespött der gesamten Besatzung."

Rhodan wurde sich dessen bewußt, daß es besser für ihn war, wenn er ungesehen wieder aus der Klinik herauskam. Er wandte sich ab und wollte zum Türschott gehen, als er plötzlich sah, wie sich eines der Neugeborenen in seinem Bettchen erhob. Es schwebte etwa einen halben Meter in die Höhe und verharrte hier in der Luft. Rhodan fuhr sich

mit der Hand über die Augen. Aber das Bild blieb. Eine Art energetische Aura umgab das Kind.

Rhodan spürte, wie ihm der Schweiß auf die Stirn trat. Er fühlte sich so hilflos wie noch nie in seinem Leben. Was sollte er tun? Wie konnte man das Problem in den Griff bekommen, das sich durch diese Neugeborenen ergab? Wie konnte man verhindern, daß sie weiterhin parapsychisch oder paraenergetisch tätig wurden und dabei ein Chaos an Bord der SOL verursachten?

Die Kinder handelten schließlich nicht zielbewußt oder überlegt. Sie waren ja noch gar nicht einmal in der Lage, klar zu denken.

Er mußte Dr. Merveur verständigen.

Rhodan wandte sich um. Er wollte zur Tür gehen, doch er erstarrte mitten in der Bewegung. Eine eisige Kälte stieg in ihm auf. Sie lähmte Körper und Geist. Rhodan konnte sich nicht auf einen Hilferuf an die Mutanten der SOL konzentrieren.

Er stand einfach nur auf der Stelle und fand nicht die Kraft, sich zu wehren.

Die Tür öffnete sich.

Romeo und Julia kamen herein.

Sie schoben einen Antigravbehälter vor sich her. Neben Rhodan setzten sie ihn ab und öffneten ihn. Dann setzten sie den Terraner hinein und schlossen den Deckel.

Rhodan war nicht in der Lage, sich zu wehren. Er konnte nicht einmal denken. Er war absolut hilflos. Er fühlte, daß der Container aufstieg und bewegt wurde.

Der Container schwebte durch die Tür hinaus. Romeo und Julia führten ihn aus der Klinik und über zahlreiche Gänge bis zu einer Außenschleuse. Niemand hielt sie auf, als sie den Behälter in den nach außen führenden Abfallstrom einbrachten und ihn so aus der SZ-1 entfernten. Der Container landete zusammen mit anderem Müll weitab von den Raumschiffen in einer einsamen Schlucht.

Rhodans Zustand veränderte sich nicht. Er kauerte in dem Behälter, ohne sich regen zu können, und es gelang ihm auch nicht, sich soweit zu konzentrieren, daß er die Mutanten auf sich aufmerksam hätte machen können.

*

"Wo ist Perry?" fragte Atlan, als er die Hauptleitzentrale der SZ-1 betrat.

"Ich habe keine Ahnung", antwortete Mentro Kosum. "Er ist schon seit Stunden nicht mehr hier gewesen. Vielleicht schläft er."

Atlan schüttelte den Kopf.

"Ich war in seiner Kabine. Er ist nicht da."

Fellmer Lloyd kam zu ihnen. Er hatte die letzten Worte gehört.

"Ich habe auch schon versucht, ihn zu erreichen. Vergeblich."

Atlan sah, daß einer der Funker am Bildgerät mit einem Mann sprach. Er erinnerte sich an das Gesicht des Mannes auf dem Bildschirm.

"Ist das nicht Dr. Merveur?" fragte er.

"Das ist der Gynäkologe", bestätigte Lloyd. Er ging zum Funker und fragte: "Was gibt es, Doktor?"

"Ich wollte Rhodan sprechen. Er war vor etwa zwei Stunden hier in meiner Klinik."

"Lloyd wurde aufmerksam."

"Wissen Sie, wohin er anschließend gehen wollte?"

"Ich habe keine Ahnung. Bitte, sagen Sie Rhodan, daß ich ihn erwarte."

"Versuche, Perry telepathisch zu finden", sagte Atlan.

"Das habe ich bereits versucht", erwiderte der Mutant. "Ohne Erfolg."

Er legte die Hände an die Schläfen.

"Ich habe seit einiger Zeit so einen Druck im Kopf, daß ich mich kaum konzentrieren kann."

"Schlagt Alarm", sagte Atlan. "Die Mutanten müssen her."

Es paßt einfach nicht zu Perry, so einfach zu verschwinden, ohne eine Nachricht zu hinterlassen. Könnte er auf der SZ-2 oder im Mittelteil sein?"

"Dort habe ich schon suchen lassen", erklärte Mentro Kosum.

Gucky materialisierte neben ihnen.

"Ich kann Perry nicht finden, und dabei habe ich alles versucht, was nur eben möglich war." Der Ilt wirkte verstört. "Er kann sich doch nicht einfach in Luft aufgelöst haben."

"Weiß der Teufel, was passiert ist", sagte Atlan. "Ich habe Perry davor gewarnt, das Ding da draußen anzugreifen."

"Es ist paralysiert und damit ausgeschaltet", erwiderte Fellmer Lloyd. "Die Folgerung ist klar: Es muß hier an Bord etwas geben, was in ähnlicher Weise aktiv ist, wie es das Ding da draußen war. Aber was?"

Von den Mutanten ist es mit Sicherheit niemand."

Er sah, daß Dr. Merveur die Zentrale betrat. Er ging zu ihm.

"Gut, daß Sie kommen, Doktor", sagte er. "Was wollte Rhodan bei Ihnen?"

"Er wollte die Neugeborenen sehen."

Der Telepath blickte ihn verblüfft an. Unwillkürlich tastete er nach seinen Gedanken. Es fiel ihm schwer, sie zu erfassen, so wie es ihm überhaupt in den letzten Tagen mühevoll geworden war, parapsychisch tätig zu werden. Immerhin erkannte er, daß der Gynäkologe die Wahrheit sagte.

"Und hat er sie gesehen?" fragte er.

"Nein. Ich habe ihn aus der Klinik weisen müssen, weil die Mitter sich neurotisch Verhielten. Sie reagierten äußerst heftig auf Rhodan. Aber deshalb bin ich nicht gekommen."

"Weshalb dann?"

Dr. Merveur blickte sich in der Zentrale um.

"Hier herrscht soviel Trubel", sagte er. "Können wir uns nicht an einem etwas ruhigeren Ort unterhalten?"

"Ich habe wenig Zeit, Doktor", erwiderte Lloyd ungeduldig. "Rhodan ist nicht auffindbar. Sie werden verstehen, daß ich mich jetzt ganz auf ihn konzentrieren muß."

"Na schön. Wie Sie wollen. Ich habe mir Gedanken über die Massengeburt gemacht."

Lloyd erschrak. Er kannte Dr. Merveur als fähigen Arzt, aber er verspürte nicht die geringste Lust, sich unter den gegebenen Umständen einen medizinischen Vortrag von ihm anzuhören.

"So, haben Sie", entgegnete er desinteressiert.

"Allerdings. Und ich bin zu dem Schluß gekommen, daß bei den Neugeborenen ein spontan vorgezogener Evolutionsvorgang vorliegt."

"Ein spontan vorgezogener Evolutionsvorgang?" fragte Fellmer Lloyd verblüfft. Er wußte nicht, was er mit dieser Formulierung anfangen sollte. "Ich fürchte, daß die Neugeborenen beim Flug durch n-dimensionale Bereiche einer unbekannten Strahlung ausgesetzt worden sind, die diesen Evolutionsvorgang spontan vorgezogen hat."

"Schön und gut, Doktor", sagte der Mutant. "Aber was bedeutet das alles? Ich meine, ich kann wenig damit anfangen, was Sie mir mitgeteilt haben."

"Schade", sagte Dr. Merveur brummig. "Ich hielt es für wichtig."

Er drehte sich um und eilte zum Ausgang. Fellmer Lloyd blickte ihm nach.

Ihm als Telepathen konnte nicht verborgen bleiben, daß der Arzt verärgert war. Und plötzlich stieß der Mutant auf einen Gedanken.

"Doktor", rief er wie elektrisiert.

Merveur blieb stehen und blickte über die Schultern zurück.

"Ich werde Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen", sagte er abweisend.

"Doktor, könnten die Neugeborenen unbekannte Fähigkeiten haben?" Fellmer Lloyd eilte Merveur nach, der die Zentrale nun verließ.

"Das wollte ich Ihnen die ganze Zeit über klarmachen", erwiderte der Gynäkologe, als das Schott hinter ihm und dem Mutanten zugefallen war. "Die Kinder haben höchstwahrscheinlich ungewöhnliche Fähigkeiten."

"Vielen Dank", sagte Lloyd. "Es tut mir leid, daß ich Sie vorhin nicht richtig verstanden habe."

"Das braucht Ihnen nicht leid zu tun. Ich habe noch keinen Mann kennengelernt, der vom ersten Wort eines Gesprächs an wirklich zugehört hat." Damit wandte Dr. Merveur sich endgültig ab. Er stieg in den Antigravschacht und schwebte nach unten.

8.

Fellmer Lloyd kehrte zur Hauptleitzentrale zurück. Das Schott fuhr auf, und der Mutant sah, welch ein Durcheinander hier herrschte.

Er zögerte nachdenklich und schloß das Schott wieder. Er wollte sich seiner Sache erst sicher sein. Außerdem glaubte er nicht, gefährdet zu sein.

Immerhin hatte er es mit Neugeborenen zu tun.

Mag sein, daß sie ungewöhnliche und unbekannte Fähigkeiten haben, dachte er, aber das allein besagt noch gar nichts.

Die Kinder sind am Anfang ihrer Entwicklung, und vorläufig haben sie noch gar nicht die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten gezielt einzusetzen.

Er stieg in den Antigravschacht und ließ sich nach unten sinken.

Die Situation war ohnehin schwer zu beurteilen. Was war von dem nun paralysierten Gigantwesen bewirkt worden und was von den Kindern? Waren die Kinder dafür verantwortlich, daß die Jagdexpedition den Kontakt mit der SOL verloren hatte?

Waren die Kinder dafür verantwortlich, daß Rhodan verschwunden war?

Fellmer Lloyd wurde sich dessen bewußt, daß er vorläufig überhaupt keine Trennungslinie ziehen konnte. Entscheidend war, wann man sich mit den Kindern verständigen konnte. Zunächst mußte er herausfinden, ob die Vermutung richtig war, daß die Kinder über ungewöhnliche Fähigkeiten verfügten. Danach konnte man weitersehen.

Er glitt aus dem Antigravschacht, blieb stehen und blickte zurück.

Wer hatte die Antigravs ausgeschaltet und damit eine tödliche Gefahr für die Benutzer der Schächte heraufbeschworen? Waren es die Kinder gewesen? Was hatten sie überhaupt absichtlich getan, oder stand dahinter nicht mehr als der noch ungelente Versuch, sich in seiner neuen Umgebung zu orientieren?

Lloyd seufzte.

Er durfte nicht vergessen, daß er es mit Neugeborenen zu tun hatte, die überhaupt noch nicht fähig waren, in geordneten Bahnen zu denken oder zu handeln. Es waren Geschöpfe, die aus einem gewissen Behagen oder Unbehagen heraus handelten und die Schutz und Wärme in einer Welt suchten, mit der sie sich wahrscheinlich noch nicht abgefunden hatten.

Der Mutant näherte sich der gynäkologischen Klinik.

Er tastete sich telepathisch an die Kinder heran. Er hatte erwartet, seine Vermutungen bestätigt zu sehen, dennoch wurde er völlig überrascht. Diese Kinder waren in mehr als einer Hinsicht ungewöhnlich.

Sie handelten ganz und gar nicht so blind, wie er vorausgesetzt hatte. Ihre Intelligenz war nicht zu übersehen, und sie konnten sich überaus gut in ihrer Umgebung orientieren.

Noch aber handelten sie nicht mit der Folgerichtigkeit und Übersicht von Erwachsenen. Dennoch war klar auszumachen, daß sie sich ein Ziel gesetzt hatten und es angestrengt verfolgten.

Die Neugeborenen standen in telepathischer Verbindung mit den Keloskern.

Aber damit nicht genug.

Die Kelosker arbeiteten für die Babys.

Fellmer Lloyd war wie vom Schlag gerührt.

Die Kelosker hatten sich durchaus nicht in nutzlosen philosophischen Gedankenspielerien verloren, sondern sie waren mit höchst komplizierten n-dimensionalen Berechnungsvorgängen beschäftigt.

Das Ziel dieser Arbeiten war offenbar, die SOL in einen n-dimensionalen Bereich zurückzuführen. Diesen sahen die Kinder als ihre Heimat an, und zu ihm strebten sie mit instinktiver Kraft zurück, die sich bei ihnen auf parapsychischer Basis äußerte. ,

Fellmer Lloyd fiel es wie Schuppen von den Augen.

Ihm wurde klar, daß der Flug der SOL durch übergeordnete Dimensionen die Ungeborenen tatsächlich beeinflußt hatte.

Er hatte bei ihnen das ausgelöst, was Dr. Merveur als spontan vorgezogenen Evolutionsvorgang bezeichnet hatte. Menschen mit diesen Fähigkeiten würden normalerweise erst in ein paar Jahrtausenden aus der allmählich verlaufenden Entwicklung hervorgehen.

Die Massengeburt der 27 Kinder war also kein Zufall gewesen. Betroffen waren die Mütter gewesen, die sich im 7. und 9. Monat ihrer Schwangerschaft befanden. Und Ursache war irgend etwas gewesen, was das noch ungeborene Leben während des Fluges auf der Septim-Parallelspur beeinflußt hatte, jene neutrale Zone zwischen der 6. und 7. Dimension. Lloyd fühlte sich nach wie vor nicht imstande, diese Zone zu verstehen. Das konnten auch die besten und intelligentesten Wissenschaftler der SOL nicht. Nur die Kelosker waren dazu fähig.

Der Mutant ahnte nur, daß durch Randfeld-Einflüsse der Septim-Parallelspur eine gewisse Modifikation im atomaren Aufbau der noch ungeborenen Kinder eingetreten sein mußte. Die kleinsten Normalbausteine der dreidimensionalen Daseinsebene mußten zu Baugruppen der 7. Dimension umgeformt worden sein.

Lloyd glaubte nun nicht mehr, daß die Vorgänge an Bord, sofern sie den Kindern zuzuschreiben waren, unüberlegt und zufällig gewesen waren. Ebensogut konnten sie auch Ablenkungsmanöver gewesen sein, die Verwirren sollten. Vielleicht war auch beabsichtigt gewesen, die Kelosker aus anderen Aufgaben herauszulösen, so wie es schließlich auch geschehen war.

Fellmer Lloyd hob den Kopf und atmete tief durch. Er brauchte einige Sekunden, um sich zu orientieren. Er stand allein auf einem Gang, der direkt zur gynäkologischen Klinik führte.

Er wurde sich dessen bewußt, daß er Alarm schlagen mußte.

Die SOL befand sich in tödlicher Gefahr, obwohl keines der Kinder plante, irgend jemanden zu töten. Sie konnten nicht wissen, daß in dem Bereich, den sie als ihre Heimat ansahen, Geschöpfe des dreidimensionalen Raums nicht ohne weiteres leben konnten.

Als der Mutant sich telepathisch an Gucky wenden wollte, fühlte er eisige Kälte in sich aufsteigen. Sein Körper erstarrte. Er machte noch zwei, drei Schritte. Dann brach er zusammen und stürzte zu Boden.

Er spürte die geistige Klammer, die sich um ihn legte, und mit letzter, verzweifelter Kraft gab er einen warnenden Impuls an den Ilt durch.

Ihm war, als verhalte sein Ruf im Nichts. Dann aber vernahm er so etwas wie ein schwaches, fernes Echo.

Noch einmal bäumte er sich gegen die Kraft auf, die ihn fesselte. Vergeblich. Es wurde dunkel um ihn, und er glaubte, ins Bodenlose zu stürzen.

*

Gucky handelte schnell und entschlossen.

Er teleportierte zum Rechenverbund SENECA/Shetanmargt. Mitten zwischen den Keloskern materialisierte er. Sie fuhren erschreckt auseinander. Gucky kümmerte sich nicht um sie.

Er richtete seine telekinetischen Kräfte auf die Haupteinspeicherungsanlage des Rechenverbunds und schaltete ihn kurz. Eine Kaskade von Lichtern flammte auf.

"Was tust du?" schrie Dobrak entsetzt. Er fuhr auf den Ilt zu, doch dieser teleportierte bereits weiter, da er wußte, daß die Kommunikation zwischen dem Rechenverbund und den Keloskern für einige Zeit unmöglich geworden war.

"Was ist los?" fragte Atlan verblüfft, als der Mausbiber plötzlich neben ihm erschien. Der Arkonide blickte zum Steuerleitpult, wo mit grell blinkenden Lichtern der Ausfall der Haupteinspeicherungsanlage des Rechenbunds angezeigt wurde.

"Schnell, deine Hand, Arkonidenhüptling", rief Gucky. Er ergriff die Hand Atlans und teleportierte mit ihm von Bord.

"Willst du mir nicht sagen, was vorgefallen ist?" fragte Atlan heftig, als er zusammen mit dem Ilt an einem Berghang materialisierte.

"Keine Zeit", erwiderte der Mausbiber. "Warte ein paar Sekunden."

Er verschwand und erschien etwa dreißig Sekunden später zusammen mit Takvorian wieder. Er saß auf dem Rücken des verwirrten Mutanten, der sich sein Verhalten ebenfalls nicht erklären konnte. Vom Rücken des Zentauren herab gab Gucky nunmehr seine Erläuterungen ab.

Atlan und die beiden Mutanten waren etwa tausend Meter von der SZ-1, SZ-2 und des Mittelstücks der SOL herausgetreten. Die drei Schiffsteile waren nur zum Teil zu sehen, da die Wolkendecke alles verhüllte, was über 1500 Meter hinausragte.

"Jetzt ist mir auch klar, was mit Perry geschehen ist", sagte der Ilt schließlich. "Er muß hinter das Geheimnis der Kinder gekommen und daraufhin von diesen ausgeschaltet worden sein.

Vielleicht ist er aus dem Schiff geschafft worden."

"Wir müssen ihn finden", entgegnete Atlan.

Er deutete auf die SZ-1. "Ich glaube nicht, daß dort noch etwas Entscheidendes passiert. Deshalb ist es am besten, wenn wir uns auf Perry konzentrieren."

"Was kann man tun?" fragte Gucky ratlos.

"Wir können nur vermuten, wo Perry ist", sagte der Arkonide. "Meiner Meinung nach muß er irgendwo hier draußen im Gelände versteckt worden sein. Du solltest die Gegend absuchen.

Vielleicht entdeckst du Perry telepathisch, wenn du nahe genug an ihn herankommst."

"Ich verspreche mir wenig von einer solchen Methode, aber sie ist besser als gar nichts." Gucky verschwand.

"Wir können nur warten", stellte Atlan fest.

Er befand sich zusammen mit Takvorian inmitten einer Gruppe von Felsen, die ihnen gute Deckungsmöglichkeiten zu den drei Raumschiffsteilen hin boten.

*

Gucky materialisierte kilometerweit entfernt von Atlan und dem Zentauren zwischen einigen Pflanzen, die schlaff und wie verdorrt auf dem Boden lagen. Der Ilt spürte den Hauch des paralysierten Lebens, das ihn umgab.

Er kam sich klein wie ein Siganese vor, der sich auf der Oberfläche eines gigantischen Lebewesens bewegt.

Er lauschte, und er glaubte tatsächlich einige Gedankenketten Rhodans zu vernehmen. Doch als er sich noch mehr darauf konzentrierte, war alles wieder vorbei.

Er zögerte, bevor er erneut teleportierte, weil er nicht wußte, wohin er sich wenden sollte. Dann aber entschloß er sich für einige steil aufragende Felsen. Er sprang hinüber und glaubte, wiederum einen Impuls empfangen zu haben, der von Rhodan stammte. Und wieder war es das gleiche. Als er sich darauf konzentrierte, stieß er ins Leere.

Tief unter sich sah er allerlei Abfallbehälter. Der Anblick elektrisierte ihn förmlich. Wenn Rhodan nicht durch eine Teleportation von Bord geschafft worden war, dann konnte das eigentlich nur in einem Container geschehen sein.

Gucky teleportierte sich zu den Behältern hinunter. Und jetzt vernahm er äußerst schwache Lebensimpulse. Dieses Mal entglitten sie ihm nicht. Es gelang ihm, Kontakt mit Rhodan zu bekommen, und schon wenig später hatte er den Container gefunden, in dem er den Gesuchten vermutete. Er öffnete ihn telekinetisch, schaltete ein Antigravgerät ein und schwebte über den offenen Behälter hinweg.

Rhodans Augen waren starr und leer wie die eines Toten.

Der Ilt hob den Terraner psychokinetisch aus seinem Verlies heraus, ergriff seine Hand und teleportierte mit ihm. Als er zusammen mit ihm neben Atlan und dem Zentauren rematerialisierte, entspannte sich die Haltung Rhodans.

"Was ist...? Wo bin ich?" fragte der Terraner. "Die Kinder..."

"Die Kinder hatten dich erwischt und als Abfall eingestuft", antwortete Gucky. "Da ich der Meinung bin, daß du eine solche Behandlung nicht verdienst, habe ich dich aus dem

Abfallbehälter hervorgeholt und hierhergebracht. Die Kinder haben dich, wie ich vermute, parapsychisch sozusagen aus den Augen verloren."

Rhodan erholte sich erstaunlich schnell. Sein Verstand arbeitete mit gewohnter Präzision. Er stellte keine überflüssigen Fragen, da ihm Guckys Worte die Tatsache, daß auch Atlan und Takvorian da waren, bereits alles gesagt hatten.

"Die Kinder werden starten", erklärte er.

"Warum?" fragte der Arkonide.

"Es ist die einzige logische Konsequenz", erwiderte Rhodan.

"Sie können nicht starten", entgegnete der Mausbiber überzeugt. "Ich habe die Haupteinspeicherungsanlage des Rechenverbunds kurzgeschaltet. So können die Kinder nichts mehr ausrichten, obwohl sie die Kelosker in der Hand haben."

"Das kommt darauf an, wie weit die Kelosker mit ihren Vorbereitungen sind", sagte Rhodan. "Gibt es etwas, was ich wissen sollte?"

"Die Kinder haben Fellmer überwältigt", antwortete Atlan. "Ich weiß nicht, wie es in der Hauptleitzentrale aussieht, aber ich befürchte, daß die Kinder auch dort gewisse Maßnahmen eingeleitet haben."

"Die Kinder wollen in den n-dimensionalen Bereich zurück, den die SOL auf ihrem Weg hierher durchflogen hat", berichtete Gucky. "Das ist das, was ich von Fellmer noch gerade erfahren konnte, bevor bei ihm die Lampe ausging."

"Wir müssen sofort zurück an Bord", sagte Rhodan. Er steckte die Hand nach dem Mausbiber aus. "Schnell. Wenn die Schutzschirme erst wieder errichtet werden, ist es zu spät."

Gucky ergriff die Hand.

"Ich hole euch gleich ab", rief er Takvorian und Atlan zu.

"In den Triebwerksbereich", befahl Rhodan. "Nicht in die Zentrale."

Gucky teleportierte mit ihm.

Sekunden später schon kehrte er zurück und holte Atlan und den Zentauren. Er brachte sie in die Nähe der gigantischen Antigravtriebwerke.

"Hier ist niemand mehr bei Bewußtsein", berichtete Rhodan, der sich bereits umgesehen hatte. "Die Ingenieure sind zusammengebrochen. Alles läuft auf Vollautomatik."

"Sie wollen starten", stellte Atlan kopfschüttelnd fest.

"Ich frage mich, wie sie das schaffen wollen", bemerkte Takvorian.

"Mit Hilfe der Kelosker. Anders geht es nicht", erwiderte Gucky.

"Die Antigravtriebwerke werden hochgefahren", rief Rhodan.

Er eilte über einen breiten Gang zu einem roten Schott, durch das er in die Zentralstation kommen konnte. Von hier aus dirigierten normalerweise die Ingenieure der SZ-1 die Triebwerke, deren Einsatz bei Start und Landung unerlässlich war. Ohne sie wäre es unmöglich gewesen, die große Masse des Raumschiffs in den Schwerebereich eines Planeten zu lenken oder sie wieder herauszubringen.

"Abblocken", befahl Rhodan den beiden Mutanten, die ihm ebenso folgten wie Atlan. "Wir müssen den Start auf jeden Fall verhindern."

"Ich finde es erstaunlich, daß die Kinder sich nicht melden", rief der Arkonide.

"Warum behindern sie uns nicht?"

"Das weiß ich nicht", entgegnete Rhodan. "Fragen wir lieber nicht."

Wir werden es früh genug erfahren."

Das Schott glitt zur Seite. Die Zentralstation des Antigrav-Triebwerksbereichs lag vor ihnen. Sie war mit sieben Ingenieuren besetzt. Diese Ingenieure aber waren ausgeschaltet worden.

Sie saßen zusammengesenken in ihren Sesseln, sofern sie nicht auf den Boden gestürzt waren.

"Sie sind nur bewußtlos", berichtete Gucky, der sie telepathisch untersucht hatte.

Über den Schalt- und Kontrollpulten schien ein kaum sichtbares Flimmern zu schweben. Rhodan versuchte, es mit der Hand zu durchbrechen und einige der Kontrollinstrumente zu berühren.

Es gelang ihm nicht. Seine Hand zuckte, von einer unsichtbaren Kraft geschleudert, zurück.

"Das Schiff startet", sagte Atlan.

"Noch nicht", widersprach Rhodan, "aber es wird fraglos in einigen Sekunden aufsteigen, wenn wir nichts tun. Takvorian, du mußt eingreifen."

"Ich kann den Ablauf nur wenig verlangsamen", erwiderte der Zentaur.

Rhodan zog seinen Energiestrahler aus dem Gürtel. Er richtete ihn auf die Instrumentenbank.

"Noch nicht", sagte Gucky. "Vielleicht schaffen wir es so."

Takvorian schaltete sich in den energetischen Kreislauf ein. Unter seinem parapsychischen Einfluß verlangsamte sich der Strom der Elektronen. Die Leistung der Antigravtriebwerke fiel drastisch ab, als die positronische Aussteuerung und Kontrolle nicht mehr ausreichend präzise arbeitete.

Gucky schien sich durch einen unsichtbaren Brei durchkämpfen zu müssen, als er sich dem Instrumentenpult Schritt für Schritt näherte. Er streckte seine Arme vor, als

könnte er sich mit den Händen an sein Ziel heranziehen. Sein Atem ging laut und pfeifend.

Rhodan und Atlan verfolgten, ohne selbst etwas tun zu können, wie sich seine Finger auf die Schaltungen herabsenkten, ohne diese jedoch zu berühren. Dennoch reagierten die Schalter.

Sie sprangen um und senkten sich ab. Einige Instrumente fielen aus, und gleichzeitig wuchs der Einfluß Takvorians, der die Zeitabläufe immer stärker hemmte.

Im gleichen Maße wurde die Macht der Kinder geringer, bis es dem Ilt schließlich gelang, die Notschaltung zu betätigen und damit das gesamte Antigravtriebwerk lahmzulegen.

Das Tosen der Maschinen verstummte.

Der Mausbiber sank auf den Boden und setzte sich. Sein Atem ging laut und pfeifend, und das Fell zwischen seinen Ohren sah feucht und verschwitzt aus. Gucky war am Ende seiner Kraft.

"Ihr habt es geschafft", sagte Rhodan erleichtert.

"Was machen die Kinder?" fragte Atlan.

"Ich weiß es nicht", antwortete der Ilt erschöpft. Er tippte sich mit den Knöcheln gegen den Schädel. "Das Oberstübchen braucht etwas Ruhe."

"Okay", stimmte Rhodan zu. "Ihr beiden bleibt hier. Atlan und ich gehen in die Klinik."

"Ist das nicht zu riskant?" forschte der Arkonide.

"Das werden wir sehen", entgegnete Rhodan.

Zusammen mit Atlan verließ er den Triebwerksbereich.

Er rief Mentro Kosum über das Armbandfunkgerät. Der Kommandant meldete sich augenblicklich. Seine Stimme klang schwer und verzerrt. "Wo bist du gewesen, Perry?" fragte der Emotionaut.

"Das ist jetzt egal", antwortete Rhodan. "Ein Einsatzkommando soll sofort gegen die gynäkologische Klinik anrücken und Energiefeldprojektoren aufstellen. Die Klinik wird unter ein Schirmfeld gelegt."

"Die gynäkologische Klinik?" erkundigte sich der Kommandant überrascht. "Perry, bist du in Ordnung? Ich meine, hast du ...?"

"Ich sagte, der Befehl soll sofort und ohne Verzögerung ausgeführt werden", rief Rhodan scharf. "Für Fragen ist später Zeit. Hast du mich verstanden?"

"Ich habe verstanden", erwiderte Kosum mit belegter Stimme. "Der Befehl wird ausgeführt."

"Das will ich hoffen." Rhodan schaltete ab. Im Antigravschacht schwebte er einige Decks nach oben.

Dann eilte er zusammen mit Atlan auf die Klinik zu. Er erreichte sie ungehindert, und niemand trat ihm entgegen, als er sie betrat. Erst als er in das Zimmer der Assistentin kam, öffnete sich die Tür zum Untersuchungsraum. Dr. Perm Merveur schob Fellmer Lloyd vor sich her.

"Was, zum Teufel ist eigentlich los?" polterte er. "Wie kommen Sie dazu, sich in den Untersuchungsräumen schlafen zu legen?"

Dies ist eine gynäkologische Klinik. Männer haben hier nichts zu suchen." Erst jetzt bemerkte er Rhodan. "Sie, Sir? Was führt Sie zu mir?" fragte er und stieß Lloyd von sich.

Der Mutant ging taumelnd einige Schritte weiter und blieb dann stehen. Suchend blickte er sich um.

Er schien nicht zu wissen, wo er war.

"Was machen die Kinder?" erkundigte sich Rhodan. Dr. Merveur hob die Schultern. "Was schon? Sie schlafen." "Alle?"

"Alle. In der Tat. Ich war auch etwas überrascht." Rhodan ging an Merveur vorbei, wurde von diesem jedoch aufgehalten, als er auf den Gang hinaustreten wollte, der zu dem Raum führte, in dem die Kinder lagen. ,

"Auch Sie können hier nicht so ohne weiteres tun und lassen, was Sie wollen. Die Kinder brauchen Ruhe."

Rhodan hörte ein Signal von seinem Handgelenk her. Er schaltete das Funkgerät ein.

"Sir, wir sind vor der Klinik und einsatzbereit", meldete ein Offizier.

"Warten Sie", befahl Rhodan. "Wir kommen heraus."

"Was wird hier gespielt?" fragte Dr. Merveur erregt.

"Das werden Sie später erfahren", antwortete Rhodan. "Sie können hier in der Klinik bleiben, wenn Sie wollen. Sie können uns aber auch begleiten."

Rhodans Worte verrieten dem Arzt, daß keine unmittelbare Gefahr für die Klinik bestand.

"Ich bleibe hier", erklärte er entschlossen.

Rhodan führte Fellmer Lloyd hinaus. Atlan folgte ihm. Als sie den Klinikbereich verließen, sahen sie sich einer Gruppe von zwanzig Männern gegenüber, die Schutzschirmprojektoren errichtet hatten.

"Einschalten", befahl Rhodan.

Bis zu dieser Sekunde erwartete er eine Reaktion der Kinder auf den Ausfall der Antigravtriebwerke. Doch es erfolgte keine.

"Erstaunlich, daß die Kinder ruhig bleiben", sagte Atlan.

Fellmer Lloyd atmete einige Male tief durch. Seine Blicke klärten sich.

"Die Kinder waren sich ihrer Sache sehr sicher", eröffnete er Rhodan die Wahrheit. "Ich konnte mich aus ihren Fesseln nicht befreien, obwohl sie sich nicht mehr um mich gekümmert haben. Jetzt schlafen sie, felsenfest davon überzeugt, daß ihr Plan aufgegangen ist, sofern man überhaupt von einem echten Plan reden kann."

"Durchdachter Plan oder nicht", erwiderte Rhodan und blickte auf den flimmernden Energieschirm, der die Klinik nun umgab. "Tatsache ist, daß diese Kinder über eine unglaubliche Intelligenz verfügen. Und das bereits wenige Tage nach ihrer Geburt."

"Was kann aus ihnen werden, wenn sie in Ruhe aufwachsen?"

"Das können wir uns nicht so recht vorstellen", sagte Atlan.

"Wir gehen zur Hauptleitzentrale", entschied Rhodan. "Von dort aus möchte ich mit Dr. Merveur reden."

*

Die Kinder der Unendlichkeit schliefen tatsächlich. Der Fehlschlag weckte sie nicht auf. Sie wähten sich auf der Reise in einen n-dimensionalen Bereich, den sie als ihre Heimat ansahen.

Tatsächlich aber blieb die SOL noch auf Rasterstop-III. Die Reparatur- und Wartungsarbeiten wurden fortgesetzt. Nun endlich blieben sie ungestört.

Das Landschaftswesen von Rasterstop blieb unter Kontrolle. Es wurde immer wieder paralysiert, wenn es zu erwachen drohte. Kommunikationsversuche mit ihm scheiterten.

Am 17.3.3582 - vier Stunden vor dem Start - meldete sich Galto, "Posbi" Quohlfahrt an Bord zurück. Rhodan schickte ihn sofort in seine Kabine und lehnte es ab, noch vor dem Start mit ihm zu sprechen.

"Er kann sich auf etwas gefaßt machen", sagte er zu Atlan. "Er soll sich nicht einbilden, daß ich ein derartiges Verhalten dulde."

Die drei Schiffsteile der SOL starteten planmäßig. Über dem Planeten vereinigten sie sich zur hantelförmigen SOL. In dieser Form setzte der Raumer den Flug zur Erde fort, die Rhodan nach wie vor im Mahlstrom vermutete.

Die SOL beschleunigte, verließ das Sonnensystem und glitt bald in die unerklärlichen Krümmungen des Raumes zwischen den Dimensionen.

Wenige Minuten später flammten in der Hauptleitzentrale die Bildschirme auf. Das Gesicht Dr. Merveurs erschien auf den Projektionsflächen.

"Rhodan", rief der Gynäkologe verstört. "Die Kinder. Sie sind verschwunden."

Rhodan beugte sich vor. Er schien die Worte Merveurs nicht gehört zu haben. Er glaubte, schwache Impulse von ES verspürt zu haben.

"Was haben Sie gesagt?" fragte er leise.

"Die Kinder sind weg. Sie haben sich einfach in Luft aufgelöst. Alle gleichzeitig", wiederholte Merveur.

"Es war zu erwarten", erwiderte Rhodan. "Haben Sie nicht insgeheim auch damit gerechnet, Dr. Merveur?"

"Ich? Nein. Warum hätte ich das tun sollen?"

"Es sind Kinder der Unendlichkeit."

Kinder der Septim-Parallelsur", erklärte Rhodan. "Glauben Sie wirklich, daß sie bei uns wie ganz normale Kinder hätten leben und aufwachsen können?"

"Vielleicht haben Sie recht, Rhodan", sagte der Gynäkologe. "Ich werde versuchen, es den Frauen zu erklären, die ihre Kinder verloren haben. Was aber geschieht jetzt? Werden nicht auch andere schwangere Frauen befürchten müssen, daß ihre Kinder verändert werden?"

"Nein", erwiderte Rhodan nachdrücklich. "Es waren nur die Frauen zwischen dem 7. und 9. Monat betroffen. Die anderen nicht. Jetzt gibt es aber keine Frauen in dieser Situation mehr an Bord. Ein solcher Vorfall wird sich nicht wiederholen."

"Ich glaube, Sie haben recht", sagte der Arzt zögernd.

Rhodan schaltete ab. Er lehnte sich in seinem Sessel zurück.

"Und jetzt?" fragte Gucky. "Was passiert jetzt?"

Rhodan hieb sich mit der Faust gegen die flache Hand.

"Jetzt werde ich mich ein wenig mit Galto Quohlfahrt beschäftigen", sagte er.

ENDE

Anfang April des Jahres 3582 ist es soweit!

Die SOL erreicht den Mahlstrom der Sterne - aber man findet die

Erde nicht! Damit erwächst für die Besatzung der SOL eine neue Aufgabe: SIE SUCHEN MENSCHEN...

Der Perry-Rhodan-Computer

Aufbruch in die nächsthöhere Welt?

Nicht nur auf der von der Großen Katastrophe heimgesuchten, in unbekannte Weiten verschlagenen Erde, sondern auch auf der Expedition der SOL macht man dieser Tage Erfahrungen, die den Rahmen des Hergebrachten sprengen und die Wissenschaftler der Ratlosigkeit ausliefern.

Für viele Beobachtungen, die auf der Erde wie an Bord der SOL gemacht werden, hält menschliches Wissen keine Erklärung bereit.

Allein die Häufung dieser Ereignisse läßt hier und dort die Vermutung wach werden, daß einige Auserwählte - nämlich die wenigen Überlebenden auf der Erde und die Besatzung der SOL - auf dem Wege seien, zu einer neuen Existenzebene vorzustoßen.

Das ist vorläufig natürlich reine Spekulation. Aber es gibt Leute, die dem "entscheidenden Augenblick", wie sie ihn nennen, mit fast religiöser Erwartung und Begeisterung entgegensehen.

"Rasterstop" ist, wenn auch in einer fremden Galaxis gelegen, eine völlig normale Sauerstoffwelt, wie sie die terranische Raumfahrt im Laufe der Jahrhunderte zu Tausenden angefliegen und zum Teil besiedelt hat.

Nichts weist darauf hin, daß von diesem quasiparadiesischen Planeten Einflüsse ausgehen, die für die Ereignisse im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Niederkunft von 27 zum Teil erst im siebten Monat schwangeren Frauen verantwortlich gemacht werden können.

Die erste - tentative - Erklärung kommt von dem aus Shetanmargt und SENECA bestehenden Rechnerverbund.

Nicht der Planet, sondern der vorhergegangene Flug durch übergeordnete Kontinua sei wahrscheinlich für den ungewöhnlichen Vorgang verantwortlich.

Man fragt sich, ob das wirklich alles ist, was der Rechenverbund weiß. Es gibt mancherlei Hinweise dafür, daß die beiden miteinander gekoppelten Rechner gewöhnlich zwar im Interesse des allgemeinen Wohls arbeiten, sonst jedoch der Denkweise, der Philosophie und überhaupt den Neigungen der Kelosker näherstehen als denen der Terraner.

Das ist verständlich. Denn von den beiden Bestandteilen des Verbunds war offenbar das Shetanmargt von allem Anfang an der kräftigere, dominierende.

Gerade die Kelosker aber spielen im Laufe der Ereignisse eine - geiende gesagt - undurchsichtige Rolle, und die Vermutung erscheint nicht an den Haaren herbeigezogen, daß der Rechenverbund in Wirklichkeit mehr weiß, als er zugeben will.

Was genau ist eigentlich geschehen? 27 Frauen, in unterschiedlichen Stadien der Schwangerschaft, haben nach der Landung auf "Rasterstop" gleichzeitig geboren.

Die Neugeborenen wirken auf den ersten Blick völlig normal.

Die medizinische Technik des Bordlazarets sorgt dafür, daß die Frühgeburten dieselbe Überlebenschance haben wie die nach normalem Schwangerschaftsverlauf Geborenen.

Erst einige Zeit später wird man darauf aufmerksam, daß die Babys so normal, wie sie erscheinen, in Wirklichkeit gar nicht sind.

Die Mutanten ermitteln, daß sie erstaunlich starke parapsychische und parapsychische Begabungen besitzen.

Noch mysteriöser wird die Sache, als man entdeckt, daß die Neugeborenen mit den Keloskern an Bord der SOL in telepathischer Verbindung stehen.

Dabei spielen die Kelosker die Rolle von Untergeordneten.

Sie stehen im Dienste der 27 Babys! Die Mutanten verlieren ein paar kritische Stunden in dem Bemühen, den Gedankenaustausch zwischen Keloskern und Neugeborenen zu entfernen.

Das Ergebnis ist überwältigend: Die Neugeborenen wollen in ihre "Heimat" zurückkehren, und der einzige Weg dorthin führt über einen Raumflug durch dieselben Hyperkontinua, die die Sol auf ihren Flug nach "Rasterstop" durchquert hat.

Das Komplott der Kelosker und Neugeborenen kann im letzten Augenblick vereitelt werden.

Der wilde Start der SOL unterbleibt. Erst als die Arbeiten, zu deren Verrichtung man auf "Rasterstop" gelandet ist, abgeschlossen sind, bricht die SOL zur Weiterfahrt auf. Die 27 Neugeborenen bekommen ihren Wunsch dennoch erfüllt:

beim Vorstoß in das Hyperkontinuum verschwinden sie spurlos. Die telepathisch begabten Mutanten empfangen einige Impulse, die Zufriedenheit und das Gefühl der Geborgenheit ausdrücken.

Die Kinder sind "heimgeliebt".

Einer der wenigen, die im Strudel der verwirrenden Ereignisse einen kühlen Kopf bewahren und auf logischem Wege Erklärungen zu finden versuchen, ist der Mediziner Dr. Perm Merveur. Merveur, ein bescheidener Mann, der froh ist, wenn man ihn nicht beachtet, ist nichtsdestoweniger ein Experte auf dem Gebiet der Paraphysiologie.

Zusammen mit anderen Fachkollegen glaubt er daran, daß die Entwicklung des Menschen mit der Entstehung der Art Homo Sapiens nicht aufgehört hat.

Allerdings ist er der Ansicht, daß alle weitere Entwicklung nicht mehr wie bisher im biologisch/physiologischen Bereich, sondern vielmehr durch einen Vorstoß in Räume höherer Erkenntnis verwirklicht werden wird.

Merveur ist der Überzeugung, daß ein entscheidender Schritt des menschlichen Entwicklungsprozesses unmittelbar bevorsteht.

Er bezeichnet die Geburt der siebenundzwanzig mutierten Kinder als einen "spontan vorgezogenen Entwicklungsvorgang", ausgelöst durch den Flug im Hyperkontinuum der Septadim-Parallelspur.

Das Fachgebiet der Paraphysiologie ist kein voll etablierter Wissenschaftszweig. Viele betrachten Dr. Merveurs Theorien als haltlose Spekulationen.

Im Augenblick jedoch hat Merveur den Vorteil, daß allein seine Hypothese wenigstens die Andeutung einer Erklärung für die seltsamen Vorgänge im Zusammenhang mit den 27 mutierten Neugeborenen liefert.

Die Zeit wird weisen, ob Merveur ein Wissenschaftler oder ein Scharlatan ist.